

viel.

Das Campusmagazin der FH Kiel 01/2025

LERNEN 4.0

Lerndock23

*Ein erster Blick in das neue
bibliothekarische Lernzentrum
der Hochschule.*

Wissen anders vermitteln

*Blended Learning und Flipped
Classroom eröffnen neue
Möglichkeiten.*

Eine neue Ebene des Lernens

*Lehren und Lernen mit und in
Augmented und Virtual Reality.*

Gut Ding will Weile haben

Ich bin ungeduldig geworden – das merke ich immer und immer wieder. Insbesondere, wenn ich neue Dinge lernen will. Als ich vor drei Jahren anfing, Gitarre zu spielen, dachte ich nicht, dass Ungeduld eines meiner größten Probleme sein würde. Was ich will, ist größter Fortschritt in kürzester Zeit: Von Felix Klein zu Jimi Hendrix in weniger als drei Sekunden. Ich weiß, das ist nicht möglich. Trotzdem versuche ich, manche Lektionen im Vollsprint zu erledigen, nur um zu erkennen: Es geht wirklich nicht.

In solchen Momenten vergleiche ich gerne: Mit zwölf Jahren fing ich an, Schlagzeug zu spielen. Aus dem anfänglich noch unrhythmischen Geklopfe wurde nach und nach solides Schlagzeugspiel. Viele hundert Stunden Üben liegen zwischen Miss- und Wohlklang: Zu Schulzeiten kam ich nach Hause, machte meine Hausaufgaben und dann übte ich. Eine Stunde, zwei Stunden, ich konnte mich ohne Probleme beschäftigen. Langweilig war mir nie, und frustriert war ich selten.

Doch dieser Vergleich ist unfair. Als Kind und Jugendlicher saugt man Informationen auf wie ein Schwamm. Neue Dinge zu

lernen fällt in dieser Lebensphase leichter. Außerdem kann ich auf acht Jahre Unterricht und viele Stunden Übung zurückblicken. Gitarrenunterricht nehme ich seit knapp drei Jahren, und so viel üben wie früher kann ich nicht mehr. Meine Lebenssituation ist eine vollkommen andere. Und dann ist da der Umstieg von einem Schlag- auf ein Zupfinstrument. Wie soll ich Riesenfortschritte in kurzer Zeit machen?

Die Sache ist: Ich bin mir all dieser Tatsachen bewusst, aber wahrhaben will ich sie nicht. Woran das liegt? Ich erinnere mich zu gut daran, wie vergleichsweise einfach es mir fiel, Schlagzeug zu lernen. Bestimmt hatte ich Schwierigkeiten, aber in meinem Kopf existieren sie nicht. Die Bewegungsabläufe sind fest in meinem Gehirn verankert. Auch heute noch kann ich mich hinsetzen und spielen. Diese Leichtigkeit fehlt mir beim Gitarre spielen noch. Und ich sollte mir eingestehen, dass ich noch etwas mehr Zeit brauche. Eile habe ich keine.

Felix Klein



Moin!

Lernen – insbesondere das lebenslange Lernen – ist ein Megathema, das nicht nur Bildungseinrichtungen, sondern alle Teile der Gesellschaft betrifft. Wir leben heute in einer Welt, in der die Innovationen und Paradigmenwechsel einander zu jagen scheinen. Nur wenn wir uns offen mit dem Fortschritt auseinandersetzen, nur, wenn wir lernen wollen und lernen können, bleiben wir am Ball.

An unserer Hochschule vermitteln wir den Studierenden nicht nur die aktuellen Kompetenzen und das neueste Wissen, um sie bestmöglich auf ihren Traumberuf vorzubereiten. Wir entwickeln auch die Lehre – also, dass ‚Wie‘ der Wissensvermittlung – konsequent weiter. Denn mit den Zeiten ändern sich auch die Menschen und ihre Art, Neues aufzunehmen und zu verarbeiten, um daraus das Beste für sich zu machen.

Um Ihnen die Vielfalt des Lernens an der Hochschule aufzuzeigen und einen Einblick zu geben, wohin sich das Lernen bei uns entwickelt, haben wir dem Lernen 4.0 den Schwerpunkt dieser Ausgabe gewidmet. Lernen Sie unser Zentrum für Lernen und Lehrentwicklung kennen, erfahren Sie, wie wir Zukunftsthemen vermitteln, und schauen Sie hinter die Fassade des Lerndock23 – unser Bibliothekarisches Lernzentrum, dessen Fertigstellung wir kaum erwarten können.

Das Lerndock23 ist nur eine von vielen Veränderungen auf unserem lebendigen Campus. Die Redaktion lädt Sie ein in unseren neuen Co-Working-Space, FH Connect, und blickt hinter die Ausgabebetresen der Schwentine Mensa, um zu zeigen, was sich kulinarisch auf



Foto: Hanna Börm

dem Campus tut. Lernen Sie den mit unserer Hochschule entwickelten HospiBot kennen, erfahren Sie, vor welchen Herausforderungen die Energiewende auf hoher See steht und wie es in einer Kindertageseinrichtung auf dem Campus zugeht.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Entdecken neuer und erneuerter Seiten und Facetten unserer Hochschule, die ihre Entwicklung ab dem Winter auch in einem neuen, zeitgemäßen Namen widerspiegelt. Trotz aller Veränderungen kann ich Ihnen versichern: An der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Kiel werden Lehren und Lernen neben angewandter Forschung und Transfer unser Handeln weiterhin bestimmen, wie Sie es von der Fachhochschule (FH) Kiel gewohnt sind.

Ihr Björn Christensen

viel.mehr



Foto: Timo Wilke

48



Foto: Nick Hanke

32

2 Kolumne: Gut Ding will Weile haben

viel.seitiges: Über die Schwierigkeit, im Erwachsenenalter neue Dinge zu lernen.

6 viel.los

Termine und Veranstaltungen rund um die FH.

TITELTHEMA: LERNEN 4.0

8 Bildstrecke

Andreas Diekötter hat besondere Blickwinkel auf das Lerndock23 eingefangen.

18 Lernen in neuen Dimensionen

Die Projektbeteiligten der Hochschule berichten über den neuen Lernort an der FH Kiel.

22 Fakten zum Lerndock23

Wissenswertes rund um das geplante Bibliothekarische Lernzentrum.

24 Grußworte zum Lerndock23

Grüße aus dem Bildungsministerium und von der Burckhardt Deutschland GmbH.

26 Tipps zum Lernen

Zehn wertvolle Tipps zur Lernorganisation.

28 Umfrage: Und wie lernst du so?

Jasmin Rohde hat Studierende befragt, wie sie sich Wissen am effektivsten aneignen.

30 Future Skills für alle

Der Digital Learning Campus bündelt Weiterbildungsangebote zu Digitalisierung und KI in Schleswig-Holstein.

32 Lernen 4.0

Christiane Metzger und Mareike Kobarg sprechen über die Faktoren, die beim Lernen 4.0 eine Rolle spielen.

35 Lehren und Lernen in XR

Der Einsatz von Extended Reality bietet großes Potential. Prof. Dr. Patrick Rupert-Kruse bringt Studierenden die Technologie näher.

38 Moderieren statt präsentieren

Mit „Flipped Classroom“ und „Blended Learning“ setzt Prof. Dr. Florian Schatz innovative Lehrmethoden ein.

42 Digitale Starthilfe für ein MINT-Studium

Die Plattformen MaLeMINT und mintSH bieten Studieninteressierten in dem Bereich Orientierung.

44 Wie KI alle Lebensbereiche berührt

Das Zukunftslabor Generative KI setzt sich fundiert mit dem Einsatz von Künstlicher Intelligenz auseinander.

48 Das Speisenkonzept des Studentenwerkes

Nachhaltig, innovativ und dicht an den Studierenden.

52 Alumni im Portrait: Christian Wulff

Aus Zufall wird Leidenschaft – Christian Wulffs Weg zum Motorbremsenbauer.



54 Dabei segeln ist alles

Olympia-Teilnahme und Bachelorabschluss in einem Jahr – Andreas Spranger auf der Erfolgswelle.

58 Beachvolleyball fördert das Wir-Gefühl

Beim Beachvolleyball-Team der FH Kiel stehen Spaß, Bewegung und Teambuilding an erster Stelle.

60 Innovationsförderung und Gründen mit Herz und Verstand

Janna Langer aus dem StartUp-Office unterstützt Studierende bei ihren Projekten und bei der Unternehmensgründung.

62 Neue Wege in der Pflege

Das Forschungsprojekt HospiBot will zur Zukunft der Gesundheitsversorgung beitragen.

66 Viel zu tun auf hoher See

Prof. Dr.-Ing. Christian Keindorf spricht über Windkraft als eine tragende Säule der Energiewende.

71 Wie die FH Kiel Familiengerechtigkeit lebt

Studierende und Beschäftigte mit Kindern profitieren an der FH vom Einsatz des Familienservice.

74 Problemlösungen durch Verzahnung von Wissenschaft und Wirtschaft

Tim Kraemer ist der neue Geschäftsführer der Forschungs- und Entwicklungszentrum FH Kiel GmbH.

78 Unser Nachbar: Aufwachsen auf dem Campus

Die Kindertageseinrichtung Grenzstraße unter der Leitung von Wiebke Tillmann stellt sich vor.

82 Alumni im Portrait: Daniela Stahl

Daniela Stahl ist nicht nur Controllerin bei Dataport, sondern auch Mitgründerin des E-Sport-Verbands Schleswig-Holstein.

84 FAQ – Was macht man, wenn ...

Unser kleiner Wegweiser durch verschiedene Lebenslagen im Studierendenalltag.

86 viel.beschäftigt

Vier neue Professor*innen haben begonnen, an der Hochschule zu lehren.

88 viel.erlei

Vielfältige Infos rund um die Fachhochschule.

91 Kolumne: Wie man in Erinnerung bleibt

Die lange Geschichte der FH-Bibliothek findet bald ein Happy End.

41 Lieblingsaktivität: Triinu Buchloh

57 Lieblingsort: Frank Thormählen

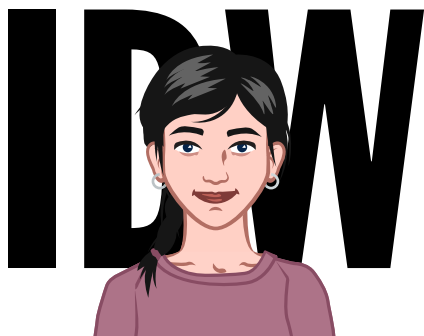
77 Lieblingsland: Andreas Aßmuth



Illustration: Martin Schröder

viel.los

28. APRIL BIS 9. MAI 2025



32. INTERDISZIPLINÄRE WOCHEN

Seit mehr als 15 Jahren ermöglichen es die Interdisziplinären Wochen (IDW), neue Dinge zu erleben und zu erlernen – ganz nach dem Motto: Den Blick über den Tellerrand wagen. Auch dieses Sommersemester bieten die IDW den Studierenden vielfältige Kurse, Vorträge und Exkursionen.

Das vollständige Programm ist unter ida.fh-kiel.de/idw zu finden.

6. BIS 10. AUGUST 2025

THE OCEAN RACE EUROPE

Zum ersten Mal kommt The Ocean Race Europe nach Kiel. Die Segelregatta startet am 10. August in der schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt und führt die Sportler*innen bis in die Boka-Bucht in Montenegro. Bereits ab dem 6. August erwartet die Besucher*innen ein fünftägiges Programm zum Mitmachen und Erleben. Alle Programmpunkte sind kostenlos und finden draußen statt.

20. UND 21. MAI 2025



FIT – FACHHOCHSCHULINFOTAGE

Wer mit einem Studium beginnen möchte, dem stellen sich viele Fragen. Antworten darauf geben die Fachhochschulinfotage. An zwei Tagen erfahren Studieninteressierte alles Wissenswerte zu den Themen Bewerbungsverfahren, Zulassung, Einschreibung, Studienabschlüsse, Studiengänge, Studienfinanzierung und Berufsperspektiven und bekommen Vorträge und Laborführungen geboten.

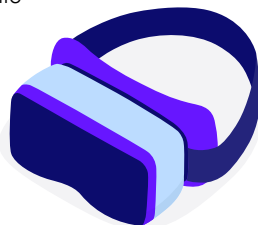
Weitere Infos: www.fh-kiel.de/fit.



10. BIS 16. MAI 2025

DIGITALE WOCH KIEL

Mitte Mai findet das Zukunftsfestival im Norden statt. Die diwokiell bietet allen Interessierten aktuelle Themen und neue Trends aus der Digital-Branche. Außerdem ist die Veranstaltung eine Plattform für alle, die sich vernetzen und informieren möchten. Neben dem Rahmenprogramm wartet die Veranstaltung mit speziellen Angeboten für Nachwuchstalente auf.



22. MAI 2025

TALENT TRANSFAIR JOBMESSE CAU UND FH KIEL

Wer potenzielle Arbeitgebende aus Kiel und der Region kennenlernen möchte, ist auf der talent transfair genau richtig. Die gemeinsame Jobmesse der Fachhochschule Kiel und der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) bringt Studierende und Alumni in den direkten Kontakt mit den Betrieben. Der

Besuch der Messe ist kostenlos. Die Veranstaltung findet auf dem Campus der CAU statt. Im WiSe 2025 trägt die FH Kiel die Veranstaltung aus.



Weitere Infos: www.talent-transfair.de.

8. BIS 10. MAI 2025

KIEL OF LEGENDS

Kiel of Legends geht in die dritte Runde. Wie bereits letztes Jahr findet das E-Sport-Turnier während der Interdisziplinären Wochen statt. In dem Wettbewerb treten verschiedene Teams im Videospiel League of Legends gegeneinander an. Das Finalspiel wird live auf Twitch übertragen.



19. BIS 20. JUNI 2025

WATERKANT FESTIVAL

An zwei Tagen können die Besucher*innen des Waterkant Festivals Innovationen, Prototypen, Pitches, Talks und Workshops erleben. Das Festival der Zukünfte findet auf dem MFG5-Gelände in der Halle 51 statt. Direkt an der Kieler Förde treffen Start-ups aus Nordeuropa, Hidden Champions des lokalen Mittelstandes sowie Speaker*innen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft aufeinander.

Mehr Infos gibt es online unter waterkant.sh.

21. BIS 29. JUNI 2025

KIELER WOCH K

Ende Juni lockt die Kieler Woche erneut Besucher*innen aus ganz Deutschland in die Landeshauptstadt Schleswig-Holsteins. Nicht umsonst, denn die Veranstaltung hat einiges zu bieten: Die Kieler Woche ist nicht nur das größte Segelsport-Event der Welt, sondern auch Musikfestival sowie Fress- und Partymeile.

18. SEPTEMBER 2025

MARKT DER MÖGLICHKEITEN

Was hat die Fachhochschule Kiel alles zu bieten? Studierende erfahren das auf dem Markt der Möglichkeiten. Dort erhalten Interessierte alle Infos rund um das Studium: WLAN einrichten, BAFöG beantragen, Sportangebote, Auslandssemester vorbereiten und vieles mehr.

60

überdachte Fahrradstellplätze gibt es zwischen den Gebäuden C13 und C33/34.

LERNEN in **neuen** DIMENSIONEN



Im Norden des Campus ist ein Gebäude entstanden, das in vielerlei Hinsicht außergewöhnlich ist: Das neue Bibliothekarische Lernzentrum, das den Namen **Lerndock23** tragen wird.

In der Bildstrecke dieser Ausgabe hat *Fotograf Andreas Diekötter* die besondere Architektur eingefangen. Seine Fotos entfachen Vorfreude auf die Nutzung der Räumlichkeiten.



















Lernen in neuen **DIMENSIONEN**

**»FÜR UNS IST DAS LERNDOCK23
EIN KOMMUNIKATIONSZENTRUM,
DAS MEHRWERT AUF VERSCHIE-
DENEN EBENEN BIETET.«**

Dass da etwas Großes entsteht am nordöstlichen Ende des Campus, ist kaum zu übersehen. Der Quader aus Beton, vier Geschosse hoch, kündigt schon seit Jahren an, dass eine neue Kultur des Lernens an der Fachhochschule Kiel anbrechen wird. „Mit der Fertigstellung des Gebäudes wird ein völlig neuer Campus entstehen“, prognostiziert die Kanzlerin der FH Kiel, Anja Franke-Schwenk, fast euphorisch. „Es wird Ausdruck dafür sein, wie wir uns als Hochschule verstehen: modern, innovativ, mit viel Freiraum und einem weitreichenden Wissenstransfer.“

Schon 1991, bei der Etablierung der FH Kiel auf dem ehemaligen Industrie-Gelände in Kiel-Dietrichsdorf, plante das Land den Neubau einer Bibliothek. Es gab sogar einen städtebaulichen Wettbewerb dazu. Demnach sollte die künftige Bibliothek dort gebaut werden, wo heute das große Hörsaalgebäude steht. Gebaut wurde sie vornehmlich aus finanziellen Gründen und politischen Verwicklungen jedoch nie. Erst mit dem Hochschulpakt ab 2007, der einen verstärkten Andrang von Studierenden mit dem Ende der Wehrpflicht und den doppelten Abiturjahrgängen abfedern sollte, erhielt die Hochschule mehr Geld für die steigende Zahl an Studienanfängern und somit mehr Gestaltungsspielräume bei der Verwendung dieser Finanzmittel. „Wir haben beschlossen, das Geld zu sparen, um damit endlich unsere Bibliothek bauen zu können“, erinnert sich Uwe Bothe, Leiter der Bau- und Liegenschaftsabteilung. Doch als die Fachhochschule die benötigte Summe zusammen hatte, ging noch längst nicht alles reibungslos vonstatten. „Es gab ein Hin und Her – und letztendlich stiegen die Baukosten immer weiter.“ Die Hochschule nahm von ihrem Bauprojekt Abstand. Heute ist Bothe froh, dass es so gekommen ist. Die vor 20 Jahren geplante Bibliothek wäre bei weitem nicht der moderne Lernort gewesen, der nun auf dem Campus entsteht und in Zukunft Medien und Menschen eine Herberge bietet.

„Das **Lerndock23** wird das Studentenleben und das Quartier beleben“, ist Franke-Schwenk überzeugt. Die Cafeteria im Untergeschoss wird für alle Menschen zugänglich sein. Auch außerhalb der offiziellen Öffnungszeiten werden an einem Verpflegungsautomaten des Studentenwerks Getränke und Snacks zu haben sein. „Wir haben einen großartigen Eingangsbereich mit so genannten Kommunikationsflächen und einer geräumigen Freitreppe geplant. Hier werden die Studierenden – und alle anderen Gäste – endlich den Aufenthaltsbereich haben, den sie sich und wir uns schon so lange wünschen. Im Sommer wird der Außenbereich bestimmt ebenfalls beliebter Treffpunkt sein.“ Damit werde das Gebäude mit seinem Angebot einen integrativen Charakter haben und bis in die Stadtgesellschaft hineinstrahlen, ist die Kanzlerin überzeugt.

Von der Quartiersstruktur her bildet das Gebäude den nördlichen Abschluss des Campus und der Velo-Route. Als Bauplatz wurde bewusst ein extra dafür erworbenes Gelände hinter dem Audimax gewählt. „Mit Blick auf die lange Bauzeit sind wir wirklich froh, auf der grünen

Wiese gebaut zu haben“, sagt Bothe. „Hätten wir im Bestand gebaut – wie in der Vergangenheit leider allzu oft notwendig – hätten sich alle Hochschulangehörigen und vermutlich auch die Anwohner zu Recht beschwert. Es hätte eine deutlich höhere Belastung durch Baulärm und Fahrzeuge bedeutet.“ Sobald die Freianlagen hinter dem Neubau fertiggestellt sind, gibt es zusätzlichen Parkraum und Ladestationen für Elektroautos.

„DAS LERNDOCK23 WIRD DAS STUDENTENLEBEN UND DAS QUARTIER BELEBEN.“

MEHR ALS EIN GEBÄUDE

Bibliotheken sind heutzutage vermutlich so wichtig wie selten in der Vergangenheit. Sie ermöglichen den Zugang zu Wissen und garantieren damit Teilhabe. In ihnen sammelt sich Wissen in Form von gedruckten Werken und in digitaler Form. Insbesondere in Zeiten von Falschmeldungen, Halbwahrheiten und KI-generierten Inhalten spielen Bibliotheken eine wichtige Rolle bei der Förderung der kritischen Prüfung von Quellen und der Medienkompetenz. Damit sind sie nicht nur ein Aufbewahrungsort für Bücher, sondern auch ein Ort für Begegnungen, Austausch, Diskussionen und kollaboratives Arbeiten. „Für uns ist das Lerndock23 ein Kommunikationszentrum, das Mehrwert auf verschiedenen Ebenen bietet“, erklärt Kanzlerin Franke-Schwenk. „Wir bieten Arbeits- und Lernumgebungen für jeden Typ und einen Ort, an dem man seine Freizeit verbringen kann.“

Vier Stockwerke hoch erstreckt sich das Lerndock23 am hinteren Ende des Sokratesplatzes gen Himmel. Ganz unten wird die Cafeteria ihren Platz haben, die vom Studentenwerk betrieben werden wird. Hier befindet sich auch ein großer, bei Bedarf teilbarer Konferenzraum für Lehrveranstaltungen, Hochschularbeit oder Konferenzen. In der 1. Etage entstehen Büroräume, außerdem werden hier separate Räume zur Verfügung stehen, in denen man alleine lernen kann – Gruppen treffen sich dafür im dritten Stock. In Etage 2 sowie darüber wird sich die eigentliche Bibliothek mit Arbeitsplätzen und dem Medienbestand befinden. Aktuell gibt es in der Zentralbibliothek 101.708 gedruckte Bücher, Magazine und Zeitungen sowie 216.385 E-Books und 240.255 E-Journals. Künftig werden die

Foto: Patrick Knittler



Dr. Anja Franke-Schwenk

Kanzlerin der Fachhochschule Kiel

Foto: Matthias Pilch



Uwe Bothe

Leiter der Bau- und Liegenschaftsabteilung

Foto: Andreas Diekötter



Medien, die in der alten Zentralbibliothek im Gebäude C12 auf zwei Etagen aufbewahrt wurden, allesamt im 2. Obergeschoss des Lerndock23 Platz finden. „Wir haben die Chance genutzt, um unsere Bestände auf Aktualität

zu überprüfen – etwa doppelt vorhandene Ausgaben und nicht mehr aktuelle Bücher auszusortieren“, berichtet Diana Haderup. „Wir werden nur rund 101.000 Medien mit in die neue Bibliothek nehmen.“ So wird der Freihandbereich künftig rund 75.831 Medien beheimaten – davon eine Menge Printausgaben, die vorher im Magazin gelagert waren, das nicht frei zugänglich war. „Das sogenannte Magazin im Lerndock23 wird nur noch 52 Quadratmeter haben – aktuell lagern etwa 65.000 Medien auf 400 Quadratmetern. Hier haben wir massiv reduziert.“ So kommen Printerzeugnisse aus den Jahren 1946 bis 2000, die aktuell noch im Magazin schlummern, künftig ebenfalls in den Freihandbereich. Alle Medien mussten für ihren Umzug neu gechipt werden. Auch, weil künftig der RFID-Chip die Ausleihe vereinfacht. Nutzerinnen und Nutzer können jetzt nicht nur selbstständig Medien ausleihen, sondern können diese in Stapeln von fünf bis zehn Medien gemeinsam ausleihen.

Was bleibt, ist der Tresen und freundliche, hilfsbereite Mitarbeitende. Der Ankommensbereich befindet sich im 2. Obergeschoss hinter dem Bereich mit den Schließfächern. Diese werden auch zugänglich sein, wenn die Bibliothek geschlossen hat. Auf dieser Etage finden Nutzerinnen und Nutzer zudem Großformate und Zeitschriften. Dafür haben Haderup und ihr Team extra Regale mit besonders tiefen

Böden angeschafft. Hier wird es zudem einen Freihandbereich geben. Dieser ist – wie bisher üblich – nach Fachgruppen geordnet wie BWL, Informatik, Kommunikation. Der größere Freihandbereich befindet sich im 3. Obergeschoss. „Hier werden sich die Nutzerinnen und Nutzer umstellen müssen“, schätzt Haderup. Künftig sind hier alle Medien nach der Sortierung, wie sie im Magazin üblich war, sortiert. „Vielleicht finden wir nach dem erfolgreichen Umzug irgendwann die Zeit, uns eine neue Systematik zu überlegen und alle Medien umzusignieren.“

»WIR HABEN ALLES DARAUF AUSGERICHTET, EINEN NACHHALTIGEN BETRIEB ZU GARANTIEREN.«

Insgesamt 103 Einzel- und Gruppenarbeitsplätze sind über die gesamte Bibliothek verteilt. Wer nicht arbeiten will oder nicht an einem Tisch sitzen möchte, kann sich auf unterschiedlichen Sitzmöbeln niederlassen. Die sechs Meter langen Regale dienen an manchen Stellen bewusst als Schallschutz. Apropos niederlassen: Als Sitzgelegenheiten bieten sich jetzt auch die umlaufenden Fensterbänke und Treppenstufen vom Eingangsbereich in den ersten Stock hinauf an. Das soll den Kommunikationsgedanken betonen und rundum eine Wohlfühlatmosphäre schaffen. Die zukunftsgerichtete Ausrichtung der künftigen Hochschulbibliothek bezieht sich jedoch nicht nur auf deren Nutzung als Lern- und Kommunikationsort, sondern

*Das Lerndock23 wird viel Raum zum Lernen,
Arbeiten und Kommunizieren bieten.*

berücksichtigt auch Aspekte des Umweltschutzes. „Unser Gebäude wurde nicht in allen Punkten nach maximalen Umweltstandards errichtet – aber wir haben alles darauf ausgerichtet, einen nachhaltigen Betrieb über den gesamten Lebenszyklus hinweg zu garantieren“, betont Bothe. „Wir haben uns gemeinsam mit der GMSH bereits während des Wettbewerbsverfahrens dazu entschieden, konventionell zu bauen, aber das Gebäude achtsam zu betreiben.“ Aber ganz ohne regenerative Elemente geht das Gebäude nicht in den Betrieb. So sind auf dem begehbaren Dach eine Begrünung und auf den Technikaufbauten Photovoltaikanlagen vorgesehen. Damit wird der Energiebedarf des Lerndock23 zwar nicht gedeckt werden, aber die Maßnahmen leisten ihren Anteil zur Nachhaltigkeitsstrategie der Hochschule.

Wer sich gefragt hat, was sich eigentlich in der 1. Etage befindet, hier des Rätsels Lösung: Das Zentrum für Lernen und Lehrentwicklung (ZLL) zieht ebenfalls in den Neubau. „Lernen und Lehren – das ist der Hauptzweck des Gebäudes. Da war es für uns ganz klar, dass wir unseren künftigen Platz auch hier haben werden“, sagt Christiane Metzger, Leiterin des ZLL. „Wir sind jetzt viel näher dran an den Studierenden und haben viel besser die Möglichkeit, mit ihnen in Kontakt zu treten.“ Außerdem war es der Wunsch des planenden Präsidiums, das Gebäude auch dann zu beleben, wenn keine Studierenden Bedarf an Leihmaterialien oder Arbeitsplätzen haben. Sollte das Gebäude trotz der langen Öffnungszeiten geschlossen sein, können Studierende übrigens ihre Bücher künftig am Rückgabeautomaten im Außenbereich abgeben.

Noch ist nicht ganz klar, wann das Lerndock23 bezugsfertig sein wird. Denn der Zeitpunkt des Baubeginns lag ungünstig für den Verlauf der Maßnahme. 2019 wurde der Grundstein für das Bibliothekarische Lernzentrum gelegt – wie das Lerndock23 damals als Arbeitstitel hieß. Bevor der Tiefbau in Angriff genommen werden konnte, musste zunächst überprüft werden, ob noch Kampfmittel aus dem Zweiten Weltkrieg im Boden verborgen waren. Doch dann kam Corona. Weil Evakuierungen nicht möglich waren, verschob der Kampfmittelräumdienst die bodengeologische Erkundung. Damit stürzte die Bauplanung wie ein Jenga-Turm ein: Durch diese erste Verzögerung mussten die Verträge mit den Gewerken neu ausgehandelt werden; Lieferketten waren aufgrund der weltweiten Covid 19-Pandemie angegriffen oder gänzlich gerissen. Letztendlich fehlten Fachkräfte. „Wir haben die gesamte Litanei an Problemen mitgenommen, die in so einem Prozess ganz bestimmt niemand haben möchte“, erinnert sich Bothe. Erst im Juni 2022 feierten die GMSH und die FH Richtfest, die Fertigstellung erfolgt letztendlich mehr als ein Jahr später als veranschlagt. Auch die Ausgaben sind deutlich höher: Die 2011 mit rund 15 Millionen Euro grob veranschlagten Baukosten belaufen sich mittlerweile auf fast 35 Millionen Euro.

Diana Haderup hat jedoch ein Ziel: Die Medien werden im Juli umziehen – komme, was da wolle. Schließlich ist der spezielle Logistiker bestellt, das Ein- und Ausladen und das Wegsortieren geplant. Es bedarf präziser und umfassender Vorarbeiten, den Bestand – nebeneinander aufgereiht mit einer geschätzten Länge von 3,2 Kilometern – von einem Ort zum anderen zu schaffen, ohne den Überblick zu verlieren. Fünf Tage wird der Transport der Medien voraussichtlich dauern. Und Medien aller Art sind nicht die einzigen, die einziehen müssen: Hinzu kommen Büromöbel, die Cafeteria-Ausstattung, Lese- und Ruhemöbel, Regale, IT-Ausstattung und Geräte aller Art. Wann die Möbel ins Lerndock23 einziehen, ist noch nicht ganz klar. Haderup und alle Hochschulmitglieder hoffen, das neue Herzstück der FH im Herbst mit Leben füllen zu können.

Ann-Christin Wimber



Foto: Josephine Brunn

Diana Haderup

Leiterin der Zentralbibliothek



Foto: Patrick Knittler

Dr. Christiane Metzger

Leiterin des Zentrums für Lernen und Lehrentwicklung



NICE TO KNOW

WIE UND WO KANN MAN SEINE SACHEN EINSCHLIESSEN?

» Im 2. OG vor dem Eingang zur Bibliothek befinden sich unterschiedlich große Schließfächer, die unabhängig von der Bibliothek genutzt werden können.

WIE VIELE ARBEITSPLÄTZE GIBT ES?

» Insgesamt 236:

1. OG = 133 Einzel- und Gruppenarbeitsplätze;
2. OG + 3. OG = 103 Einzel- und Gruppenarbeitsplätze + 2 Gruppenarbeitsräume für 8 und 4 Personen.

DARF ICH IM LERNDOCK23 ESSEN UND TRINKEN?

» Ja, in den Bereichen außerhalb der Bibliothek.

6

ENTWÜRFE ZU
EINRICHTUNG UND
MÖBLIERUNG DES
LERNDOCK23 GAB ES.

1

ELTERN
—
KIND
—
ZIMMER

WURDE IM ERDGESCHOSS
EINGERICHTET.

—
ABSCHLIESSBARE
RÄUME KÖNNEN
GEBUCHT WERDEN.

101.000

BÜCHER STEHEN ZUM
AUSLEIHEN BEREIT.

236

ARBEITSPLÄTZE
BIETEN PLATZ FÜR
GEMEINSAMES ODER
RUHIGES ARBEITEN.

fakten
zum

LERN
DOCK 23

23 STEHT FÜR DIE
GEBÄUDENUMMER.

12.500

BÜCHER, CDS UND VHS

WURDEN SEIT 2019 AUSSORTIERT.

216.385 E-BOOKS

AUF

& 240.255 E-JOURNALS

KÖNNEN
STUDIERENDE
ZUGREIFEN.

7.900m²

BRUTTOGRUNDFLÄCHE

GESCHOSSE

4 & 2

FAHRSTÜHLE

STEHEN MITARBEITENDEN
UND STUDIERENDEN
ZUR VERFÜGUNG.

GRÜßWORTE

zum Lerndock23

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

Burckhardt entwirft und realisiert seit seiner Gründung in den 1950er-Jahren in Basel Bauten für die Wissenschaft und Forschung. Auch an unserem Berliner Standort führen wir diesen Schwerpunkt fort und widmen uns diesen Bauaufgaben mit Kompetenz und Engagement. In besonderer Weise gilt dies für den Entwurf und Bau des Lerndock23 für die Fachhochschule Kiel: Mit ihm erhält die erste staatliche Hochschule in Schleswig-Holstein ein Bibliothekarisches Lernzentrum und ein Haus, das fächerübergreifend allen Studierenden offensteht und zum lebendigen Zentrum der Hochschule wird.

Die zentrale Rolle manifestiert sich auch städtebaulich. Das Lerndock23 schließt die Hauptachse des Campus nach Norden ab. Das offene Foyer nimmt Nutzer*innen wie Besucher*innen in Empfang und führt sie zum Herzstück des Hauses: dem lichtdurchfluteten Atrium. Von dort verbindet die breite Haupttreppe alle Ebenen miteinander und bietet Orientierung. Um das Atrium herum ist die Lernlandschaft in offenen Grundrissen organisiert. Vom Erdgeschoss bis zur Dachterrasse bietet sie Rückzugsbereiche für ungestörtes Lesen und Lernen, Orte für das gemeinschaftliche Arbeiten und informelle Begegnungen sowie räumliche Möglichkeiten für Veranstaltungen und Konferenzen.

Das Gebäudemanagement Schleswig-Holstein (GMSH) als Bauherr sowie die Bau- und Liegenschaftsabteilung der Fachhochschule Kiel als Nutzerin haben uns Architekt*innen von Anfang an als Expert*innen für Hochschulbauten vertraut. Für die enge und gute Zusammenarbeit bedanke ich mich im Namen unseres gesamten Teams von Burckhardt und bbp architekten ganz herzlich!

Wir wünschen der Hochschule, ihren Studierenden und Mitarbeitenden, dass sie das Lerndock23 mit Freude nutzen und auch, dass die offene Architektur des Hauses dazu beiträgt, einen offenen Ort zu schaffen, der über den Campus hinaus in die breitere Öffentlichkeit wirkt.

Daria Grouhi
Geschäftsführung Burckhardt Deutschland



Foto: Adel Bikulov / FZWANZIG

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

die Eröffnung des neuen Bibliothekarischen Lernzentrums an der Fachhochschule Kiel ist ein bedeutender Schritt für die Weiterentwicklung der modernen Hochschulbildung in unserem Land. Auf rund 5.600 Quadratmetern entstehen erstmals an einer staatlichen Hochschule in Schleswig-Holstein innovative Lern- und Arbeitswelten, die den Studierenden völlig neue Möglichkeiten des wissenschaftlichen Arbeitens eröffnen.

Bei der Planung des Gebäudes stand nicht allein der Bedarf nach mehr Platz im Fokus, sondern auch den Bedarf nach neuen räumlichen Angeboten. Heute lernen Studierende nicht mehr ausschließlich in Hörsälen und Laboren, sondern auch in Fluren, Foyers oder leerstehenden Seminarräumen – sei es im Alleingang oder im Austausch mit Kommilitoninnen und Kommilitonen. Das neue Zentrum schafft Aufenthaltsbereiche, in denen sie außerhalb der Lehrveranstaltungen ungestört recherchieren, schreiben und diskutieren können.

Im neuen Gebäude werden insgesamt 330 Arbeitsplätze bereitgestellt. Diese Arbeitsplätze sind mit modernster Technik ausgestattet, um auch den digitalen Anforderungen an das studentische Selbststudium gerecht zu werden. Gleichzeitig erhalten die Rollregalanlagen ihren Raum. Ergänzt wird das Konzept durch einen multifunktionalen Seminar- und Besprechungsraum im Erdgeschoss, der zugleich für Sitzungen des erweiterten Senats genutzt werden kann. Die alte Bibliothek wird vollständig in das neue Gebäude integriert.

Mit dem neuen Bibliothekarischen Lernzentrum reagiert die Fachhochschule Kiel auf die Herausforderungen einer sich wandelnden Wissensgesellschaft und setzt Maßstäbe für zukunftsorientierte Lehre und Forschung. Dafür danke ich allen Beteiligten sehr.

Ich wünsche der Fachhochschule Kiel, ihren Studierenden und allen Nutzenden viel Erfolg und Freude mit dem neuen Bibliothekarischen Lernzentrum.

Karin Prien
Bildungsministerin des Landes Schleswig-Holstein



Foto: Frank Peter

tipps zum



Der Schlüssel für ein erfolgreiches Studium ist eine strukturierte Lernorganisation. In einer Welt, in der zunehmend digitale Reize auf einen einprasseln, ist es manchmal ganz schön schwer, sich lange Zeit auf eine Sache zu konzentrieren. Es gibt zu viele Ablenkungsmöglichkeiten, und viele andere Dinge werden interessanter als der wichtige Lernstoff. Allerdings ist es nie zu spät, eine gesunde und strukturierte Lernroutine zu etablieren. Es gibt einige Tipps, die dabei enorm helfen können.

1 GESUNDE GEWOHNHEITEN

Ausreichend Schlaf, gesunde Ernährung und Bewegung – Dinge, die nicht nur während einer intensiven Lernphase essenziell sind. Oft werden diese Dinge unterschätzt, allerdings bieten genügend Erholung und ein gesunder Lebensstil Kraft und Motivation, die Prüfungsphase zu meistern. Ähnliche Schlafenszeiten sorgen für einen Rhythmus, auf den man sich verlassen kann. Menschen lieben Routinen und Gleichbleibendes. Durch frische und gesunde Lebensmittel wird dem Körper die Energie gegeben, die er so dringend für erfolgreiches Lernen benötigt. Saisonale und regionale Lebensmittel kann man wunderbar auf dem Wochenmarkt kaufen. Und damit das viele Sitzen am Schreibtisch keine Verspannungen verursacht, sollte Bewegung ebenso ein täglicher Begleiter sein. Zudem ist es ein guter Ausgleich und baut Spannungen und Stress ab.

2 ZEITMANAGEMENT

Damit nicht unnötiger Stress während des Lernens entsteht, ist ein gutes Zeitmanagement wichtig. Es kann hilfreich sein, sich zu Beginn einer Lernphase einen Zeitplan zu erstellen. Sich vor Augen zu führen, bis wann welche Aufgaben erledigt sein müssen, motiviert, am Ball zu bleiben und diese Ziele zu erreichen. Wichtig hierfür ist auch zu wissen, welche Uhrzeiten für einen selbst ideal für das Lernen sind. Ob Nachttaube oder eher am Tag aktiv – jeder Mensch hat einen anderen Rhythmus, den es zu akzeptieren und zu nutzen gilt.

3 LERNMETHODE FINDEN

Bei der Art, wie man etwas lernt, gilt es ebenso, eine geeignete Methode zu finden. Aktives Lernen in Form von Austausch mit Kommilitoninnen und Kommilitonen, Visualisierung von Lerninhalten mithilfe von Mind-Maps, oder die Pomodoro-Technik, bei der in 25-minütigen Blöcken intensiv gelernt wird – es gibt eine Vielzahl an effektiven Lernmethoden, die es auszuprobieren gilt.

4 LERNATMOSPHERE

Eine aufgeräumte und gemütliche Atmosphäre ist ein wichtiger Bestandteil für eine erfolgreiche Lernroutine. Ist der Schreibtisch bzw. das Büro sauber und ordentlich, hat der Kopf ebenso die Möglichkeit frei zu denken. Falls die Ablenkung zuhause am eigenen Schreibtisch zu groß ist oder man einfach die Tapete nicht mehr sehen kann, hilft oft ein Ortswechsel. Hierfür eignet sich nicht nur die Bibliothek, auch Cafés können eine attraktive Abwechslung sein.

5 EVALUATION UND REFLEXION

Um zu überprüfen, ob die neuen Lerngewohnheiten auch fruchten, ist eine Reflexion sinnvoll. Am Ende einer Woche gilt es zu schauen, ob die gesetzten Ziele erreicht wurden oder nicht. So besteht die Möglichkeit rechtzeitig gegenzusteuern und neue Routinen auszuprobieren. Denn es ist ganz normal, nicht von Beginn an die perfekte Lernroutine zu finden.

6 GRENZEN ERKENNEN

Ehrgeiz und Fleiß sind gute Eigenschaften. Dennoch ist es wichtig, seine eigenen Grenzen zu kennen und auch zu akzeptieren. Der Kopf und auch der Körper brauchen während des Lernprozesses genügend Erholung. Daher ist es wichtig, auf den eigenen Körper zu hören und entsprechend zu reagieren. Sonst besteht die Gefahr, über die eigenen Kapazitäten hinaus zu arbeiten und sich zu überhitzen.

7 POSITIVES MINDSET

Oft führt eine negative Einstellung von Beginn an dazu, dass man unmotiviert ist und die gesetzten Ziele nicht erreicht. Wenn dem Kopf suggeriert wird, dass er es sowieso nicht schaffen wird, dann geht die Motivation flöten. Deshalb heißt es sich immer gut zureden und ein positives Mindset schaffen. Glaubenssätze wie „Ich schaffe das“, „Ich lerne gut“ oder „Ich bin dankbar, dass mein Kopf sich so viel merken kann“ klingen vielleicht für den ein oder anderen albern, helfen allerdings dabei, dass sich ein positives Gefühl im Körper ausbreitet. Einfach mal ausprobieren und nicht den Kopf in den Sand stecken.

„DER KOPF UND AUCH DER KÖRPER BRAUCHEN WÄHREND DES LERNPROZESSES GENÜGEND ERHOLUNG.“

8 TOOLS NUTZEN

Wenn erstmal die Lernmethode gefunden ist, gibt es hilfreiche Tools, um sich zu strukturieren. Für alle Visualisierungsfans gibt es Tools wie Trello-Boards oder Canva, bei denen sich übersichtliche Mind-Maps gestalten lassen.

9 BELOHNUNGEN EINBAUEN

Belohnungen lösen Glücksgefühle in uns aus. Diese sind notwendig, um die Motivation aufrechtzuerhalten. Ob es kleine Belohnungen nach jedem erfolgreichen Lerntag in Form von einem leckeren Abendessen sind, oder aber ein anstehender Urlaub nach der Lernphase. Sie helfen, die Phase zu meistern und hinter sich zu bringen.

10 PAUSE, PAUSE, PAUSE

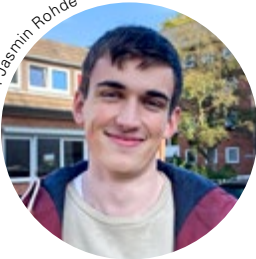
Und nicht vergessen: Pausen sind mit das Wichtigste am gesamten Lernprozess. Der Kopf und auch der Körper brauchen zwischendurch immer wieder Ruhe, um sich zu erholen. Kombiniert mit Bewegung tun Pausen unheimlich gut und entspannen das Nervensystem. Daher der Tipp, je nach Lerntyp entweder viele kleine Pausen oder aber wenige etwas längere Pausen am Tag einzubauen. Hilfreich ist es auch, sich einen Tag in der Woche komplett frei zu nehmen und sich mit anderen Dingen zu beschäftigen. So kann neue Kraft getankt werden, und die nächste Lernsession kann starten.

Jasmin Rohde

Und wie LERNST DU so?

Studentin Jasmin Rohde hat Kommiliton*innen aus unterschiedlichen Studiengängen der Fachhochschule befragt, wie sie am effektivsten lernen. Die meisten betonen, dass bewusst eingeplante Lernzeiten und regelmäßige Pausen entscheidend sind. Ob mit digitalen Tools oder handschriftlichen Notizen – am Ende zählt vor allem eine gute Struktur.

Foto: Jasmin Rohde



JASPER

BACHELOR MASCHINENBAU, 2. SEMESTER

Ich lerne tatsächlich so, dass ich Aufgaben, wo ich nachher auch schon Musterlösungen habe, selbst durcharbeite und mir anschauere, ob ich es verstanden habe und wie ich auf das bestmögliche Ergebnis komme. Übungsaufgaben kriegen wir genug durch die Tests und die Übungsstunden, die wir haben. Ich lerne immer, wenn Zeit ist. Oftmals passiert es dann abends, aber wenn mal irgendwann ein Freiblock ist, dann auch in dem.

SOPHIE

MASTER ANGEWANDTE KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT, 3. SEMESTER

Ich gehe unglaublich gerne in die Bib, sei es an der FH, wenn ich sowieso dort bin, da gibt es ja einige Arbeitsplätze. Oder auch in der CAU-Bib, da gibt es auch immer viele Plätze und auch Gruppenarbeitsräume. Die muss man sich zwar buchen, aber das ist immer ganz praktisch. Ansonsten hilft es mir immer sehr, mir bewusst Zeit dafür einzuplanen in der Woche. Sprich bestimmte Tage, wo ich weiß, da mache ich was für die Uni, und da nehme ich mir bewusst Zeit dafür und nicht immer nur so zwischendurch. Und vor allem auch, dass ich weiß, wann was abgegeben wird. Ich trage mir das in meinen Kalender ein, damit ich weiß, was wann ansteht und ich den Überblick nicht verliere. Ich mache mir dann einen Plan, was bis dahin gemacht werden muss, um dem halt näher zu kommen. Also sprich Deadlines zwischendurch zu setzen. Wenn ich manchmal unkonzentriert bin, lerne ich in kleinen Etappen und belohne mich dann auch mal mit einem Schokoriegel. Mir hilft es auch noch, Musik während des Lernens zu hören. Keine Musik, die mich in Tanzstimmung versetzt, sondern Musik, die mich zum Fokussieren bringt. Das finde ich immer praktisch, nicht zu laut aber ein bisschen so im Hintergrund.

Foto: Jasmin Rohde



»WENN ICH MANCHMAL UNKONZENTRIERT BIN, LERNE ICH IN KLEINEN ETAPPEN UND BELOHNE MICH DANN AUCH MAL MIT EINEM SCHOKORIEGEL.«

Foto: Jasmin Rohde



CHARLOTTE BACHELOR ÖFFENTLICHKEITSARBEIT UND UNTERNEHMENSKOMMUNIKATION, 8. SEMESTER

Ich schreibe mir während der Vorlesungen Notizen, relativ nah an den Skripten, die wir bekommen. Ich versuche noch die Informationen rauszusuchen, die nicht in den Skripten dabei sind. Meine Notizen bereite ich dann nach den Vorlesungen auf und erschaffe mir ein Dokument, wo ich auch nach Sachen suchen kann, damit ich sie spezifisch lernen kann. Wenn dieses Dokument dann am Ende des Semesters, optimal aber auch während des Semesters, erstellt ist, versuche ich verschiedene Techniken anzuwenden, damit ich motiviert bleibe zu lernen. Ich lerne beispielsweise mit der Pomodoro-Technik, also ich arbeite dann 20 Minuten konzentriert und mache fünf Minuten Pause. Die Pause ist immer eine aktive Pause, also ich sitze nicht nur rum und gehe an mein Handy, sondern ich stelle mich hin, dehne mich oder mache leichte Yogaübungen. Ansonsten erstelle ich mir noch einen Kalender, in dem ich mir spezifische Lernzeiten einteile und da dann auch nichts anderes plane. Wenn ich das dann geschafft habe zu einer bestimmten Uhrzeit am Abend, dann beende ich das auch und versuche nicht mehr daran zu denken und was anderes Schönes zu machen.

**»ICH LERNE BEISPIELSWEISE MIT
DER POMODORO-TECHNIK.«**

LEVKE

BACHELOR BAUINGENIEURWESEN, 4. SEMESTER

Am liebsten lerne ich ganz viel mit Altklausuren oder Klausurtrainern, vor allem Rechnen hilft in den meisten Fächern am besten. Ich bin eher jemand, der allein lernt zuhause am Schreibtisch. Manchmal höre ich auch Musik während ich lerne, aber meistens brauche ich meine Ruhe. Ich würde gerne mal die Bibliothek als Lernort ausprobieren, aber ein Café zum Beispiel kann ich mir nicht vorstellen, da wäre ich zu sehr abgelenkt.

Foto: Jasmin Rohde



ERIK

BACHELOR ARCHITEKTUR, 4. SEMESTER

Wenn wir überhaupt mal eine Klausur schreiben, für die wir lernen müssen, bei uns sind es eher viele Abgaben, dann kann ich zum Beispiel sehr gut in der Bib lernen von der CAU in dem Ruhebereich. Ich bin aber auch gerne der Kandidat, der ein bisschen zu spät anfängt zu lernen und sich dann überall konzentrieren kann, wenn es hart auf hart kommt. Aber größtenteils habe ich da einen ganz guten und ruhigen Ort gefunden. Zuhause lässt man sich irgendwie leichter ablenken. Ich versuche meistens früh am Tag anzufangen zu lernen, damit ich früh wieder aufhören kann. In der Prüfungsphase setze ich mich aber auch abends und nachts ran.

**»ICH VERSUCHE MEISTENS FRÜH AM TAG
ANZUFANGEN ZU LERNEN, DAMIT ICH
FRÜH WIEDER AUFHÖREN KANN.«**

Foto: Jasmin Rohde



MORITZ

BACHELOR BWL, 2. SEMESTER

Wir bekommen häufig Übungstests, die sind sehr hilfreich, und die gehe ich dann mehrmals durch. Meistens lerne ich erst abends, wenn ich den restlichen Kram des Alltags bewältigt habe. Ich gehe die Übungen dann mehrmals durch in der Hoffnung, dass es besser wird. Vokabeln habe ich auch so gelernt. Wenn ich einen Fehler hatte, habe ich den Test von Neuem begonnen, bis ich den Test dann einmal komplett fehlerfrei durch hatte. Ich lerne meistens so ungefähr eine halbe Stunde durch, und dann mache ich so zehn bis 15 Minuten Pause und dann wieder eine halbe Stunde.

Foto: Jasmin Rohde



FUTURE SKILLS für alle

WIE DER DIGITAL LEARNING CAMPUS SCHLESWIG-HOLSTEIN REVOLUTIONIERT

Die digitale Transformation verändert unsere Arbeits- und Lebenswelt – und Schleswig-Holstein zeigt, wie es geht. Mit dem Projekt Digital Learning Campus (DLC) gibt es erstmalig eine Plattform, in der Weiterbildungsangebote zum Thema Digitalisierung, Künstliche Intelligenz (KI) und Co. gebündelt fürs ganze Bundesland sichtbar und erlebbar werden.

Der DLC ist eine Initiative des Landes Schleswig-Holstein, die darauf abzielt, Lernenden aus Bildungseinrichtungen und der regionalen Wirtschaft den Erwerb digitaler und technologischer Kompetenzen zu ermöglichen. An den Hochschulstandorten Kiel, Lübeck, Flensburg und Heide entstehen durch insgesamt sechs Projektkonsortien physische Lernorte, Labore und Anwendungszentren für digitale Anwendungen und Technologien. Vorträge zu neuen Tools, Prompting-Workshops, Interface-Design-Sessions oder Diskussionsrunden zum Thema KI und Ethik sollen die Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner im Bereich der Zukunftskompetenzen fit machen. Future Skills für alle – das ist die Vision des DLC. Er fungiert dabei als ein völlig neues Bildungsökosystem und ebnet so den Weg in ein zukunftsfähiges Schleswig-Holstein. Der Digital Learning Campus ist somit ein zentraler Baustein, um die digitale Bildung in Schleswig-Holstein voranzutreiben und die Bevölkerung auf die Anforderungen einer zunehmend digitalisierten Welt vorzubereiten.

FORTBILDUNGSNETZWERK FÜR EINE BREITE ZIELGRUPPE

Ein Beispiel für die Umsetzung des DLC ist das Projektkonsortium SEE-digital unter der Leitung der Fachhochschule Kiel. Dieses innovative Fortbildungsnetzwerk zielt darauf ab, die Potenziale digitaler Schlüsseltechnologien wie KI, Augmented Reality (AR), Virtual Reality (VR) und Robotik zu fördern und einer breiten Zielgruppe zugänglich zu machen. Dazu gehören zukünftige Fachkräfte wie Schülerinnen und Schüler, Studierende, Gründerinnen und

Gründer, Lehrende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Beschäftigte sowie Entscheidungstragende in Unternehmen und Organisationen. „Ziel ist es, alle Menschen in der Region – ganz gleich ob Studierende, Arbeitnehmende, Schülerinnen oder Schüler, Lehrende oder einfach interessierte Menschen – mit umfassenden Kompetenzen für das digitale Zeitalter fit zu machen“, erklärt Markus Schack, Leiter des Zentrums für Kultur- und Wissenschaftskommunikation an der FH Kiel. Dafür brauche es laut Dr. Andreas Borchardt, Beauftragter für Technologie- und Wissenstransfer und ebenfalls verantwortlich für das DLC-Projekt, reichlich Engagement, Eigenmotivation und natürlich auch Wissen und Angebote. Der neue Lerncampus treffe hier auf den Puls der Zeit und werde als zukunftsweisendes Projekt einen großen Beitrag leisten, um die Herausforderungen der Digitalisierung und Künstlichen Intelligenz meistern zu können, sind sich die beiden einig.

BILDUNGSANGEBOTE FÜR ALLE

Das DLC-Projektkonsortium SEE-digital bietet eine Mischung aus digitalen Workshops, Vorträgen und Events vor Ort, die an verschiedenen Lernstandorten in ganz Schleswig-Holstein stattfinden werden. Neben der Fachhochschule Kiel und ihren Partnerinnen und Partnern, die Fachhochschule für Verwaltung und Dienstleistung (FHVD), der Landesverband der Volkshochschulen Schleswig-Holsteins e.V. (VHS), der Offene Kanal Schleswig-Holstein AöR (OKSH), das PHOTO+MEDIENFORUM KIEL e.V. (PMK), die Heinrich-Böll-Stiftung Schleswig-Holstein e.V. (HBS) und diverse assoziierte Partnerinstitutionen, wird es vom SEE-digital-Konsortium auch an die Transferbüros der FH Kiel angeschlossene Lernorte in Itzehoe, Neumünster und Eckernförde geben. So werden die Veranstaltungen in die Fläche gebracht. Das Ziel: Die Bildungsangebote weit über Kiel hinaus in die Breite des Landes zu tragen. Die Kurse sind für alle Teilnehmenden kostenfrei und richten sich an eine breite Zielgruppe. „Ob Unternehmen, Schulklassen oder einfach Menschen, die sich für Digitalisierung interessieren – jeder ist willkommen.“



Im August 2024 übergab Ministerin Karin Prien (Mitte) FH-Präsident Prof. Dr. Björn Christensen (links im Bild) den Förderbescheid für das Projekt SEE-digital.

Weitere Infos zum Digital Learning Campus unter: www.dlc.sh

Vorstellungsvideo des DLC:



Vorstellungsvideo des SEE-digital-Konsortium:



GEMEINSAM FÜR DIE DIGITALE ZUKUNFT

Die zentrale DLC-Lernplattform, der so genannte DLC Hub, ist das Herzstück des Projektes. Sie bündelt alle Veranstaltungen landesweit und wird zum digitalen Dreh- und Angelpunkt für Weiterbildung. Dabei dient sie nicht nur als Kalender und Übersicht für Veranstaltungen, sondern auch als Ort des Austauschs und der Vernetzung. „Da ist ganz viel möglich“, sagt Schack, „die Teilnehmenden können sich nicht nur Wissen aneignen, sondern auch miteinander ins Gespräch kommen und Ideen austauschen.“

Die Lernplattform hat bereits gestartet: Erste Veranstaltungen wie „Step by Step zu deinem Chatbot“ oder IT-Sicherheitskurse stehen schon bereit. Aktuell werde das Angebot erst aufgebaut und auch Lehrende gesucht. Am Ende soll eine Mischung aus Veranstaltungen vor Ort in ganz Schleswig-Holstein sowie digitale Angebote entstehen. Möglich sei auch, bestehende Workshops – wie zum Beispiel während der Interdisziplinären Wochen – für interessierte Externe im Rahmen des DLC zu öffnen. „Hier wird in 2025 mit Sicherheit ganz viel passieren und das Angebotsportfolio stetig wachsen“, ist sich Schack sicher.

LEBENDIGES KONSORTIUM

Was den DLC besonders spannend mache, sei neben dem vielfältigen Kursangebot das lebendige Konsortium aus vielen Partnerinnen und Partnern aus dem ganzen Land, betont Borchardt. Neben der FH Kiel seien zahlreiche weitere Organisationen und Institutionen aus der Region beteiligt – und das bildungs- sowie branchenübergreifend. Dazu gehören natürlich auch die anderen Hochschulen im Land. Borchardt: „Wir bündeln die Bildungsangebote in den Bereichen Digitalisierung und KI, um sie schnell und effektiv ins ganze Land zu bringen.“

Es geht außerdem darum, gemeinsame Lösungen für die Herausforderungen des digitalen Wandels zu entwickeln. Das geht nur im direkten Austausch.“

Die Kompetenzen jedes Projektpartners und jeder -partnerin würden aktiv für alle Beteiligten genutzt. So werden beispielsweise die einzigartigen Einrichtungen der FH Kiel, wie das Computermuseum und der Mediendom mit seiner 360-Grad-Projektion, als offene Veranstaltungsräume zur Verfügung stehen. Diese Ressourcen bieten den Teilnehmenden eine besondere Gelegenheit, digitale Technologien hautnah zu erleben und anzuwenden. Borchardt: „Der DLC ist weit mehr als eine Plattform: Er symbolisiert die gemeinsame Vision Schleswig-Holsteins, die digitale Zukunft aktiv zu gestalten. Er steht für Zusammenarbeit, Austausch und ein starkes Bildungsnetzwerk in der Region.“

Jana Walther

i

Finanzierung des DLC

Im März 2024 war offizieller Startschuss des Digital Learning Campus. Das Projekt wird aus dem Landesprogramm Wirtschaft finanziert, das sowohl Mittel des Landes als auch des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) umfasst. Insgesamt werden in den kommenden fünf Jahren landesweit 37,5 Millionen Euro investiert.

LERNEN 4.0

Lernmethoden verändern sich. Der Hype ist jeweils groß. Das gilt auch für das Lernen mit KI. Jede Lernform hat ihre Vorteile, aber auch ihre Tücken, betonen die Leiterin des Zentrums für Lernen und Lehrentwicklung Dr. Christiane Metzger und ihre Stellvertreterin Dr. Mareike Kobarg.

Lernen 4.0 ist ein relativ neues Schlagwort“, sagt Dr. Christiane Metzger, Leiterin des Zentrums für Lernen und Lehrentwicklung (ZLL) der FH Kiel. Aufgabe des Zentrums ist es, Lehrende rund um das Thema Lehren und Lernen an der Hochschule zu beraten und zu unterstützen. Laut Metzger geht es beim „Lernen 4.0“ unter anderem um die beiden Fragen: „Welche Auswirkung hat die Digitalisierung auf Lernprozesse?“ Und: „Was für Vor- und Nachteile haben digitale Medien?“

„Das sind natürlich keine neuen Fragen, die das Etikett ‚Lernen 4.0‘ aufwirft“, erläutert Metzger. Schon Mitte des 20. Jahrhunderts seien Lernprogramme und später zum Beispiel computerbasierte multimediale Lernplattformen entstanden, verbunden mit der Frage nach dem jeweiligen Nutzen. „Mit dem Aufkommen eines neuen Mediums gibt es oft einen Hype und die Vorstellung, dass Lernen damit komplett revolutioniert wird“, so Metzger.

„Immer wieder entsteht die große Hoffnung, dass neue Formate und Medien den Lernerfolg deutlich erhöhen. So pauschal gesehen ist dies allerdings nicht der Fall.“ Die ZLL-Leiterin erläutert den Grund für diese Einschränkung: „Die Grundlagen des Lernens bleiben dieselben.“

Lernen bestehe nicht nur aus einem kognitiven Prozess, sondern auch aus einem sozialen und emotionalen. Studien zeigten, dass ein entscheidender Faktor der persönliche Antrieb sei: „Es kommt auf die Motivation an, und wenn die nicht da ist, aus welchen Gründen auch immer, passiert Lernen nicht, egal mit welchem Medium“, so Metzger. Dr. Mareike Kobarg, stellvertretende Leiterin des ZLL, bestätigt: „Lernen ist immer auch eine Frage der Anstrengungsbereitschaft.“ Sie betont: „Auch bei neuen Lernmedien und -methoden bleibt der Prozess als solcher ähnlich.“ Lernen

benötige bestimmte Bedingungen: „Vor allem an der Hochschule ist Lernen ein stark selbst gesteuerter Prozess, der darauf angewiesen ist, dass das Angebot passt und dass Lernende die Fähigkeiten haben, mit diesem Angebot umzugehen.“

Jeder Mensch lernt anders: „Die individuelle Motivationslage, die Vorkenntnisse, Vorlieben, Interessen und weitere Faktoren können sehr heterogen sein“, sagt Metzger. In dieser Hinsicht bietet Lernen 4.0 Chancen: „Die Digitalisierung eröffnet für Lernkontexte neue Möglichkeiten“, so Metzger. Kobarg sieht das genauso: „Es gibt unglaublich viele Herangehensweisen, um Inhalte durch digitale Medien aufzubereiten, gerade durch den Zugang über das Internet.“ Inzwischen steht immer mehr Lernmaterial auf verschiedenen Plattformen niedrigschwellig sowie zeit- und ortsunabhängig zur Verfügung. Video, Audio, Bild und Text können variiert und kombiniert werden. Der Aufwand, Lernmaterial zu erstellen, ist in vielen Bereichen geringer geworden.

Äußerst beliebt bei Studierenden seien beispielsweise Mathe-Erklärvideos, weiß Kobarg. Ein großer Vorteil solcher Zugänge: „Wenn die Lehrweise einer Lehrperson vor Ort nicht den eigenen Bedürfnissen entspricht, kann man sich den Erklärer oder die Erklärerin aussuchen, der bzw. die am besten passt.“

»DIE DIGITALISIERUNG ERÖFFNET FÜR LERNKONTEXTE NEUE MÖGLICHKEITEN.«

Doch dieses Vorgehen ist kein Selbstläufer. „Bei dieser Form des Lernens brauchen die Lernenden die Kompetenz, zu bewerten, wie vertrauenswürdig die Quellen sind, und das Wissen, wie sie am besten mit dem Material umgehen“, merkt die stellvertretende ZLL-Leiterin an. Mit der Vielfalt an Lerninhalten, -methoden und -medien steige die Anforderung an Studierende, für sich selbst zu bestimmen, was am nützlichsten ist. Die beiden Lehr- und Lernexpertinnen plädieren dafür, genau zu prüfen, in welcher Form Medien genutzt werden können, um gute Erfolge zu erzielen.

Die Anforderungen an Lernende steigen auch in Bezug auf den Umgang mit künstlicher Intelligenz (KI), beispielsweise der Nutzung des Chatbots ChatGPT. Einerseits eröffnet das Lernen mit KI ein unermessliches Potenzial, sind sich Metzger und Kobarg einig. So erklären KI-Tools komplizierte Zusammenhänge. Und beim wissenschaftlichen Schreiben können Studierende in einen Dialog mit einem digitalen „Buddy“ gehen und davon profitieren. Andererseits erzielt die Nutzung von Chatbots nach Ansicht der beiden Expertinnen nicht immer nur positive Effekte. Metzger nennt ein Beispiel: „Es gibt die Möglichkeit, über ChatGPT Lernkarten für die Prüfung erstellen zu lassen. Doch das Erstellen der Lernkarten an sich ist ein großer Teil des Weges, um sich Inhalte anzueignen. Wenn dieser Weg übersprungen wird, ist das zwar zunächst eine Erleichterung. Im Lernprozess entfällt damit aber ein entscheidender Schritt“, gibt die ZLL-Leiterin zu bedenken.

Um die Tools erfolgreich nutzen zu können, müssten Studierende die grundlegende Funktionsweise, sinnvolle Nutzungsszenarien, Fallstricke sowie generelle Chancen und Risiken kennen. „Davon können Lehrende nicht immer ausgehen“, meint Metzger. „Wichtig ist, den fachbezogenen Umgang mit generativen KI-Tools in die Studiengangsmodule zu integrieren.“

»WICHTIG IST, DEN FACHBEZOGENEN UMGANG MIT GENERATIVEN KI-TOOLS IN DIE STUDIENGANGSMODULE ZU INTEGRIEREN.«

Innerhalb der hochschuldidaktischen Weiterbildung veranstaltet das ZLL seit Anfang 2023 eine Reihe zum Thema „ChatGPT und Co in der Lehre“, in der das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven bearbeitet wird. Außerdem gibt es immer wieder offene Foren, in denen Lehrende von ihren Erfahrungen mit KI-Tools berichten und mit interessierten Kolleg*innen ins Gespräch kommen. In Weiterbildungen zu anderen Inhalten ist das Thema ebenfalls immer wieder präsent. Auch der nächste Tag der Lehre am 6. Mai 2025, dessen Pate diesmal der Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit ist, widmet sich der Auseinandersetzung mit „Generativer KI in der Lehre“. Die Themenspanne ist groß und reicht von Tools über rechtliche Probleme bis zu ethischen Fragen.

Dem „Lernen 4.0“ können spezielle Räume dienen: Medial gestützte Gruppenarbeit ermöglicht an der FH Kiel beispielsweise der SCALE-UP-Raum. Er entstand im Rahmen des Projektes InDiNo (Interdisziplinäre Zusammenarbeit als Schlüssel gesellschaftlicher Innovation). Gruppentische



Der im Rahmen des Projektes InDiNo entstandene SCALE-UP-Raum ermöglicht Studierenden medial gestützte Gruppenarbeit.

Foto: Nick Hanke

Foto: Patrick Knittler



Dr. Christiane Metzger

Leiterin des Zentrums für
Lernen und Lehrentwicklung

begünstigen die Zusammenarbeit der Studierenden. Der Raum ist medientechnisch so ausgestattet, dass die Ergebnisse der kooperierenden Teams digital für den gesamten Kurs sichtbar gemacht werden können. Auf dieser Basis können die Studierenden dann weiterarbeiten. Dabei ermöglicht die Kamera-Ausstattung Hybrid-Settings. Das Modell macht Schule: „Verschiedene Fachbereiche haben mittlerweile solche Räume eingerichtet oder sind daran interessiert, dies zu tun“, informiert die ZLL-Leiterin. Auch ein Greenscreen-Studio entstand im Rahmen des Projektes InDiNo. Hier lassen sich hochwertige Lehr- und Informationsvideos produzieren. Diese können zum Beispiel Präsentationsfolien, Schaubilder oder Experimente zeigen.

„DAS ZLL BIETET IMPULSE UND PLATTFORMEN FÜR LEHRENDE, DIE HELFEN KÖNNEN, NEUE METHODEN ZU BERÜCKSICHTIGEN.“

Für Lehrende ist interdisziplinäre Arbeit ebenfalls Gewinn bringend und an der FH Kiel vielfältig. So haben sich Teams von Lehrenden gebildet, die sich in der Lehre oder im Rahmen von Forschungs- oder Entwicklungsprojekten mit aktuellen Herausforderungen befassen und Themen aufgreifen wie „Zukunftsfähige Energien“ oder „Nachhaltige Wertschöpfung“. In vielen Vorhaben der FH tragen interdisziplinäre Vernetzungen dazu bei, Probleme aus unterschiedlichen Richtungen anzugehen und Sichtweisen zu bündeln.

Foto: Patrick Knittler



Dr. Mareike Kobarg

Stellvertretende Leiterin
des Zentrums für Lernen
und Lehrentwicklung

Beim Lernen 4.0 spielt auch interdisziplinäres Lernen eine wichtige Rolle. Das Zentrum für Kultur- und Wissenschaftskommunikation der FH organisiert in jedem Semester die Interdisziplinären Wochen (IDW). Das ZLL koordiniert die entsprechende Qualitätsentwicklung. In dieser Zeit laufen keine regulären Veranstaltungen und die Studierenden der FH können zwei Wochen lang unterschiedliche Seminare und Workshops besuchen und dabei über den Tellerrand schauen. „Dieses Programm vermittelt nicht nur Kompetenzen, sondern regt die Studierenden auch an, neugierig zu bleiben und mit Studierenden anderer Fachrichtungen ins Gespräch zu kommen“, erläutert Kobarg.

„Lernen 4.0“ bedeutet ebenfalls „Lebenslanges Lernen“, um den sich ständig verändernden Anforderungen der Arbeit und des Alltags gerecht zu werden. Das ZLL macht Angebote, die Lehrenden helfen können, in ihrem Unterricht am Puls der Zeit zu bleiben. Denn Studierendengruppen unterschiedlicher Jahrgänge „ticken“ anders. „Das ZLL bietet Impulse und Plattformen für Lehrende, die ihnen helfen können, neue Erkenntnisse und Methoden zu berücksichtigen“, erklärt die Leiterin.

Annette Göder

Digitalisierung, aber auch entsprechende Räume sowie interdisziplinäres und lebenslanges Lernen spielen beim „Lernen 4.0“ eine Rolle.



Foto: Nick Hanke

LEHREN & LERNEN in XR

Eine VR-Brille ist bloß Spielerei? Von wegen! Die Technologie bietet viele interessante Anwendungsgebiete. Die Ausbildung ist eines davon, weiß Prof. Dr. Patrick Rupert-Kruse vom Fachbereich Medien. Er bringt den Studierenden die Technologie näher. Bei ihm müssen sie Anwendungen für die Lehre erstellen.

Die zwei Feuerwehrmänner knien vor einer Tür. Der Raum ist voller Qualm, die Sicht eingeschränkt. Einer der Männer öffnet die Tür einen Spalt breit und sofort schießt Rauch hinaus. Im Raum dahinter entdecken die Feuerwehrleute ein oranges Glühen – auf einem der Schreibtische ist ein Feuer ausgebrochen. Dann heißt es Wasser marsch! Nach kurzer Zeit ist der Brand unter Kontrolle – nichts passiert. Und das im wahrsten Sinne des Wortes: Die beiden Feuerwehrmänner setzen die VR-Brillen ab, die Übung ist zu Ende. Firefighter VR ist ein Beispiel für eine Trainingswelt, die den Feuerwehrleuten zur Aus- und Weiterbildung dient. Virtuelle Szenarien wie der Bürobrand bereiten sie auf den Ernstfall vor.

„Besonders die Industrie nutzt XR-Anwendungen für Trainings- und Ausbildungszwecke“, weiß Dr. Patrick Rupert-Kruse, Professor für Medientheorie und Immersionsforschung an der Fachhochschule Kiel. Zum Beispiel bieten Maschinenbauer digitale Zwillinge ihrer Maschinen im virtuellen Raum an. Ein digitaler Zwilling ist eine virtuelle Kopie eines Objekts, das die Eigenschaften des Originals nachahmt.

Auszubildende können an ihnen ihre ersten Handgriffe üben und lernen, die Maschine zu bedienen. Alles ohne Risiko. „Wenn es darum geht, dass bestimmte Sachen in das motorische Gedächtnis einfließen sollen, dann muss ich diese Bewegung wirklich ausführen, damit sie einmal gespeichert wird.“ Das motorische Gedächtnis kann man als Bewegungsgedächtnis bezeichnen. Schwimmen, Gitarre spielen oder Gemüse schneiden – es speichert all diese Bewegungsabläufe.



Foto: Josephine Brunn
Prof. Dr. Patrick Rupert-Kruse
Professor für Medientheorie
und Immersionsforschung

Das Who is Who der digitalen Realitäten

XR (Extended Reality) ist ein Sammelbegriff für unterschiedliche Realitätsformen, wie zum Beispiel VR (Virtual Reality) und AR (Augmented Reality). Laut den Wissenschaftlern Milgram und Kishino lassen die Begriffe sich auf einem Spektrum darstellen. Ganz links steht die Welt, wie wir sie kennen und wie wir sie durch unsere Augen wahrnehmen. Ganz rechts befindet sich eine rein virtuelle Umgebung. Zwischen diesen Polen lassen sich verschiedene Ebenen definieren – darunter Virtual Reality (VR) und Augmented Reality (AR).

Wer eine VR-Brille trägt, befindet sich am rechten Ende des Spektrums. Der virtuelle Raum umschließt die Anwender*innen vollständig. Anders bei Augmented Reality, zu Deutsch: angereicherte Realität. Die reale Welt wird um virtuelle Elemente erweitert. Das funktioniert mit AR-Brillen. Diese ähneln VR-Brillen, doch erlauben ihren Anwender*innen ihre Umgebung wahrzunehmen. Auch eine Smartphone-Kamera kann die wirkliche Welt um virtuelle Elemente erweitern. Beispiel Möbelhäuser: Sie bieten ihren Kund*innen die Möglichkeit, 3D-Modelle ihrer Möbel über die Smartphone-Kamera in die eigenen vier Wänden zu projizieren.



»DIE STUDIERENDEN SIND VIEL IM LABOR UND PROBIEREN DORT GANZ VIEL AUS. SIE SOLLTEN WISSEN, WIE SICH DIGITALE REALITÄTEN ANFÜHLEN.«

Ein Beispiel aus der Forschung heißt Handle VR, eine virtuelle Lackierwerkstatt. „Beim Lackieren geht es darum, dass ich einen bestimmten Abstand halte und den muss ich einschätzen können. Außerdem muss ich eine fließende Bewegung machen. Das lernt man in dieser Anwendung, bevor man an das Werkstück rangeht.“ Auch Handle VR ist eine Trainingswelt. In ihr lernen die Auszubildenden die Hand-Auge-Koordination.

WIE GEHT XR?

Damit solche Anwendungen vermehrt den Einzug in die Ausbildung erhalten, braucht es Menschen, die wissen, worauf es ankommt. Doch wie lehrt man XR? Patrick Rupert-Kruse ist auch hier der richtige Ansprechpartner. Gemeinsam mit Dr. Felix Woelk, Professor für Agile Entwicklungsmethoden und Mensch-Maschine-Interaktion, bringt er den Studierenden die Grundlagen der Technologie bei. Das Modul nennt sich Augmented & Virtual Reality (AVR). Bei Felix Woelk lernen die Studierenden die technischen Grundlagen. Dazu gehört zum Beispiel die Entwicklungsumgebung. Das ist eine spezielle Computersoftware, die den Studierenden Werkzeuge an die Hand gibt, um ihre Anwendung zu programmieren.

Foto: Andreas Diekötter



Sprache lernen im virtuellen Altersheim

Anne Hanß belegt das Augmented & Virtual Reality-Modul. Sie studiert Multimedia Production im fünften Semester und hatte bisher wenig Berührungspunkte zu VR und AR. Das ändert sich gerade. „Meine Gruppe und ich programmieren eine Lernanwendung für ausländische Arbeitskräfte“, sagt Hanß. „Wir konzentrieren uns in unserem Prototyp auf den Bereich Pflege.“ Die Anwendung soll Pflegekräfte in ein virtuelles Altersheim versetzen und ihnen ermöglichen, den Dialog mit älteren Personen zu üben und gegebenenfalls Fachvokabeln zu lernen. Insbesondere das Gespräch steht im Fokus.

Klar könnte man bestimmte Sätze und Wörter mit einem Vokabelbuch üben, aber XR bietet einen Vorteil, und dieser heißt Präsenzerleben. Dank der Technologie fühlen sich Menschen in der Umgebung anwesend. Dadurch sind sie emotional involvierter, was sie motiviert und hilft, Lehrinhalte besser zu behalten.

Woelk zeigt den Studierenden auch, wie sie ihre Anwendung aus der Software auf die Brillen verschiedener Hersteller ausspielen können.

Rupert-Kruse bringt den Studierenden Themen wie Immersion und Präsenzerleben näher. Auch Design-Theorie ist Teil des Kurses. Er betont: „Die Studierenden sind viel im Labor und probieren dort ganz viel aus. Das ist ein sehr wichtiger Punkt. Sie sollten wissen, wie sich digitale Realitäten anfühlen.“ Gerade weil manche Studierende noch wenig bis keine Berührungspunkte mit der Technologie hatten, bemerken sie, wo die Schwierigkeiten liegen. „Für die ganzen Grundlagen gibt es verschiedene Assignments. Diese müssen die Studierenden bestehen, damit es weitergeht. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass man große Probleme mit dem Projekt hat, wenn man diese Grundlagen nicht kann“, sagt Rupert-Kruse.

Das Projekt ist die Prüfungsleistung, welche die Studierenden am Ende des Semesters einreichen müssen. Ihre Aufgabe ist es, einen Prototyp einer Lernanwendung zu erstellen. Ob VR oder AR, das kommt auf das Projekt an. Die Studierenden suchen Ideen, bewerten diese, bauen Papierprototypen der virtuellen Elemente, konzipieren und programmieren ihre Anwendung. Dazu haben sie ein Semester lang Zeit – eine herausfordernde Aufgabe. Dessen ist sich auch Rupert-Kruse bewusst: „Wir schauen immer, was wirklich machbar ist.“ Er betont: „Es geht uns nicht darum, dass die Anwendung am Ende visuell anspruchsvoll ist. Es ist viel wichtiger, dass die Interaktionen funktionieren und dass das Prinzip des Lernens darin verankert ist.“

WICHTIG FÜR DIE ZUKUNFT: INFORMATI-ONSARBEIT

Ist XR das Wundermittel für den Unterricht in den Schulen und Ausbildungsbetrieben Deutschlands? „Nein“, sagt Rupert-Kruse. „Wir brauchen immer die richtigen Inhalte, und der Kontext muss stimmen.“ Wie andere Medien hat auch XR ihre Stärken und Schwächen. Doch davor gebe es noch andere Probleme, die es zu lösen gilt: „In den Schulen und Hochschulen ist die Technologie noch nicht richtig angekommen“, bedauert der Professor. Besonders beim Datenschutz gibt es Bedenken, und viele Lehrkräfte kennen sich nicht mit der Technologie aus.

Aus diesem Grund ist Rupert-Kruse in Kontakt mit dem Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein: „Wir möchten

Kurse und Workshops anbieten, die die Lehrerinnen und Lehrer an das Thema heranzuführen.“ Außerdem leistet er mit dem Interdisziplinären Labor für Immersionsforschung an der FH Kiel und der Gesellschaft für Immersive Medien Schleswig-Holstein wichtige Informationsarbeit. Man müsse den Menschen vor Augen führen, was die Technologie leisten kann und wie sie einzusetzen ist.

Für Patrick Rupert-Kruse ist es absehbar, dass XR-Anwendungen Einzug in die Bildung erhalten. Er hofft, dass es in Zukunft eine Mediathek für die Lehre geben wird. In der Vorstellung des Professors, können Schüler*innen ausgewählte Inhalte hautnah erleben. Zum Beispiel das alte Ägypten: „Ich kann Filme zeigen, aber ich könnte sie eigentlich auch in das Grab von Nofretete eintreten lassen, damit sie sehen, wie es dort aussieht.“ Doch bis es soweit ist, zeigen Studierende der FH Kiel Semester für Semester, was mit der Technologie möglich ist.

Felix Klein

Weltall oder Tiefsee – was darf's sein?

XR bietet neue Freiheiten: Viele studentische Projekte entführen ihre Anwender*innen ins Weltall oder die Tiefen des Meeres. Eine Erfahrung, die viel eindrücklicher sein kann, verglichen mit Büchern oder Filmen. Diesen Umstand macht sich Lisa Landgraf zunutze. Sie studiert Multimedia Production im fünften Semester und programmiert zusammen mit Kommilitonin Leandra Freese eine VR-Anwendung: „Bei uns soll man die physikalischen Gesetze der anderen Planeten im Sonnensystem kennenlernen“, so Landgraf.

Wer die VR-Brille aufsetzt, kann in der Virtualität verschiedene Räume betreten, welche die unterschiedlichen Planeten unseres Sonnensystems repräsentieren. „In jedem Raum befinden sich kleine Schränkchen mit verschiedenen Gegenständen, zum Beispiel einen Flummi. Und den nimmst du dann aus diesem Schrank. Je nach Planet verhält er sich unterschiedlich durch verschiedene physikalische Gegebenheiten“, erklärt die Studentin. Wer den Merkur betritt und den Flummi fallen lässt, der lernt, dass dieser durch die geringere Anziehungskraft langsamer fällt. Das Gegenteil ist beim Planeten Jupiter der Fall.

Foto: Andreas Diekötter



Foto: Andreas Diekötter

Mit Hilfe von VR-Technologie können praktische Anwendungsfälle, wie beispielsweise das Lackieren eines Autos, in fehlerfreundlicher Umgebung ausprobiert und erlernt werden.

MODERIEREN statt präsentieren

Input an der FH, dann Vertiefung zu Hause – so ist die übliche Abfolge beim Lernen. Das Modell „Flipped Classroom“ dreht diese Reihenfolge um. Professor Dr. Florian Schatz, der am Fachbereich Medien IT lehrt, setzt das Konzept um und kombiniert es mit „Blended Learning“.

Professor Dr. Florian Schatz bringt Studierenden des Fachbereichs Medien die Welt der IT nahe. Für diese Aufgabe wendet er verschiedene Methoden an. Blended Learning heißt das Stichwort, wobei „Blending“ so viel wie „Mischen“ bedeutet. Der Anfang des Konzeptes liegt in den 1980er- und 1990er-Jahren. Nach und nach wurde in bestimmten Fällen das Lernen in Präsenz mit einem Lernen durch elektronische, technische oder digitale Medien kombiniert, zum Beispiel beim Fernstudium. Aber auch in der Schule hielten elektronische Medien Einzug. „Insofern ist Blended Learning nicht ganz neu“, sagt Schatz und gibt ein Beispiel: „So wurde früher in der Grundschule die Oberfläche eines Steins mit den Händen ertastet, die Struktur unter dem Mikroskop betrachtet und dann eine Video-Kassette zum Thema angeschaut.“ Neu sei höchstens die Vielzahl an digitalen Möglichkeiten.

Als viel einschneidender empfindet der Professor für Informatik mit Schwerpunkt Webentwicklung das Prinzip des „Flipped Classroom“, das er in seinen Vorlesungen anwendet. Dabei dreht sich das Vorgehen um: Üblicherweise vermitteln Lehrende in der Schule oder Hoch-

schule Inhalte, welche die Schüler*innen oder Studierenden dann, meist zu Hause, wiederholen, anwenden und vertiefen. Beim Flipped Classroom wird der Stoff zu Hause erarbeitet und anschließend in Gemeinschaft besprochen und angewandt. „In das Prinzip des Flipped Classroom integriere ich das Blended Learning“, berichtet der Professor.

Dies gesamte System ist sehr flexibel: Während die grundlegende Lernphase klassischerweise an der Hochschule stattfindet, kann sie nun überall umgesetzt werden. Dazu können die Studierenden den Ort wählen und sich per Smartphone, Laptop oder Tablet beispielsweise zu Hause, im Café, im Bus oder am Strand mit den Inhalten vertraut machen. Auch die Zeit, das heißt, wann und wie lange sie sich mit dem Stoff beschäftigen, können sie wählen: Während die Dozierenden die Folien nacheinander, meist ohne Unterbrechung, vortragen, können die Studierenden beim Flipped Classroom das Lernvideo individuell stoppen, Sequenzen wiederholen oder zwischendrin Begriffe im Internet suchen. Die Art und Weise des Lernens ist ebenfalls flexibel: So mag der eine vielleicht lieber ein Youtube-Tutorial, die andere ein Quiz, und ein Dritter bekommt eher über Skizzen Zugang zum Thema.

»STATT ZU PRÄSENTIEREN MODERIERE ICH.«

Den Unterrichtsstil des Flipped Classroom hat Schatz nach und nach für sich entdeckt und angewendet. Während der Corona-Zeit hatte er an der Fachhochschule Wedel eine Professur

für E-Commerce. „Ich habe die Folien vor der Kamera vorgelesen und wurde das Gefühl nicht los, dass dies didaktisch unzureichend war. Ich habe mich unwohl gefühlt, weil ich den Studierenden viel mehr bieten konnte und wollte“, erinnert er sich. So switchte er um: „Die Studierenden erhielten ein Skript, sollten sich selbst vorbereiten und wir nutzten die gemeinsame Zeit, um Cases zu bearbeiten, uns also mit konkreten Problemfällen zu befassen.“ Vor fast drei Jahren wurde Schatz an die FH Kiel berufen. Er lehrt die Module „Einführung in die Programmierung“, „Webanwendungen und -gestaltung“, „Dynamische Webanwendungen“ und „Echtzeitanwendungen im Internet“. „Vor etwa einem Jahr habe ich begonnen, meine Vorlesungen in Bezug auf das Modell des Flipped Classroom völlig umzustellen“, erzählt der 43-Jährige.

Gleich geblieben sind der Rahmen und die zeitlichen Fixpunkte: Innerhalb der zwölf Semesterwochen gibt es freiwillige Tests, und zum Schluss steht eine Klausur an. Doch schon das Briefing vor Beginn der Vorlesung zeigt den Unterschied zum herkömmlichen Vorgehen: „Ich mache den Studierenden klar, dass es keinen Sinn ergibt, ohne Vorbereitung die Veranstaltungen zu besuchen, da ich auf dem Stoff aufbaue“, erklärt der Dozent.

Die maximal siebenminütigen Video-Häppchen, in die eine Vorlesung zerfällt, produziert er mit Laptop, Open-Source-Software und Mikrofon selbst. Zu sehen sind die Folien und der Prozess des Programmierens, zu hören sind seine Erklärungen. Das Vorbereitungspaket, das den Studierenden jeweils eine Woche vor der Veranstaltung zur Verfügung steht, entspricht dem Prinzip des Blended Learning. Mehrere Videos wechseln sich mit Reflexionsfragen und Aufgaben ab. So gilt es beispielsweise, Dezimalzahlen in Binärzahlen umzurechnen oder im Fall eines defekten Lichtschalters ein Bild der korrekten Schaltung zu zeichnen. Anhand von Multiple-Choice-Fragen können die Studierenden ihren Wissensstand testen. Der Informatiker gibt manchmal auch optionale Inhalte an, zum Beispiel Youtube-Videos. Die Teilnehmenden haben die Möglichkeit, im Forum Fragen an ihn zu richten.

Die Vorbereitungszeit, die pro Veranstaltung für die Studierenden vorgesehen ist, liegt bei etwa 90 Minuten. „Nach eigenen Angaben verwenden die Studierenden das Material im Schnitt etwas weniger als eine Stunde“, erläutert Schatz und führt aus: „Einige schauen nur

die Videos, andere machen nicht alle Aufgaben, aber manche sehen sich die Videos auch zwei- oder dreimal an.“

»ICH VERSUCHE, DIE AUFGABEN MIT EINEM KLEINEN EVENT ZU VERBINDEN, DAMIT EIN WOW-EFFEKT ENTSTEHT.«

Und wie läuft der Präsenztermin ab? Während sich die Studierenden im Raum einfinden, läuft meist Musik. So soll schon zu Beginn eine aufgelockerte Atmosphäre entstehen. Die Studierenden erhalten die Gelegenheit, sich in Dreiergruppen einige Minuten zum Thema auszutauschen und Fragen zu sammeln. Daraufhin berichten die Gruppen, was für interessante Fragen oder Aspekte zur Sprache gekommen sind. Und aus den Fragen und Aspekten ergeben sich im Gespräch dann neue Punkte. Die Rolle des Dozenten wandelt sich in dieser Lehrform: „Statt zu präsentieren moderiere ich“, erklärt Schatz.

Etwa eine dreiviertel Stunde dauert diese erste Phase. Es folgen zwei bis drei Aufgaben, die die Studierenden in Gruppen bearbeiten. Was dem Dozenten wichtig ist: „Ich versuche, die Aufgaben mit einem kleinen Event zu verbinden, damit ein Wow-Effekt entsteht.“ Ein Beispiel: Die Studierenden haben den Auftrag, einen Papierflieger zu falten und fliegen zu lassen und dabei in den Wettstreit mit dem Dozenten zu treten. Erstaunlicherweise siegt sein Flieger fast immer. Denn diesen hat er nach dem Muster des Weltrekordmodells gebaut. Durch den Versuch kann die Gruppe Genaueres über Algorithmen erfahren.

In einer anderen Stunde lautet das Thema „Computerteile“. Zur Verblüffung der Anwesenden zieht Schatz den Stecker des laufenden iMac heraus, entfernt das Display des Computers, ohne es zu beschädigen, und baut mit den Studierenden die Festplatte sowie andere Bestandteile aus.

„Die Studierenden setzen sich auf eine andere Weise mit dem Thema auseinander als in einer normalen Vorlesung, in der man für solche Vorgehen in der Regel keine Zeit hat“, resümiert Schatz. Es bleibe mehr Raum für Aktionen, Diskussionen und individuelle Unterstützung. Sein Ziel ist es, Medienstudierende „für Informatik und Informationstechnologie zu sensibilisieren“. Er freut sich über Rückmeldungen wie:



Foto: Andreas Diekötter

Prof. Dr. Florian Schatz

Professor für Informatik
mit Schwerpunkt auf
Webentwicklung

»FAST ALLES WISSEN IST IM NETZ VERFÜGBAR. DEN WEG DURCH DIESE INFORMATIONSFLUT ZU FINDEN, IST DIE KUNST, DIE ICH ZU VERMITTELN VERSUCHE.«

„Wenn mir jemand vor zwei Jahren gesagt hätte, dass ich programmieren kann, wäre ich lachend aus dem Raum gelaufen, und jetzt erstelle ich komplizierte Programme.“

Das Konzept des Flipped Classroom erfordert von den Studierenden viel Eigenständigkeit. Denn die Grundlagen erarbeitet sich jeder und jede selbst. „Die Wissensmenge explodiert, und fast alles Wissen ist im Netz verfügbar“, erläutert Schatz. „Den Weg durch diese Informationsflut zu finden, ist die Kunst, die ich zu vermitteln versuche.“ Er möchte „lehren, wie man im Themenbereich IT lernt“. Seine Funktion hat sich verändert: „Ich bin nicht mehr Lehrender im herkömmlichen Sinne, sondern Unterstützer beim Lernen.“

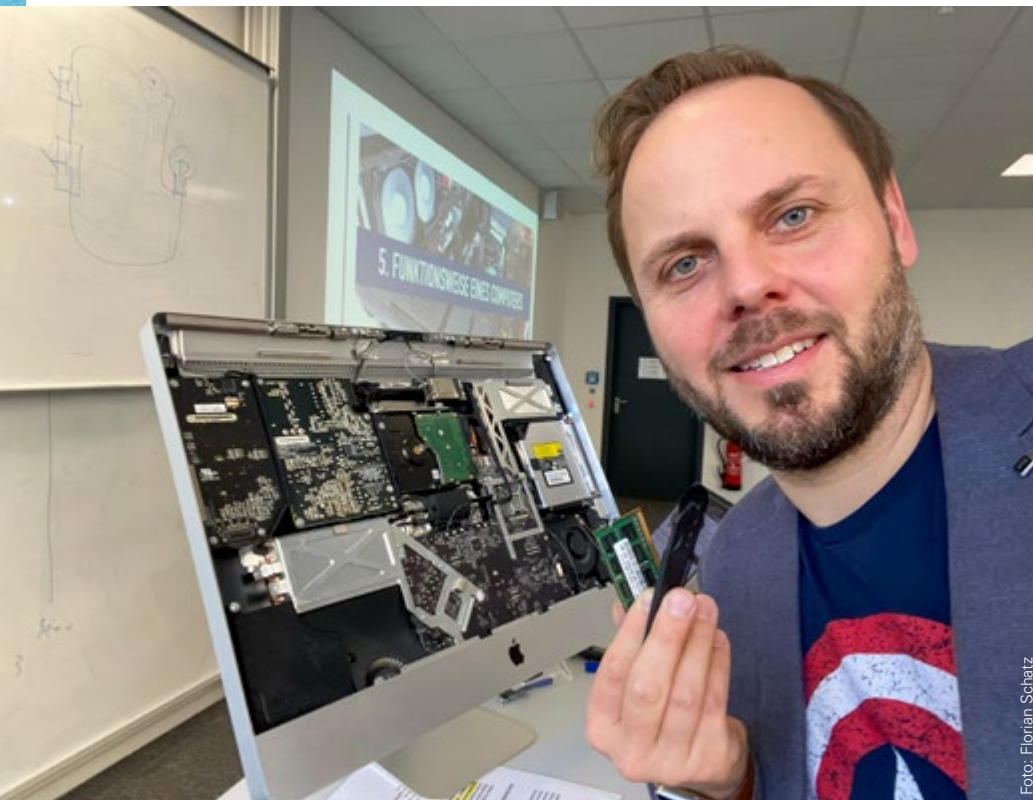
Im vierten und fünften Semester, in dem Projektformate umgesetzt werden, nutzt der

Professor das Modell allerdings nicht. „Hier ist die individuelle, persönliche Atmosphäre in den Kleingruppen wichtig“, betont der Dozent, der früher mehrere Start-ups gegründet hat. Gibt es nach Ansicht des Professors andere Bereiche, für die sich das Konzept des Flipped Classroom in dieser Form nicht eignet? „Es eignet sich nicht, wenn die Menge des Stoffes sehr gering ist, die Interaktivität schon sehr hoch ist oder wenn sich die Inhalte durch aktuelle Ereignisse abrupt verändern können“, meint der Hochschullehrer.

Rückmeldung ist gefragt: Die Studierenden bewerten jedes Mal anonym das Lernmaterial und die Präsenzzeit. Die Ergebnisse sind in der Regel gut, doch es gibt auch „Ausreißer“. „Noch bin ich nicht am Ende meiner Reise“, stellt der Professor klar. Er lernt dazu, indem er testet, mit welchen Bausteinen er das Konzept weiter verbessern kann. „Ich schöpfe aus dem Prozess des Lernens Freude, Kraft und Kreativität“, spricht er aus Erfahrung. Und genau diese Freude am Experimentieren und Lernen will er den Studierenden vermitteln.

Annette Göder

»ICH SCHÖPFE AUS DEM PROZESS DES LERNENS FREUDE, KRAFT UND KREATIVITÄT.«



Baut gerne einen Wow-Effekt in seine Veranstaltungen ein: zum Thema „Computerteile“ demonstriert Florian Schatz den Aufbau eines iMac live vor seinen Studierenden.

Foto: Florian Schatz



LIEBLINGSAKTIVITÄT

OSTSEELAUF

Wenn andere ihre Urlaubsziele erneut bereisen, freuen sie sich auf den unverbauten Ausblick über das weite Land, die pittoreske Altstadt mit den kleinen Cafés oder das authentische Tapas-Menü, das der kauzige Wirt in der abseitigen Bodega zubereitet. Triinu Buchloh freut sich auf ihre Laufstrecken. „Wir sind viel mit dem Boot unterwegs und in jedem Ort, den wir einmal angelaufen haben, habe ich meine Strecke“, lacht die Leiterin des Studienkollegs Schleswig-Holstein.

Das Laufen hat Buchloh für sich entdeckt, als sie zum Studium aus Estland nach Kiel kam. „Ich war nicht der Typ für Sport in einem Verein, daher bin ich einfach losgelaufen“, erinnert sich die Estin. Sie spürte fast unmittelbar die positiven Auswirkungen, die die Aktivität auf ihr Denken hatte – und bis heute hat. „Die besten Ideen kommen mir nicht am Schreibtisch, sondern in der Natur. Wenn ich kreativ sein will, muss ich raus und laufen.“ Mindestens jeden Samstag und

jeden Sonntag – bei Regen, bei Sonne, bei Schnee – schnürt Triinu Buchloh um acht Uhr morgens die Schuhe. Dann läuft sie für etwa eine Stunde mit und gegen den Ostseewind entlang der, wie sie sagt, schönsten Laufstrecke der Welt. Die beginnt in ihrem Wohnort Heikendorf und führt am Meer entlang. Je nach Tagesform und Wetter läuft die Leiterin des Studienkollegs dann zwischen acht und zehn Kilometer.

Wenn sie ihre Strecke absolviert hat, springt Buchloh ins Meer. Mittlerweile nicht nur in den Monaten zwischen Frühling und Herbst – seit drei Jahren lässt sie es sich auch im Winter nicht nehmen, mit zehn kräftigen Zügen hinaus und mit zehn kräftigen Zügen zurück an Land zu schwimmen. „Durch den Wechsel von Heiß und Kalt stellt sich ein Sauna-Effekt ein, der bei mir Glücksgefühle freisetzt“, lacht die Estin über ihren Vergleich mit der Tradition aus ihrem Heimatland.

Triinu Buchloh, Leiterin Studienkolleg Schleswig-Holstein

DIGITALE STARTHILFE FÜR EIN MINT-STUDIUM

Wer ein MINT-Studium, kurz für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, beginnt, kommt an Mathematik nicht vorbei. Mit MaLeMINT und mintSH hat ein Team der Fachhochschule Kiel zwei Plattformen geschaffen, die Studieninteressierten in Schleswig-Holstein einen reibungslosen Start ins MINT-Studium ermöglichen und Studierende während des Studiums unterstützen.

Als Professor für Mathematik und Physik weiß Dr. Claus Neumann, dass Mathematik für viele Erstsemester die größte Hürde zu Studienbeginn ist: „Viele Anfänger*innen tun sich naturgemäß mit Mathematik schwer und brechen vielleicht gerade deshalb ihr Studium ab“, berichtet er. Gemeinsam mit Sandra Herzog, Lehrkraft für besondere Aufgaben am Fachbereich Informatik und Elektrotechnik, hat er die Plattformen MaLeMINT und mintSH ins Leben gerufen, mit denen sie Studieninteressierten und Studierenden digitale Übungsaufgaben zur Verfügung stellen. „Mit unserem Angebot für alle MINT-Studierenden und Interessierten in Schleswig-Holstein möchten wir dazu beitragen, die Abbrecherquoten in den MINT-Studiengängen zu senken“, ergänzt Sandra Herzog.

Vom Katalog zum digitalen Angebot

Die Plattform MaLeMINT ist aus einem Projekt des Leibniz-Instituts für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN) hervorgegangen, das zum Ziel hatte, die mathematischen Grundvoraussetzungen für ein MINT-Studium zu definieren. Dabei wurden Hochschullehrende mit Lehrkräften aus allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen zusammengebracht. Beteiligt waren auch das Bildungsministerium und das Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein (IQSH). Das Ergebnis: ein Katalog mit 320 Aufgaben, der Studieninteressierten helfen sollte, zu erkennen, ob sie für ihr Wunschstudium gut aufgestellt sind. Dabei stieß das Projektteam schnell auf ein Problem: „In Papierform war dieser Katalog mit Aufgaben für ganz unterschiedliche MINT-Studiengänge von Physik bis zu Wirtschaftsinformatik völlig erschlagend“, erinnert sich Claus Neumann. Hinzu kam die Tatsache, dass der Katalog den Interessierten kein konkretes Feedback zu den gerechneten Aufgaben gibt.

Motiviert durch die zahlreichen Erfahrungen, die sie in der Lehre bereits mit digitalen Mathematikaufgaben gesammelt hatten, machten sich Claus Neumann und Sandra Herzog daran, diesen Aufgabenkatalog zu digitalisieren und auf einer frei zugänglichen Website nutzergerecht zur Verfügung zu stellen. Im Rahmen des Digitalisierungsprogramms 3.0 des Landes Schleswig-Holstein wurde das Projekt MaLeMINT gefördert und von einem achtköpfigen Projektteam an der Fachhochschule Kiel in Kooperation mit dem IPN, dem IQSH und dem Schleswig-Holsteinischen Institut für berufliche Bildung (SHIBB) umgesetzt. Seit Anfang 2024 können sich Studieninteressierte nun auf der Website malemint.de über die mathematischen Voraussetzungen ihres Wunschstudiengangs informieren.

„Wir sind sehr stolz darauf, dass wir es mit einem so kleinen Team geschafft haben, dieses Projekt in kürzester Zeit auf die Beine zu stellen.“

Zwei Plattformen – ein Konzept

Während sich MaLeMINT an Studieninteressierte richtet, ist mit mintSH eine digitale Übungsplattform für Studierende entstanden, die ebenfalls vom Digitalisierungsprogramm 3.0 unterstützt wurde und die Idee von MaLeMINT weiterführt. Insgesamt sind es circa 2000 Aufgaben aus den verschiedensten mathematischen Themengebieten, die die Nutzer*innen von mintSH erwarten. „Wir sind sehr stolz darauf, dass wir es mit einem so kleinen Team geschafft haben, dieses Projekt in kürzester Zeit auf die Beine zu stellen“, betont Claus Neumann. Das ganzheitliche Konzept rund um MaLeMINT und mintSH umfasst drei Phasen:

Phase 1: Studienorientierungsphase

Als Plattform für MINT-Studieninteressierte, kann MaLeMINT, kurz für „Mathematische Lernvoraussetzungen für ein MINT-Studium“, den Übergang von der Schule zum Studium erleichtern. Mit verschiedenen Angeboten bietet es die Möglichkeit, sich anhand von Tests einen Überblick über die Anforderungen eines MINT-Studiums an einer schleswig-holsteinischen Hochschule zu verschaffen.



Foto: Matthias Riedel

Das mintSH-Team der Fachhochschule Kiel: Jannik Brozy, Janina Heidtmann, Prof. Dr. Claus Neumann, Jon Haase, Dipl.-Phys. Sandra Herzog, Lasse Hänert und Neele Kreutzer (v. l. n. r.).

Während der „Check-Up“ Studieninteressierten einen ersten Eindruck über die mathematischen Voraussetzungen eines MINT-Studiums ermöglicht, geht der „Compass“ noch einen Schritt weiter: Das „Herzstück der Plattform“ bietet eine detaillierte Übersicht über die Anforderungen der 72 MINT-Studiengänge in Schleswig-Holstein. Diese wurden in Zusammenarbeit mit den Studiengangsleitungen individuell festgelegt. „Mit dem Compass wollen wir Transparenz schaffen und die Hemmschwelle senken, sich für ein MINT-Studium zu bewerben“, erklärt Neumann. Schließlich bietet MaLeMINT mit der „Mathe Challenge“, einen Kurs an, in dem alle 320 Aufgaben abgebildet sind und mit dem Studieninteressierte ihr Wissen trainieren können.

Phase 2: Studieneingangsphase

Mit mintSH schafft das Projektteam einen nahtlosen Übergang ins Studium: Anders als die Plattform MaLeMINT, die ausschließlich Aufgaben aus der Schulmathematik beinhaltet, erwarten die Nutzer*innen bei mintSH Aufgaben rund um die Fachgebiete der angewandten Hochschulmathematik vom Grundstudium bis zum Master bilden ab Januar 2025 ein themenspezifisches Übungsportal, das in dieser Form bundesweit einmalig ist, so Neumann. Die Plattform mintSH bietet studiengangsspezifische Mathematik-Vorkurse an, unter anderem einen „Refresherkurs“, der den Studierenden in den ersten beiden Semestern ihres MINT-Studiums Aufgaben und Erklärvideos zur Verfügung stellt, um eventuelle Wissenslücken des Mathematik-Schulstoffes zu schließen. Dieses Angebot ist im Wintersemester 2024/25 mit 300 Nutzer*innen in die Pilotphase gestartet und berücksichtigt derzeit bereits alle Studiengänge des Fachbereichs Informatik und Elektrotechnik sowie den Studiengang Wirtschaftsinformatik des

Fachbereichs Wirtschaft der FH Kiel. „Dadurch, dass die Studierenden genau auf ihren Studiengang zugeschnittene Aufgaben angezeigt bekommen, ist der Kurs flexibler und zielgerichteter als andere bereits bestehende Online-Brückenkurse“, betont Sandra Herzog.

Phase 3: Studienphase

Nicht nur zu Beginn des Studiums, sondern auch in höheren Semestern können Studierende mathematische Aufgaben über mintSH lösen: In Modulkursen haben Lehrende die Möglichkeit, Aufgaben passend zu ihren individuellen Lehrveranstaltungen zusammenzustellen und sich wöchentlich einen Überblick über den Wissensstand der Studierenden zu verschaffen. Die ersten Modulkurse starteten im Wintersemester 2024/25 und werden bereits an drei Fachbereichen der Fachhochschule mit mehr als 800 Studierenden eingesetzt.

Ein Konzept für ganz Schleswig-Holstein

Im Jahr 2024 haben sich bereits 1.000 Nutzer*innen auf MaLeMINT registriert – ein Meilenstein im ersten Jahr. „Angesichts der rund 3.300 MINT-Erstsemester*innen im letzten Wintersemester in Schleswig-Holstein ist das schon eine gute Quote“, findet Neumann.

Die Modulkurse von mintSH werden auch an der Hochschule Flensburg und der Nordakademie eingesetzt. „Wir sehen uns nicht als Konkurrenz, sondern freuen uns über alle MINT-Studierenden“, betont Sandra Herzog und ergänzt: „Wir hoffen, dass in Zukunft noch viele weitere Kolleg*innen der Hochschulen in Schleswig-Holstein das Potenzial von mintSH in Form von eigenen Modulkursen nutzen“.

Stella Petersen (Studentin)



DIE TAUSENDSSASSA-TECHNOLOGIE:

WIE KI ALLE LEBENS-

BEREICHE BERÜHRT



Foto: midjourney.com

Ein Leben ohne Künstliche Intelligenz? Heute unvorstellbar. Sie hilft uns, den kürzesten Weg zur Arbeit zu finden, wenn wir das Navi einschalten. Sie schlägt uns Filme und Musik vor, die unserem Geschmack entsprechen. Sie übersetzt fremdsprachige Texte in Sekundenschnelle. Sie kann Verkehrsunfälle erkennen und automatisch Hilfe alarmieren. Sie unterstützt dank intelligenter Stromzähler dabei, Energie einzusparen und sie stellt die perfekte Wassermenge und Waschdauer für unsere schmutzige Kleidung ein. Künstliche Intelligenz ist aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Manchmal kaum bemerkbar, manchmal so offensichtlich wie ein Schlag ins Gesicht. „Es gab noch nie eine Technologie, die die Gesellschaft so gravierend verändert hat, wie die Künstliche Intelligenz. Sie hat solch eine enorme Sprengkraft – positiv sowie negativ – und ist dabei extrem schnell und unberechenbar“, sagt Dr. Doris Weißels, Professorin für Wirtschaftsinformatik an der Fachhochschule Kiel. Seit 30 Jahren ist sie in der IT tätig und kann sich an nichts Vergleichbares erinnern.

ChatGPT: Ein KI-Beben, das alles veränderte

Prof. Dr. Doris Weißels hatte das Thema KI schon früh auf ihrem Radar. Bereits drei Monate vor dem Start von ChatGPT am 30. November 2022 gründete sie mit weiteren Hochschullehrenden aus ganz Deutschland das virtuelle KI-Kompetenzzentrum zum „Schreiben lehren und lernen mit KI“, das nun als Virtuelles KI-Kompetenzzentrum VK:KIWA den Titel etwas allgemeiner fasst: „Künstliche Intelligenz und wissenschaftliches Arbeiten“. Dank Weißels Einsatz war die Fachhochschule Kiel gleich von Beginn an in die große KI-Welle eingebunden. Im Sommer 2022 sind sie und ihre damaligen Mitwirkenden noch mit einem Vorschlag bei einer Zukunftskonferenz für Hochschulen gescheitert. „Wir wollten uns mit der Frage beschäftigen, wie generative KI das Prüfungswesen an Hochschulen verändert. Doch keiner interessierte sich für das Thema. Wir waren sprachlos angesichts des fehlenden Weitblicks des Organisationsteams für die disruptive Wirkung von KI-Sprachmodellen“, erinnert sie sich heute. Daher nahmen sie und ihre Mitstreitenden das Thema selbst in die Hand und gründeten das KI-Kompetenzzentrum. „Als kurz darauf ChatGPT an den Start ging, war das wie ein Meteoriteneinschlag. Wir wurden mit Anfragen überrannt. Das hat mein Leben bis heute komplett auf den Kopf gestellt.“

Inzwischen ist KI längst in aller Munde. Egal ob in der Politik, der Wirtschaft oder der Bildung. Ob in etablierten Firmen oder in Start-ups, ob Kirchen oder gemeinnützige Organisationen: KI betrifft alle. Weißels: „Es ist eine Tausendsassa-Technologie. Es berührt uns alle auf eine gewisse Art und Weise. Die Einschläge sind überall zu spüren,



Dr. Eike Meyer

Lehrbeauftragter am Fachbereich Wirtschaft und Leiter des Zukunftslabors Generative KI.

Chancen und auch Risiken werden diskutiert. Mal lauter, mal leiser. Fest steht: Wir müssen uns dieser Herausforderung stellen und lernen, mit dieser neuen Technologie kompetent und verantwortungsbewusst umzugehen. Gerade wir im Bildungsbereich haben eine besondere Führungsaufgabe und einen Bildungsauftrag, dem wir auch bei diesem Thema gerecht werden müssen.“

Zukunftslabor Generative KI

Daher gibt es inzwischen zahlreiche weitere Arbeitsgruppen, Zentren und Projekte, die sich mit dem Thema intensiv auseinandersetzen – darunter auch das Zukunftslabor Generative KI. Weißels hat dieses Projekt vor gut eineinhalb Jahren im Rahmen des KI-Anwendungszentrums Schleswig-Holstein initiiert und mit ihrem Team aufgebaut. Es wird vom Forschungs- und Entwicklungszentrum der Fachhochschule Kiel unter der Leitung von Dr. Eike Meyer verwaltet und soll schleswig-holsteinische Unternehmen sowie Start-ups bei der Nutzung von KI-Tools unterstützen und voranbringen.

„Wir müssen uns dieser Herausforderung stellen und lernen, mit dieser neuen Technologie kompetent und verantwortungsbewusst umzugehen.“

Die Branche spiele dabei keine Rolle, erklärt Dr. Eike Meyer, Lehrbeauftragter im Fachbereich Wirtschaft an der FH Kiel. „Es geht darum, Unternehmen zu begleiten und herauszufinden, wo KI sinnvolle Unterstützung bieten und ggf. auch Prozesse erleichtern kann“, betont er. Alles beginne mit einem Erstgespräch, gefolgt von einer Art Assessment, um den möglichen Einsatz von KI herauszufinden. Im nächsten Schritt gibt es eine Empfehlung und einen Use-Case-Workshop, in welchem ein sinnvoller Anwendungsfall exemplarisch durchgespielt wird. Darüber hinaus könne eine Machbarkeitsstudie erstellt werden, um den

Einsatz von KI am Ende zu überprüfen. „Es kann durchaus sein, dass wir in diesem Schritt einen Piloten implementieren und das Unternehmen über mehrere Monate begleiten.“ Hilfe zur Selbsthilfe lautet das Ziel. „Die meisten Unternehmen starten bei null, was das Thema KI angeht.“ Erste Firmen wie die punker GmbH und Getränke Behn aus Eckernförde konnte das Team rund um Dr. Eike Meyer bereits erfolgreich begleiten. Zum Abschluss haben beide Unternehmen gemeinsam an einem Promptathon teilgenommen.

Regeln für den Einsatz von KI

Im Mai 2024 haben die EU-Mitgliedstaaten weltweit das erste Gesetz zur Regulierung von KI verabschiedet. Es ist seit dem August 2024 in Kraft und enthält unter anderem das Verbot von KI-Anwendungen wie Social Scoring oder Emotionserkennung am Arbeitsplatz oder in Bildungseinrichtungen. Aber auch die Verpflichtung, Schulungsmaßnahmen für die Belegschaft vor dem Einsatz von KI durchzuführen, ist Teil der neuen Vorschriften. Auch hier gilt es, die aktuelle Gesetzeslage in die Unternehmen zu tragen. Hierfür hat das Team sogar einen eigenen Bot erstellt, um erste Fragen zu dem Gesetz zu beantworten.

Bildung im KI-Zeitalter: Prüfungen unter Druck

Im Zukunftslabor beschäftigt man sich gemeinsam mit weiteren Hochschulen aus dem Land auch mit den Aussichten der akademischen Lehre. KI in der Bildung sei immer noch ein heikles Thema, sind sich Weißels und Meyer einig. Denn im Gegensatz zur Wirtschaft scheint KI an Schulen und Hochschulen punktuell immer noch als „Bedrohung“ zu gelten – jedenfalls bei einigen Lehrenden, die mit der Technologie und ihres Einsatzes in der Lehre überfordert sind oder sich damit alleingelassen fühlen. KI führe einige Prüfungsformen ad absurdum. „Abhängig von der Themenstellung kann ich mithilfe von KI-Werkzeugen eine akzeptable Thesis erstellen, ohne dass ich mich mit dem Thema groß auskenne“, sagt Weißels. „Das gesamte Prüfungsgerüst gerät dadurch ins Wanken und erschüttert uns in unseren Grundfesten.“ Doch Prüfungen seien nun mal kein Selbstzweck und wir müssten uns die Frage stellen, was eigentlich das Bildungsziel ist. Welches sind die neuen Kompetenzen, die wir fördern und entwickeln wollen? Was müssen unsere Absolventinnen und Absolventen können, wenn sie die Hochschule verlassen? Und natürlich auch die Frage: Welche Prüfungsformen sind in Zeiten von KI überhaupt noch sinnvoll? Die Diskussionen zu diesem Thema der Zukunftskompetenzen und des neuen Prüfungswesens werden bisher nur selten organisationsweit geführt, weil es viel mehr Fragen als Antworten gibt und die Change-Problematik in Bildungseinrichtungen

offensichtlich ist. Die Überforderung mit diesem Thema ist auf allen Ebenen spürbar, aber diese Technologie ist gekommen, um zu bleiben, und sie entwickelt sich sogar täglich rasant weiter.

Doch wenn wir uns mit dieser Technologie positiv entwickeln wollen – ganz gleich ob in der Bildung oder in der Wirtschaft – bräuchten wir deutlich mehr Experimentierfreude. „Wir müssen den Mut haben, es selber auszuprobieren, Ideen für den Einsatz zu generieren und auch in Kauf nehmen, in der Umsetzung mal zu scheitern“, so Weißels. Ein Positivbeispiel, wie KI in der Lehre und beim Lernen helfen kann, zeigt eine KI-gestützte Feedback-Lösung für Schulen, die von zwei Mitstreitern unseres KI-Kompetenzzentrums VK:KIWA entwickelt wurde. Die beiden Gründer Hendrik Haverkamp, Gymnasiallehrer aus Gütersloh, und Malte Hecht, KI-Experte aus Kiel, haben es mit fiete.ai geschafft, eine neuartige KI-gestützte Feedback-Lösung zu entwickeln, die gleichermaßen Lernende wie Lehrende unterstützt. Wir haben uns sehr gefreut, dass Fiete.ai zum Gewinner des Didacta Start-up Awards 2024 gekürt wurde.

Trends und Entwicklungen im Blick

„Das macht einen schon stolz, zu sehen, welche Ideen in unseren Netzwerken entstehen“, betont Prof. Dr. Doris Weißels. Daher blicke sie auch mit ein klein wenig Wehmut auf den Februar 2025. Denn sie wird ihren Lehrstuhl als Professorin für Wirtschaftsinformation verlassen. Zusammen mit ihrem Engagement in zahlreichen KI-Projekten und nationalen wie internationalen Expert:innen-Gremien sei die Arbeit einfach zu viel gewesen. Doch die Verbindung zur Fachhochschule bleibe mit Sicherheit bestehen. Denn Weißels werde sich weiterhin in vielen Projekten und Gremien zum Thema KI engagieren.

Wenn sie an ihre Zeit an der FH zurückdenkt, sei ihr ein Ereignis ganz besonders in Erinnerung geblieben: die erste KI-Landeskonferenz in Schleswig-Holstein im Mai 2018. Dort führte sie ein Ein-Personen-Stück auf. Darin ging es um einen Studierenden, der eine Thesis mithilfe KI erstellen ließ, und eine Professorin, die wiederum mittels KI die Thesis bewerten ließ. „Ich glaube, das war meine mutigste und zugleich verrückteste Idee.“ Kurze Zeit später erschien dieses Szenario gar nicht mehr so abwegig.

Auch an ihre allererste KI-Schreibwerkstatt mit Studierenden während der IDW 2021 denke sie gerne zurück. „Da habe ich lange gezögert und überlegt, ob ich den Studierenden die KI-gestützten Schreibwerkzeuge an die Hand geben kann. Ich hatte mit ordentlich Gegenwind von den Kolleginnen und Kollegen gerechnet, dass ich

Prof. Dr. Doris Weißels

Professorin für Wirtschaftsinformatik am Fachbereich Wirtschaft und Initiatorin des Zukunftslabors Generative KI.



den Studierenden das vermeintliche Teufelszeug auch noch zeige“, sagt sie lachend. „Da habe ich ordentlich Mut gebraucht.“ Das Angebot gibt es heute noch und wird stark nachgefragt.

Zukünftig wird sich Doris Weißels unter anderem in der Arbeitsgruppe KI in der Hochschulbildung des Deutschen Wissenschaftsrates und auch im KI-Expertenrat Schleswig-Holstein engagieren. Zudem werde sie weiter durchs Land reisen und Vorträge halten, auf Podien sitzen und Workshops organisieren. Denn für sie ist ganz klar: Es gebe keinen Menschen auf der Welt, der alle derzeitigen Entwicklungen im Bereich generative KI kenne. Das ändere sich einfach viel zu schnell. Deshalb brauche es viele Forschungsteams, Arbeitsgruppen und eine gute Vernetzung untereinander.

„Das macht einen schon stolz, zu sehen, welche Ideen in unseren Netzwerken entstehen.“

Ein Großteil ihres Engagements werde künftig in der Aufklärungsarbeit und Prozessbegleitung liegen. Dabei sei es ihr ein besonderes Anliegen, den Menschen die Sorge zu nehmen, etwas zu verpassen und den Anschluss zu verlieren. Diese Ängste seien zwar berechtigt, wenn man zum Beispiel nach China, in die USA oder auch nach Saudi-Arabien schaue. Doch es sei jetzt an uns allen, die Aufholjagd zu beginnen und das enorme Potenzial endlich für uns zu nutzen, gleichzeitig aber auch die Risiken und Gefahren im Blick zu behalten und zu managen. „Die KI ist ungefragt über uns gekommen und sie verändert die Welt gravierend. Die Sprengkraft dieser Technologie ist enorm. Man spürt es fast körperlich, wie es einen umhaut und berührt. Es reicht nicht, davon zu lesen, was die KI alles kann. Man muss es ausprobieren und am eigenen Leibe spüren.“

Jana Walther

NACHHALTIG, INNOVATIV UND DICHT AN DEN STUDIERENDEN

DAS SPEISENKONZEPT DES STUDENTENWERKS



Die Mensen des Studentenwerkes Schleswig-Holstein bieten ein vielfältiges und preiswertes Speiseangebot, das eng auf die Wünsche und Bedürfnisse der Studierenden abgestimmt ist. Vom preiswerten „Schleswig-Holstein-Teller“ bis hin zu Cafés, Cafeterien und Automatenlösungen wird eine abwechslungsreiche Verpflegung geboten – stets im Einklang mit dem Geschmack und dem Geldbeutel der Studierenden. Dabei spielen die Vernetzung zwischen Studenten- und Studierendenwerken, die enge Zusammenarbeit mit regionalen Lieferanten und der direkte Austausch mit Studierenden eine zentrale Rolle.

Vernetzung als Erfolgsrezept: Innovative Mensa-Angebote durch Zusammenarbeit

In Deutschland gibt es 57 Studenten- und Studierendenwerke, die unter dem Dachverband des „Deutschen Studierendenwerks“ vereint sind. Das Deutsche Studierendenwerk fungiert als zentraler Knotenpunkt für den Austausch und die Vernetzung von Mensen und Cafeterien im ganzen Land. Regelmäßig finden Seminare und Mensafachtagungen statt, bei denen sich Mitarbeiter*innen aus verschiedenen Regionen treffen, um ihre Erfahrungen zu teilen. „Die Treffen sind ein hervorragendes Forum, um sich zu vernetzen, neue Ideen zu sammeln und zu sehen, was in anderen Bundesländern gut funktioniert“, erklärt Kerstin Klostermann, Pressesprecherin des Studentenwerkes Schleswig-Holstein. „Hier können Ideen für neue Aktionen und Angebote vorgestellt werden, die dann in anderen Mensen übernommen werden können.“

Ein weiterer wichtiger Teil der Vernetzung ist die Teilnahme an Messen wie der „Internorga“ in Hamburg. Dort haben die Mitarbeiter*innen die Gelegenheit, sich einen Überblick über die neuesten kulinarischen Trends zu verschaffen und innovative Produkte von Start-ups auszuprobieren. Produkte, die auf den Messen überzeugen, werden in den einzelnen Mensen getestet und anschließend mit klassischen Schulnoten bewertet. So entsteht ein gemeinschaftlicher Entscheidungsprozess darüber, ob ein Produkt dauerhaft ins Sortiment aufgenommen wird. Darüber hinaus spielt die Beobachtung der lokalen Gastronomieszene eine wichtige Rolle, um das Mensaangebot kontinuierlich weiterzuentwickeln und den Studierenden abwechslungsreiche und attraktive Optionen zu bieten.

Doch nicht nur Fachleute sind gefragt – der direkte Austausch mit den Studierenden ist von großer Bedeutung. Das Studentenwerk Schleswig-Holstein führt regelmäßig Umfragen durch, um herauszufinden, was die Studierenden sich explizit wünschen. „Über

Social Media stehen wir im ständigen Dialog mit den Studis. Durch Umfragesticker in unseren Stories erfahren wir direkt, wie ihnen das Essen schmeckt und wie sie das Angebot bewerten“, erklärt Klostermann. Studierende haben zudem die Möglichkeit, ihre Ideen und Wünsche via E-Mail oder über das Feedbackformular auf der Website des Studentenwerkes einzubringen. Besonders beliebt bei den Studierenden sind die regelmäßig stattfindenden Rezeptwettbewerbe, bei denen sie ihre Lieblingsrezepte einreichen können. Die fünf besten Rezepte werden in einer Aktionswoche gekocht und bei guter Resonanz dauerhaft in den Mensa-Speisenplan aufgenommen. Diese vielfältigen Formen der Vernetzung und Zusammenarbeit tragen dazu bei, dass das Angebot des Studentenwerkes kontinuierlich weiterentwickelt werden kann – stets im Sinne der Studierenden.

Der Schleswig-Holstein-Teller: Ein erschwingliches Angebot für Studierende

Seit Oktober 2023 bereichert der „Schleswig-Holstein-Teller“ (SH-Teller) das Angebot in den Mensen des Landes – ein subventioniertes, preisgünstiges Mahlzeitangebot, das es Studierenden ermöglicht, eine vollwertige vegane oder vegetarische Mahlzeit für nur 2,50 Euro zu genießen. Das Angebot richtet sich exklusiv an Studierende und wechselt täglich, um eine vielfältige Auswahl zu bieten.

Hinter dem Konzept steht die Absicht, den steigenden Lebensmittel- und Energiekosten entgegenzuwirken, die Studierende finanziell stark belasten. „Wir versuchen, den Studis mit dem SH-Teller entgegenzukommen und ihnen eine finanzielle Unterstützung zu bieten“, erklärt Klostermann. „Das ist eine echt gute Sache, und der SH-Teller wird stark nachgefragt.“ Ursprünglich wurden auch Fleischgerichte angeboten, doch der Wunsch vieler Studierender nach einer pflanzlichen Alternative führte dazu, dass das Angebot inzwischen komplett auf vegane und vegetarische Mahlzeiten umgestellt wurde.



Faktoren wie Nachhaltigkeit und Regionalität spielen eine entscheidende Rolle bei der Auswahl der Produkte – so auch beim Weihnachtsessen.



Das Studentenwerk SH setzt beim Speisenangebot nicht nur auf die Expertise von Fachleuten, sondern auch auf die Meinung der Studierenden.

Ein Spagat zwischen Qualität, Nachhaltigkeit und Kosten

Das Studentenwerk Schleswig-Holstein steht bei der Auswahl von Lieferanten vor einer großen Herausforderung, da es an das sogenannte Vergaberecht gebunden ist. Das bedeutet, dass Lieferanten nicht frei und willkürlich ausgesucht werden können. Stattdessen müssen sich diese durch Ausschreibungen bewerben, damit allen Anbietern die gleiche Gelegenheit gegeben werden kann. Gleichzeitig muss bei dieser Auswahl natürlich auch der Geldbeutel der Studierenden im Auge behalten werden, um eine kostengünstige und gleichzeitig hochwertige Verpflegung zu gewährleisten.

„Es ist bei uns immer ein Balanceakt, Angebote zu schaffen, die sich die Studierenden leisten können und die gleichzeitig nachhaltig und regional sind“, erklärt Akif Ayhan, Mensaleiter der Schwentine Mensa, die sich auf dem Ostufer bei der Fachhochschule Kiel befindet. „Deshalb bevorzugen wir regionale Anbieter mit kurzen Lieferwegen, bei denen wir direkt ohne Zwischenhändler einkaufen können. Durch größere Mengenbestellungen sparen wir ebenfalls Kosten.“

Verantwortung auf dem Teller: Nachhaltigkeit als Leitprinzip

Nachhaltigkeit und Regionalität sind entscheidende Faktoren bei der Auswahl der Produkte des Studentenwerkes Schleswig-Holstein. So wird Milch beispielsweise von der Biohofmolkerei Dehlwes aus Niedersachsen bezogen, und auch bei besonderen Gerichten, wie die Entenbrust im Weihnachtsmenü, setzt das Studentenwerk auf lokale Produkte. Die Ente stammt schon seit vielen Jahren von einem Bauern in Markerup bei Flensburg. Darüber hinaus wird beim Einkauf gezielt auf Produkte aus artgerechter Tierhaltung gesetzt. Überfischte Fischarten, wie Rotbarsch und Scholle, werden vermieden und Schaleier in Bio-Qualität sowie unverarbeitete Eier stammen überwiegend aus Freilandhaltung.



Foto: Timo Wilke

Kreative Lösungen im IDW-Workshop: „Wir machen den Campus satt“

Im Rahmen des Workshops „Wir machen den Campus satt“, der in den IDW (Interdisziplinären Wochen) der Fachhochschule Kiel stattfand, erarbeiteten kleine Teilprojektgruppen kreative Ansätze und Lösungen zur Verbesserung des Speiseangebots. Akif Ayhan nahm ebenfalls an dem Workshop teil und brachte als Experte aus dem Fachbereich wertvollen Input mit. Eine zentrale Frage des Workshops lautete: „Wie können wir das Speiseangebot der FH Kiel über den gesamten Tag hinweg besser verteilen?“ Dabei wurde gleich eine wichtige Problematik erkannt: Viele Studierende sind bis in die Abendstunden am Campus und nehmen an Vorlesungen teil, die teilweise bis 18 Uhr dauern. Doch zu späterer Stunde gibt es kaum noch geeignete Verpflegungsmöglichkeiten und eine einfache Verlängerung der Mensa-Öffnungszeiten stellt aufgrund von Personalmangel keine nachhaltige Lösung dar.

Ein vielversprechender Vorschlag aus dem Workshop ist die Einführung von Automaten, die etwa frische Brötchen anbieten – eine Idee, die das Studentenwerk bereits aktiv verfolgt. Diese Automaten könnten den Studierenden auch außerhalb der regulären Öffnungszeiten eine schnelle und unkomplizierte Mahlzeit bieten und so eine lösungsfähige Alternative darstellen.

Die langen Warteschlangen in der Mittagspause der FH Kiel wurden ebenfalls diskutiert. Um für dieses Problem eine Lösung zu finden, spielen jedoch nicht nur organisatorische, sondern auch sicherheitsrelevante Aspekte

eine Rolle: Fluchtwege, Brandschutzvorschriften, Statik-Aspekte und andere rechtliche Anforderungen müssen bei allen Lösungsansätzen berücksichtigt werden. Allerdings plant das Studentenwerk, in Zusammenarbeit mit den Fachschaften der Fachhochschule, die Pausenzeiten besser auf die Öffnungszeiten der Mensa abzustimmen. Ziel ist es, die Engpässe und Wartezeiten zu verringern und so eine entspanntere Mittagspause für alle Studierenden zu ermöglichen.

Von Café bis Automaten: Die Verpflegung im Selbstlernzentrum und American Diner

Die Mensen des Studentenwerkes haben in erster Linie den Versorgungsauftrag, die Studierenden während der Mittagszeit mit einer ausgewogenen Mahlzeit zu versorgen. Für die Verpflegung außerhalb dieser Hauptzeiten, ergänzen Cafeterien und Cafélounges das Angebot. Sie bieten in den Randzeiten eine sogenannte „Zwischenverpflegung“, um den Bedürfnissen der Studierenden auch außerhalb der klassischen Mittagspause gerecht zu werden. Ein ähnliches Konzept ist auch für das Selbstlernzentrum der FH Kiel geplant: In einer Cafeteria soll es dort morgens offene und belegte Brötchen sowie Laugengebäck geben. Mittags soll ein erweitertes Angebot mit täglich wechselnden Tagesgerichten und herzhaften Snacks als Ergänzung zu den Speisen im American Diner dienen.

Allerdings gibt es im Küchenbereich des Selbstlernzentrums eine Einschränkung: Offenes Garen oder Frittieren ist dort nicht möglich, da Gerüche sich durch die Kaminwirkung des Atriums über mehrere Stockwerke hinweg im gesamten Gebäude verbreiten würden. Diese baulichen Gegebenheiten erfordern kreative Lösungen bei der Speiseplanung.

Nachmittags sollen im Selbstlernzentrum klassische Süßspeisen sowie eine Vielzahl an Heißgetränken wie verschiedene Kaffeevariationen und Trinkschokolade angeboten werden. Diese sollen dann beim Diner eher

„Es ist bei uns immer ein Balanceakt, Angebote zu schaffen, die sich die Studierenden leisten können und die gleichzeitig nachhaltig und regional sind.“

Akif Ayhan, Betriebsleiter der Schwentine-Mensa



amerikanisch geprägt sein, um Überschneidungen zu vermeiden. Im Foyer des Selbstlernzentrums sollen Automaten mit Speisen und Getränken eine praktische Lösung für die Verpflegung zwischendurch bieten.

Die Mensa als Erlebnisort: Eine Vision der idealen Mensa

Für Mensaleiter Akif Ayhan geht es nicht nur darum, die Studierenden satt zu machen – er möchte ein Erlebnis schaffen, das ihre Sinne anspricht und ihre Bedürfnisse berücksichtigt: „Ich komme aus der Foodbranche und bin nicht ohne Grund gelernter Koch, ich habe eine große Leidenschaft für gutes Essen.“ Besonders in den sozialen Medien gibt es ständig neue Rezepte und Food-Trends, die Appetit aufs Ausprobieren machen. „Es ist daher nicht nur wichtig, Trends in der Mensa anzubieten, sondern sie auch so zu präsentieren, dass die Menschen Lust bekommen, sie zu probieren“, so Ayhan weiter.

Wie sieht für ihn die ideale Mensa aus? „Ich stelle mir eine Mensa vor wie einen lebendigen Marktplatz, auf dem man flaniert und sich von Angeboten verführen lässt, die einem gefallen. Ein Ort, der die Menschen runterbringt und gleichzeitig ein schöner Aufenthaltsort ist.“ Die ideale Mensa ist also mehr als nur ein Speiseraum – sie ist ein Ort des Austauschs, der Inspiration und des Genusses, der sich ständig weiterentwickelt und den Studierenden sowohl kulinarisch als auch atmosphärisch ein rundum positives Erlebnis bietet.

Lisa Trzewik (Studentin)

„Über Social Media stehen wir im ständigen Dialog mit den Studis. Durch Umfragesticker in unseren Stories erfahren wir direkt, wie ihnen das Essen schmeckt und wie sie das Angebot bewerten.“

Kerstin Klostermann, Pressesprecherin des Studentenwerkes Schleswig-Holstein





CHRISTIAN WULFF

Nach einem Maschinenbaustudium an der FH Kiel arbeitet Christian Wulff heute bei der Zöllner Energy Systems GmbH als Motorbremsenbauer – ein vielseitiges Aufgabenfeld, dem er mit Leidenschaft nachgeht.

Diplom-Ingenieur Christian Wulff hatte eigentlich nie geplant, Maschinenbau zu studieren. Der heutige Motorbremsenbauer begann seine berufliche Laufbahn mit einer Ausbildung zum Industriemechaniker und arbeitete anschließend im Werkzeugbau. Als er nach Stellen suchte, die zu seiner Ausbildung passen, wurde ihm klar, dass die meisten davon nicht seinen Vorstellungen entsprachen. Wulff entschied sich – mehr aus Zufall als aus Planung – für ein Maschinenbaustudium an der FH Kiel. „Eigentlich hatte ich nie vor zu studieren, aber es war der beste Zufall, der mir hätte passieren können“, sagt Wulff heute. Von 1999 bis 2005 studierte er Maschinenbau an der FH Kiel und war besonders fasziniert von dem Fach „Produktionstechnik“, das perfekt zu seinem Hobby passte. „Ich wollte immer etwas produzieren“, erklärt er. „Ich habe als Kind schon mit Lego-Technik gebaut und später dann Hubschrauber im Modellbau. Das war einfach spannend für mich.“

Praxisnähe als Schlüssel zum Erfolg

Wulff ist ein Verfechter der Praxisnähe im Studium, da er persönlich in seiner Studienzeit durch praktische Erfahrungen wertvolle Einblicke in die reale Arbeitswelt erlangen konnte. „Deshalb würde ich heutigen Maschinenbaustudierenden raten, unbedingt Praxiserfahrungen zu sammeln – sei es durch Firmenbesichtigungen, Praktika oder auch Projektarbeiten.“

Der ehemalige FH Kiel-Student war schon immer eher praxis- als theorieorientiert. Besonders in Erinnerung blieb ihm der Tag, an dem das Computerprogramm „SolidWorks“ vorgestellt wurde – ein Programm für die Konstruktion und Gestaltung von 3D-Modellen. „Das war für mich ein echter Gamechanger“, erinnert sich Wulff. „Ich fand es faszinierend, wie schnell man damit Objekte konstruieren kann. Es war wie Liebe auf den ersten Blick – und die Lösung für viele Ideen, die ich vorher schon hatte.“ Bis heute arbeitet er auch privat immer noch viel mit einem 3-D-Drucker, um seine Ideen in die Realität umzusetzen.

Der Einstieg in die Motorbremsentechnologie

Dass Wulff später als Motorbremsenbauer bei Zöllner Energy Systems GmbH, einem weltweit führenden Unternehmen in der Entwicklung und Produktion von Prüfständen, arbeiten würde, war keineswegs geplant. „Ich habe mich nicht bei dieser Firma beworben, weil ich schon immer Bremsenbauer werden wollte“, erklärt er. „Ich wusste zu dieser Zeit gar nicht genau, was das ist. Aber Zöllner Energy Systems GmbH hatte gerade begonnen, 3-D und CAD zu nutzen – und da war ich natürlich genau der Richtige.“ Die Chemie stimmte, und so begann Wulffs Karriere in der Bremsenentwicklung. „Mein Bewerbungsgespräch wurde dann mit dem Satz beendet: ‚Wir sehen uns am Montag‘. Das ging dann also alles ziemlich schnell.“

Das Berufsfeld von Motorbremsenbauer*innen

Motorbremsenbauer*innen sind auf die Entwicklung, Konstruktion, Herstellung und Reparatur von Motorenprüfständen spezialisiert. Die Anlagen, die in einem Leistungsbereich von 1000 kW bis 140 000 kW eingesetzt werden, dienen dazu, die Funktion und Leistungsfähigkeit von Verbrennungsmotoren und Turbinen zu testen und gleichzeitig den Kraftstoffverbrauch in der Entwicklung sowie Serienproduktion zu kontrollieren. Sie sind daher ein wesentlicher Bestandteil der Verifizierung und Qualitätskontrolle in der Motorfertigung. Getestet werden unter anderem die Motoren von Lokomotiven, Stromgeneratoren, großen Containerschiffen oder Kraftwerken.

Als Motorbremsenbauer ist Wulff in vielen Bereichen tätig – von der Entwurfsplanung über Dokumentation und Simulation bis hin zu Fertigung und Kundenbetreuung im Service. „Mein Aufgabenfeld – das ist vielseitig“, beschreibt er. „Die meiste Arbeit findet am Computer statt: E-Mails beantworten, auf Rückfragen aus dem Verkauf, der Fertigung und dem Service eingehen oder Zeichnungen und Stücklisten erstellen. Aber auch Geschäftsreisen nach Tschechien, Ungarn, Korea, Japan oder China gehören hin und wieder dazu.“



Christian Wulff studierte von 1999 bis 2005 Maschinenbau an der FH Kiel. „Eigentlich hatte ich nie vor zu studieren, aber es war der beste Zufall, der mir hätte passieren können“, sagt er über seine Zeit an der Hochschule.

Wulff erinnert sich gerne an eine Geschäftsreise nach Südkorea zurück, bei der er die größten Schiffsmotorbremsen der Welt gesehen hat – bis zu vier Meter hoch und 250 Tonnen schwer. Diese Erfahrung hinterließ einen bleibenden Eindruck: „Das ist einfach unvorstellbar, wenn du diese Bremsen in der Fertigung siehst. Diese Größe kannst du dir im Studium noch gar nicht ausmalen“, sagt er.

Der zentrale Bestandteil seiner Arbeit ist das Organisieren der Fertigungsunterlagen. Dazu gehören alle erforderlichen Zeichnungen, Stücklisten und Einkaufsteile wie Schrauben, Muttern, Ventile oder Hydraulikkomponenten. Dabei erstellt er nicht nur 3-D-Modelle, sondern wandelt auch alte Handzeichnungen in digitale Modelle um. „Pro Bremse gibt es je nach Größe zwischen 100 und 250 Zeichnungen, Stücklisten von 150 bis 400 Seiten und rund 100 Seiten Betriebsanleitung“, erklärt Wulff. „Derzeit haben wir etwa 6000 Zeichnungen, die aktiv genutzt werden.“ Das kontinuierliche Überprüfen, Verbessern und Korrigieren von Zeichnungen und Stücklisten gehört ebenso zu seinem Aufgabenbereich wie die enge Zusammenarbeit mit Gießereien, Fertigern, Lieferanten und Partnern weltweit.

Teamarbeit und interkulturelle Zusammenarbeit

In seiner Arbeit legt Wulff großen Wert auf Teamarbeit – besonders wichtig ist dabei der Austausch

mit Kolleg*innen aus verschiedenen Ländern. „Wir arbeiten häufig mit Partnern in Asien zusammen“, sagt er. „Der Fokus auf interkulturelle Zusammenarbeit hätte auch schon während meines Studiums stärker sein können.“ Internationale Kooperationen, das gemeinsame Lösen von Problemen und der direkte Kontakt zu den Kund*innen gehören für Wulff zum Arbeitsalltag. Dabei ist es wichtig, verschiedene Arbeitsweisen und kulturelle Perspektiven zu beachten, um zusammen Lösungen zu finden.

Maschinenbau: Eine Leidenschaft fürs Leben

Wulff ist überzeugt: „Entweder man liebt Maschinenbau oder eben nicht.“ Wer schon immer gerne Dinge auseinandergebaut hat und wissen will, wie alles funktioniert, für den ist diese Fachrichtung genau das Richtige. Für Wulff ist sein Job viel mehr als ein Beruf – es ist seine Leidenschaft. „Es ist das, was ich liebe. Ich gehe in dem Beruf auf und bin froh, dass ich das jeden Tag tun kann.“ Von den ersten Tüfteleien mit Lego-Technik bis hin zur Entwicklung und Fertigung von hochkomplexen Bremsen für industrielle Anwendungen – Wulff hat seine Passion beruflich verwirklicht. Und auch wenn sein Monitor mit nur 24 Zoll etwas kleiner ist als die Objekte, die er erschafft, bleibt seine Begeisterung für Technik und Konstruktion ungebrochen.

Lisa Trzewik (Studentin)

DABEI SEGELN IST ALLES!

**VON KIEL NACH MARSEILLE ZU
DEN OLYMPISCHEN SPIELEN**

Mit leuchtenden Augen und voller Stolz erzählt Andreas Spranger seine Olympia-Geschichte. Neben der Teilnahme an den Olympischen Spielen 2024 im Segeln schloss der 28-Jährige auch noch seinen Bachelor in Maschinenbau an der Fachhochschule Kiel ab.





Für Andreas Spranger begann der Weg zu den Olympischen Spielen schon viele Jahre zuvor – am bayerischen Chiemsee. „Ich bin durch meinen Vater zum Segeln gekommen. Zuerst war es nur ein bisschen Schnuppersegeln, aber bald habe ich gemerkt, dass mir dieser Sport wirklich Spaß macht“, erzählt Spranger. Schon im Kindesalter hatte er das Segeln für sich entdeckt und war in verschiedenen Trainingsgruppen aktiv. Hier lernte er auch Jakob Meggendorfer kennen, mit dem er später ein erfolgreiches Segelduo bilden sollte. Die beiden segelten zunächst in einer Jugendklasse, bevor sie den Schritt in den Leistungssport wagten.

Doch das Segeln auf heimischen Gewässern reichte irgendwann nicht mehr aus. „Nach dem Abi musste man zum Olympiastützpunkt ziehen, um in die Förderung zu kommen. Dort gibt es die ganze Infrastruktur, die Trainer und das richtige Umfeld“, erklärt Spranger. 2016 entschied er sich, nach Kiel zu ziehen – nicht nur, um im Segeln voranzukommen, sondern auch, um seine akademische Laufbahn zu starten. Spranger nahm ein Maschinenbaustudium an der Fachhochschule Kiel auf.

Weg zu den Olympischen Spielen in Paris

Die Teilnahme an den Olympischen Spielen 2024 in Paris war das große Ziel von Andreas Spranger, aber der Weg dorthin war alles andere als einfach. „Die Qualifikation war unglaublich turbulent. Wir mussten nicht nur unser Land qualifizieren, sondern uns auch bei den deutschen Konkurrenten durchsetzen. Und selbst wenn das geschafft war, gab es noch die Kriterien des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) zu erfüllen“, erinnert sich Spranger. Mitte Juli, wenige Wochen vor den Spielen, kam schließlich die erlösende Nachricht: die Nominierung für Olympia.

Unvergessliche Erlebnisse

„Wir haben uns nicht zu sehr unter Druck gesetzt und konnten die Wettkämpfe fast schon mit einer gewissen Entspanntheit angehen. Wir waren die Underdogs, keine Medaillenanwärter – das hat uns geholfen“, erklärt Andreas Spranger. Die olympischen Wettkämpfe waren für ihn eine einmalige Erfahrung. Besonders die Segelwettbewerbe, die am Mittelmeer in Marseille stattfanden, bleiben ihm im Gedächtnis: „Da waren jeden Tag Tausende von Zuschauer*innen, die uns zugeschaut und zugejubelt haben. Das war etwas ganz Besonderes“, erinnert er sich.

Neben den Wettkämpfen genoss Spranger die besondere Atmosphäre der Olympischen Spiele und die Möglichkeit, andere Sportarten zu verfolgen. Nach den eigenen Wettkämpfen konnten die Sportler*innen rund um das olympische Dorf in Paris die Zeit noch etwas genießen. „Wir haben das Beachvolleyball-Turnier gesehen – direkt am Eiffelturm. Die Stimmung dort war einfach großartig“, erzählt er. Aber auch Leichtathletik und Turmspringen verfolgte er mit Begeisterung. „Es war unglaublich, mit so vielen anderen Sportler*innen zusammen zu sein und die einzigartige Atmosphäre zu erleben“, fügt Spranger hinzu.

Vom Chiemsee zog es Andreas Spranger nach Kiel, wo er sich sowohl seinem Studium widmen als auch sein Segelkönnen vertiefen konnte – und das auf so hohem Niveau, dass er sich für die Teilnahme an den Olympischen Spielen 2024 qualifizierte.



Foto: Felix Diemer

Kiel: Der perfekte Ort für Sport und Studium

Die Entscheidung, nach Kiel zu ziehen, war für Andreas Spranger ein entscheidender Schritt. „Kiel ist einfach der perfekte Ort für Segelsportler. Wir haben hier die besten Bedingungen, das richtige Trainingsumfeld und eine große Segel-Community“, beschreibt er. Für ihn war Kiel nicht nur ein sportlicher, sondern auch ein akademischer Mittelpunkt. „Das Studium an der Fachhochschule Kiel war eine spannende Herausforderung“, betont er.

Die Kombination aus Studium und Leistungssport stellte jedoch eine ständige Herausforderung dar. „Man muss ständig jonglieren zwischen Wettkämpfen, Trainingslagern und Studium“, erklärt Spranger. Er hebt besonders die Unterstützung, die er von der Hochschule und seinen Dozierenden erhielt, hervor: „Die Dozent*innen waren immer super offen und haben oft flexible Alternativen gefunden. Ich musste mich nicht zwischen Sport und Studium entscheiden.“

Der Blick nach vorn: Flexibilität im Studium und neue Ziele

Seit 2020 sind Spranger und Meggendorfer als Sportsoldaten bei der Bundeswehr, um so dem Segeln, ihrer Leidenschaft, unkompliziert nachgehen können. Nach erfolgreichem Abschluss seines Bachelors Maschinenbau entschied sich Spranger für einen neuen Weg und einen Umzug. „Ich habe jetzt zu einem flexibleren Online-Master gewechselt, weil ich gemerkt habe, dass der traditionelle Master und der Segelsport einfach nicht miteinander zu vereinen sind“, erklärt er. Durch die Möglichkeit, die Module in seinem eigenen Tempo zu bearbeiten, schafft er es, den Fokus weiterhin auf den Leistungssport zu legen. Für die kommenden Jahre hat Spranger klare Ziele: „Ich will die nächsten vier Jahre weiter intensiv auf die Olympischen Spiele in den USA hinarbeiten.“

Vom Chiemsee an die Kieler Förde und bis nach Marseille zu den Olympischen Spielen – Andreas Spranger zeigt, wie Studium und Leistungssport erfolgreich miteinander kombiniert werden können. Bei allem Ehrgeiz, der ihn zu seinem Olympia-Traum brachte, merkt er kritisch an: „Man investiert viel Zeit seines Lebens und gibt auch viel auf, gerade wenn du viel im Jahr unterwegs bist.“ Seine Philosophie: Spaß haben und genießen!

Boh Quedens (Student)



LIEBLINGSORT

DEEP BLUE

Wenn in der Stille und Dunkelheit eigentlich Unhörbares hörbar wird, wenn Herz und Lunge in 40 Metern Tiefe so zusammengedrückt werden, dass Atemzüge bewusst getätigt werden, wenn Haie, große Wale, ein Marlin oder Manta-Rochen, von seiner Anwesenheit unbekümmert, um ihn kreisen – dann ist Franky Thormählen an seinem Lieblingsort. „Deep Blue is my love“ ist sein Lebensmotto; die Welt unter Normalnull, seine Sphäre.

Schon als kleiner Junge schnorchelte der gebürtige Neumühlener an Kiels Stränden. Während sich andere Kinder für schweres Baugerät begeisterten, beobachtete der Zwölfjährige mit Totenkopfabzeichen die Munitionstaucher bei ihrer Arbeit – fünf Meter unter der Wasseroberfläche. Mit 17 Jahren hatte er die theoretischen und praktischen Prüfungen hinter sich gebracht und den Open-Water-Tauchschein in der Tasche. Seine Leidenschaft wurde bald sein Beruf: Nach einer Lehre als U-Boot-Bauer zog es Franky Thormählen auf

See. Als Marinetaucher inspizierte er Schiffe unter der Wasserlinie, schaute an den Schiffsschrauben nach dem Rechten und suchte den Rumpf nach Haftminen ab. Alle Facetten des Tauchens begeistern den 58-Jährigen: Neben dem Tauchen in der von Großfischen bevölkerten Tiefsee unter anderem das Höhlentauchen im kristallklaren Wasser und das Wracktauchen, das Geschichte zum Anfassen bietet und vor Augen führt, wie sich die Natur schließlich alles wieder einverleibt.

Um Eindrücke festzuhalten, geht Thormählen mit bis zu zwölf Kilogramm Zusatzausrüstung – Scheinwerfer, Akkus und Kamera – auf Tauchgang. Mit dem Makroobjektiv seiner Kamera fängt er die Vielfarbigkeit von Seeanemonen, Schnecken und Krebstieren ein; macht die Schönheiten der lichtlosen Dunkelheit sichtbar. Nach mehr als 4.000 Tauchgängen ist Thormählen überzeugt: „Jedes Meer hat seinen eigenen Reiz.“

Franky Thormählen, Bau- und Liegenschaftsabteilung



BEACHVOLLEYBALL FÖRDERT DAS WIR-GEFÜHL

Das Beachvolleyball-Team der Fachhochschule um Andreas Berg will beim diesjährigen Kieler Firmencup ganz vorne mitspielen. Dabei stehen Spaß, Bewegung und das Teambuilding im Vordergrund.

Andreas Berg powert sich in seiner Freizeit gerne sportlich aus – am liebsten bei seiner Leidenschaft, dem Beachvolleyball. Auf Bergs Initiative hat sich im letzten Jahr eine kleine Trainingsgruppe um Dörte Heller, Ronald König, Tillmann Schwörer, Bianca Wilgen und Maiken Carstens zusammengefunden. Unter dem Teamnamen „Die vom Ufer gegenüber“ trat die Fachhochschule mit einer eigenen Mannschaft beim Beach-Volleyball Firmencup an der Kiellinie an. Nach Qualifikationsspielen wurden die Teams in zwei Ligen eingeteilt. An mehreren Spieltagen

wurde gegen Freizeitsportler*innen aus Firmen und Organisationen aus Kiel und Umland um Punkte gekämpft. Initiator Berg lobt vor allem die gute Stimmung im Team und die tolle Location direkt am Wasser. Für die erste Teilnahme an dem Turnier war die Mannschaft mit dem Abschneiden recht zufrieden. „Dieses Jahr würden wir gerne in der ersten Liga mitspielen, wobei aber der Spaß am Spiel und die Beteiligung an packenden Ballwechseln am wichtigsten sind“, sagt Berg, und in seiner Stimme schwingt die Vorfreude deutlich mit.

Team sucht Verstärkung und Trainingsmöglichkeiten

Für ein gutes Abschneiden in diesem Jahr suchen Andreas Berg und sein Team noch Mitspieler*innen. Neben Mitarbeitenden sind auch Studierende eingeladen, dem Team beizutreten. Gesucht werden Volleyballbegeisterte, die Spaß am gemeinsamen Sport haben – volleyballtechnische Grundkenntnisse wie Baggern und Pritschen sind erwünscht. „Letztes Jahr haben wir kaum trainiert“, beschreibt Berg die Probleme der vergangenen Saison. Neben der Schwierigkeit, einen regelmäßigen Trainingstermin zu finden und den begrenzten Trainingsmöglichkeiten für Beachvolleyball liegt die Herausforderung vor allem an der Größe der Trainingsgruppe. Es wäre schön, eine größere Gruppe zu etablieren – mindestens acht Spieler*innen wären für Trainingsspiele nötig, so Berg.

Berg, der seit mehr als 25 Jahren leidenschaftlich Beachvolleyball spielt, freut sich bereits auf die Wettkämpfe im Sand, die von Juni bis September stattfinden. Er lobt die Möglichkeit, seiner sportlichen Leidenschaft auch an der FH nachkommen zu können. Das Team tritt in diesem Jahr unter dem leicht abgewandelten Namen „Die vom UFHer gegenüber“ an und repräsentiert damit die FH als auch den Standort am Kieler Ostufer. Andreas Berg möchte den Volleyballsport an der Hochschule bekannter machen und hofft auf einen ähnlichen Effekt wie bei den anderen Team-events, an denen die Fachhochschule teilnimmt, wie Firmenlauf oder Drachenbootrennen.

Leidenschaft, Engagement und Herausforderungen

Tanja Zehmke, Leiterin des Präsidiumsbüros und des Projektes Betriebliches Gesundheitsmanagement, freut sich über die Initiative und das großartige Engagement von Mitarbeiter*innen wie Andreas Berg. „Solche Sportangebote sind die besten Visitenkarten nach außen und stärken das Wir-Gefühl innerhalb unserer Hochschule nachhaltig“, freut sich Zehmke. Angebote wie das Stadtradeln, Drachenbootrennen, AOK-Business.Run und weitere Laufgruppen oder Beachvolleyball entstanden durch Eigeninitiative des FH-Kollegiums. Bewegung, Sport, Ernährung und Stressprävention sind wichtige Bausteine der Betrieblichen Gesundheitsförderung, die wiederum Teil des Betrieblichen Gesundheitsmanagements (BGM) ist, welches aktiv von der FH Kiel gefördert wird.

Zehmke freut sich, dass die Ideen zur Gesundheitsförderung aus der Hochschule heraus, welche unter anderem aus Gesprächen mit Kolleg*innen, Rückmeldungen zu Angeboten sowie Impulse aus dem Lenkungsreis BGM entstanden sind, in



Foto: privat

*Andreas Berg (unten links) spielt seit mehr als 25 Jahren leidenschaftlich Beachvolleyball. Mit seiner Begeisterung für den Sport konnte er schon einige Mitspieler*innen anstecken.*

den letzten Jahren so gut angenommen werden. Zehmkes Vision von BGM ist ein breit gefächertes, individuelles Angebot, bei dem jede*r etwas für sich entdecken kann. Die Angebote der Fachhochschule sind vielfältig und reichen von Aktionstagen, Impulsvorträgen, Betriebsausflügen, Arbeitstechnik- und EDV-Schulungen bis hin zu ärztlicher Betreuung und Beratungsangeboten. Viele der Angebote finden während der Arbeitszeit statt. „Das ist nicht selbstverständlich“, erklärt Zehmke und verweist darauf, dass die FH Kiel damit zu den Vorreitern gehört.

„Der Spaß steht bei uns eindeutig im Vordergrund!“

Hochschule in Bewegung

Das bunte Sport-, Bewegungs- und Gesundheitsangebot richtet sich an die Mitarbeiter*innen der Fachhochschule – bei den breiter gefächerten Sportangeboten, wie Volleyball oder Drachenbootrennen sind auch studentische Hilfskräfte oder Studierende herzlich willkommen. Eine Übersicht über alle Angebote wird regelmäßig im Rahmen des Gesundheits-, Informations- und Fortbildungsprogramms (GIF) veröffentlicht. „Da ist für jede*n was dabei“, ist sich Tanja Zehmke sicher. Sie freut sich über die große Nachfrage und ist immer offen für neue Anregungen. Eines steht fest: Die FH Kiel ist und bleibt in Bewegung.

Boh Quedens (Student)

INNOVATIONSFÖRDERUNG UND GRÜNDEN MIT **HERZ** UND **VERSTAND**

Kreative Gründungsideen und Innovation prägen die Arbeit von Janna Langer im StartUp Office der Fachhochschule Kiel. Mit ihrer langjährigen Erfahrung unterstützt sie Studierende bei der Umsetzung ihrer Projekte bis hin zur Unternehmensgründung.

Foto: Josephine Brunn



Janna Langer ist Mitarbeiterin für Gründungsunterstützung und Projektkoordination im StartUp Office.

Janna Langer ist seit Mitte März 2024 an der Fachhochschule Kiel als Mitarbeiterin für Gründungsunterstützung und Projektkoordination im StartUp Office tätig. Bereits vor 18 Jahren begann ihre Verbindung zur Hochschule, als sie dort Betriebswirtschaftslehre studierte. Während des Studiums sammelte sie im Praktikum Erfahrung in der internationalen Existenzgründung im Bereich regenerative Energien/Verbrennungstechnologie. Nach ihrem Abschluss blieb sie dem Unternehmen treu und begleitete den Weg vom Start-up zum mittelständischen Unternehmen mit Standorten in Kiel, Dresden und Thailand. „Ich bin froh, diese Wachstumsphase miterlebt zu haben“, erzählt Langer. Währenddessen durchlief sie verschiedene berufliche Stationen, zunächst im allgemeinen kaufmännischen Bereich über das Personalwesen, bevor sie schließlich die Verantwortung für das internationale Finanzmanagement übernahm.

Neue Wege nach der Elterzeit

Während ihrer zweiten Elternzeit entschied sich Langer, neue berufliche Wege einzuschlagen: „Ich hatte etwas Zeit zum Nachdenken und habe dann den Mut gefasst, mich nochmal beruflich umzuorientieren.“ Sie absolvierte Weiterbildungen zur systemischen Beraterin, zum Agile Coach und New Work Consultant, wo sie Erfahrungen in modernen Arbeitsmethoden, Gründungsunterstützung und Coachingprozessen machte. „Ich habe Lust am Lernen und an Weiterentwicklung“, erklärt sie. So machte sich Janna Langer nebenberuflich selbstständig – sie coacht Unternehmen als Business Coach und leitet Workshops zu Stressmanagement und mentaler Belastung, außerdem ist sie auch als Yogalehrerin aktiv. Dabei kommt ihr ihre Fähigkeit zugute, Wissen direkt in die Praxis umzusetzen. Ihre Hands-on-Mentalität prägt auch ihre aktuelle Tätigkeit an der Fachhochschule Kiel. Hier unterstützt sie das StartUp Team um Marion Mayr-Tschofenig und arbeitet als Projektmitarbeiterin im Startup Office, wo sie Studierende bei der Entwicklung ihrer Gründungsideen unterstützt, Workshops konzipiert und die praktische Umsetzung von Projekten vorantreibt.

Let's connect – ein Ort der Begegnung und Gründung

Seit Herbst 2024 gibt es eine neue Anlaufstelle auf dem FH Campus für gründungsinteressierte Student*innen – den FH Connect Space.

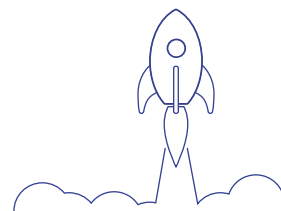
Mit der sogenannten StartUp Corner wurde ein zentraler Ort der Begegnung und Kreativität geschaffen, wo Austausch und Innovation gefördert werden. Mit dem Umbau im Sommersemester 2024 wurde der Raum im kleinen Hörsaalgebäude (C8) in der Luisenstraße mit einer Küchenzeile, Sitzgelegenheiten sowie einem großzügigen Arbeitsbereich ausgestattet. Seit der feierlichen Eröffnung dient der Ort als zentrale Anlaufstelle für Studierende und wissenschaftliche Mitarbeiter*innen, um in entspannter Atmosphäre ihre Ideen zu entwickeln und sich auszutauschen. Mit regelmäßigen Veranstaltungen und weiteren Angeboten soll der Raum zu einem zentralen Treffpunkt für interdisziplinären Austausch und kreative Zusammenarbeit auf dem Campus werden.

„Wir sprechen wirklich alle an, gerne auch fachbereichsübergreifend, das ist uns wichtig.“

Ein weiterer Meilenstein ist der geplante Coworking Space, der in Zukunft auf dem Campus der Hochschule eröffnet werden soll. „Wir wollen einfach näher an den Studierenden sein“, beschreibt Langer den geplanten Umzug des StartUp Office vom Seefischmarkt auf den Campus. Ziel sei es, mit Angeboten wie der StartUp Corner und dem Coworking Space kreative und inspirierende Räume zu schaffen, die die Studierenden ermutigen, ihre Ideen aktiv zu teilen und zu gestalten. Langer ergänzt: „Dabei sprechen wir wirklich alle an, gerne auch fachbereichsübergreifend, das ist uns wichtig.“

Janna Langers Arbeit im StartUp Office zeichnet sich durch ihre Vielseitigkeit und ihr Engagement aus, innovative Ideen mit persönlicher Unterstützung und praktischer Umsetzung zu verbinden. Ihr theoretisches Wissen gepaart mit praktischer Erfahrung setzt sie mit Herzblut ein, um die Gründungskultur an der Fachhochschule Kiel nachhaltig zu fördern.

Boh Quedens (Student)



Das StartUp Office bietet neben verschiedenen Veranstaltungen auch individuelle, kostenfreie Beratung für alle Gründungsinteressierten der Fachhochschule Kiel.

Kontakt:
startup.office@fh-kiel.de
oder 0431 210 1034

NEUE WEGE IN DER PFLEGE: HOSPIBOT UND DIE ZUKUNFT DER GESUNDHEITSVERSORGUNG

Der Fachkräftemangel in der Pflege macht sich immer mehr bemerkbar: Die Zahl der Pflegebedürftigen steigt, doch es fehlt an Personal. Können Service-Roboter eine Lösung sein, um Pflegekräfte zu unterstützen und den Personalmangel zu entschärfen? Das deutsch-dänische Forschungsprojekt HospiBot konstruiert und erprobt Prototypen eines mobilen und interaktiven Assistenzroboters, um zukünftige Entwicklungen von Robotern im Gesundheitswesen voranzutreiben.



Foto: Andreas Diekötter

Prof. Dr. Franziska Uhing ist Studiengangsleiterin für den Bachelor-Studiengang Multimedia Production und beim Projekt HospiBot verantwortlich für die Gestaltung der Benutzeroberfläche.

Ein Forschungsprojekt für die Pflege von Morgen

HospiBot ist ein internationales Projekt, an dem insgesamt acht Projektpartner beteiligt sind. Zu den Partnern zählen die Fachhochschule (FH) Kiel, die Universität zu Lübeck (UzL) und fünf Krankenhäuser in Norddeutschland und Dänemark. Die Leitung für das Forschungsprojekt übernimmt die Universität Süddänemark (SUD). Als Interreg-Projekt wird HospiBot von der Europäischen Union mit etwa 1,6 Millionen Euro gefördert und verfolgt das Ziel, innovative Lösungen für den Pflegealltag zu gestalten. Hintergrund des Forschungsprojektes ist der demographische Wandel, der Industrieländer wie Deutschland und Dänemark vor enorme Herausforderungen stellt. Der Anteil an älteren Menschen nimmt zu und die Geburtenrate sinkt. Für das Gesundheitswesen hat dies schwerwiegende Folgen: Die Zahl der pflegebedürftigen Menschen steigt und es besteht ein höherer Bedarf an professionellen Pflegekräften.

Kleiner Roboter mit großer Wirkung

Der Service-Roboter muss nicht nur klein und wendig genug sein, um sich in hektischen Krankenhausfluren zurechtzufinden, sondern auch ansprechend für den Kontakt mit Menschen gestaltet sein: Das sind hohe Anforderungen. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden und die Einsatzbereiche von automatisierten Robotern genau zu ermitteln, ist die Einbindung des Klinikpersonals von großer Bedeutung. Nur durch die enge Zusammenarbeit mit den beteiligten Kliniken kann die Arbeitsbelastung der Pflegekräfte effizient reduziert werden. Zusätzlich stützen sich die Forscher*innen bei ihrer Arbeit auf Erkenntnisse aus einem Vorgängerprojekt „HandiRob“. In diesem gemeinsamen Projekt von SDU, FH Kiel und UzL wurde ein Roboter zum Desinfizieren der Hände entwickelt.

Spezialisierung statt Universalität

Bei dem Transferprojekt werden Prototypen für den Einsatz in verschiedenen Tätigkeitsfeldern entwickelt. Transportroboter werden für einfache Tätigkeiten gebaut und transportieren beispielsweise Proben oder Dokumente, während sich andere Assistenzsysteme um soziale Aufgaben wie Begrüßung, Begleitung und Patrouillieren kümmern. Die Roboter sind allerdings nicht dafür gedacht, medizinische Aufgaben zu übernehmen. Ein Alleskönner-Roboter, der sämtliche Funktionen vereint, wäre zwar erstrebenswert, jedoch schwer umsetzbar: „Natürlich wäre es ideal, einen Roboter zu entwerfen, der alle Aufgaben übernehmen kann. Das sind allerdings viele Funktionalitäten in einem Gerät. Ich selbst besitze neben einer Geschirrspülmaschine auch einen Staubsauger und einen Rasenmäher.“



Foto: Janes Volert | Starboard Visuals

Es braucht nun einmal verschiedene Geräte für verschiedene Aufgaben“, erklärt Prof. Dr. Franziska Uhing von der Fachhochschule Kiel. Uhing ist Studiengangsleiterin für den Bachelor-Studiengang Multimedia Production und verantwortlich für die Gestaltung der Benutzeroberfläche.

Orientierung und sichere Navigation

Die Service-Roboter müssen nicht nur technisch ausgereift sein, sondern auch den Anforderungen des Klinikalltags gerecht werden. Damit die maschinellen Helfer autark navigieren können, sind bestimmte räumliche Voraussetzungen notwendig. Beispielsweise braucht es Orientierungspunkte an der Decke, damit die Roboter bestimmte Adressen ansteuern können. Der Klinikalltag ist geprägt von ständigen Bewegungen – Pflegekräfte, Besucher*innen und Ärzt*innen sind in Eile und können unerwartet den Weg kreuzen. Die Roboter müssen somit lernen, wie sie stehen bleiben oder die Richtung ändern.

„Kollege Roboter“: Entlastung statt Konkurrenz

Ein Vorbehalt vieler Fachkräfte ist, dass automatisierte Service-Roboter menschliche Arbeit ersetzen und ihnen große Teile ihrer Arbeit entwenden könnten. Prof. Uhing betont jedoch, dass die Roboter in den Kliniken nicht für den unmittelbaren Patient*innen-Kontakt gedacht sind. Ganz im Gegenteil: Die automatisierten Arbeitskollegen sollen dem Personal im besten Fall so viel Arbeit abnehmen, dass dieses mehr Zeit für Pflege und Betreuung der Patient*innen hat. Um den Ängsten des Personals entgegenzuwirken, ist es wichtig, die Fachkräfte in den Entwicklungsprozess einzubinden, etwa durch Befragungen. Auch Patient*innen können regelmäßig ihre Meinungen und Wünsche teilen – oder den Robotern direkt selbst Fragen stellen. So platzierte das Team von HospiBot einen Roboter in dem Foyer des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein, der Fragen beantwortete. „Wir möchten natürlich wissen, wie es sich anfühlt,

Das HospiBot-Team der FH Kiel arbeitet derzeit an einem Prototypen, der für das Begrüßen und Begleiten zuständig ist. Die Benutzeroberfläche ist dementsprechend dafür ausgelegt, eine menschliche Interaktion zu ermöglichen.



Fachkräfte entlasten und die Versorgungsqualität steigern – das möchte man durch moderne Assistenzsysteme erreichen, die im Projekt HospiBot erarbeitet werden.



mit so einer Einheit zu reden, und wie sich die Leute den Dialog idealerweise vorstellen. So können wir zum Beispiel herausfinden, ob die Menschen Wert darauf legen, dass der Roboter sie anschaut, oder ob es für sie den Einstieg erleichtert, wenn der Roboter auf sie reagiert“, erklärt Prof. Uhing.

„Wir möchten natürlich wissen, wie es sich anfühlt, mit so einer Einheit zu reden, und wie sich die Leute den Dialog idealerweise vorstellen.“

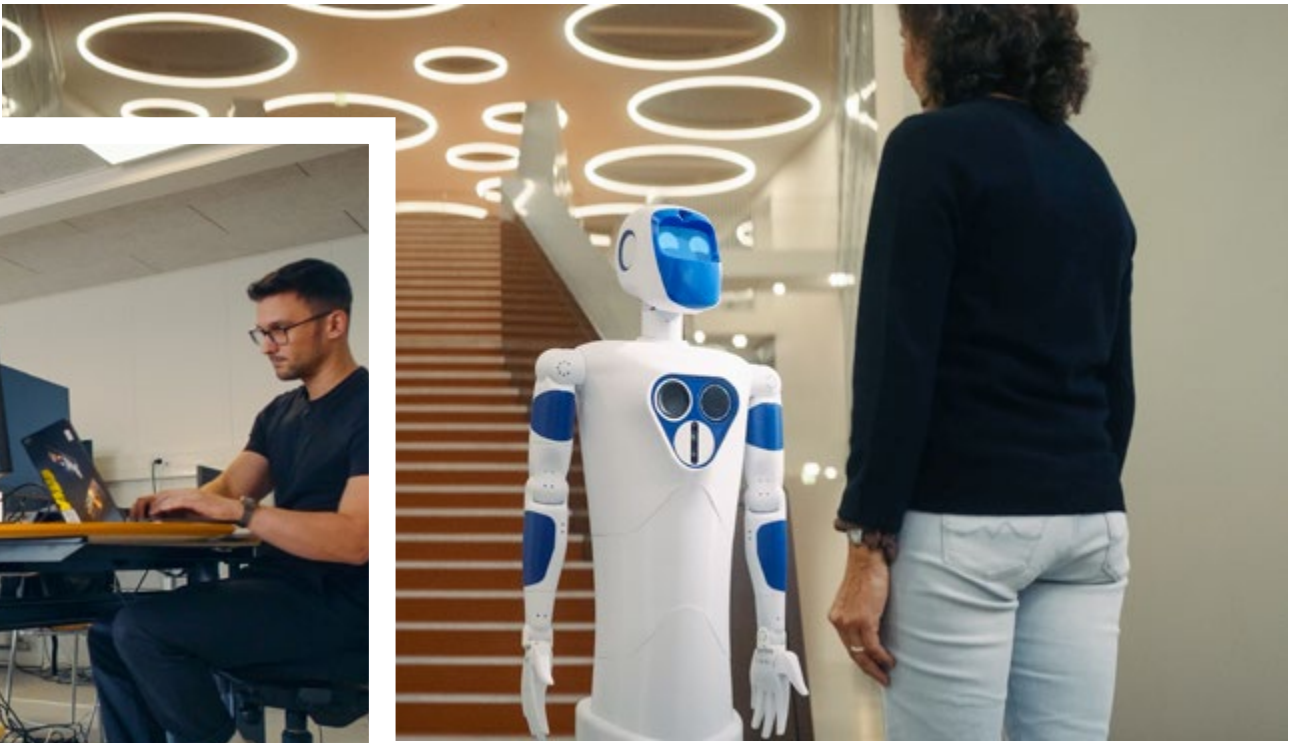
Erproben in der Praxis

Die Einsatzmöglichkeiten der Roboter werden in unterschiedlichen Phasen getestet. Diese dienen nicht nur der Feinabstimmung der Technologie, sondern auch der Anpassung der Roboter an die realen Bedürfnisse von Patient*innen, Besucher*innen und Pflegepersonal. In der Kinderklinik Odense wird bereits ein „Empfangs-Roboter“ genutzt, der mit Besucher*innen spielerisch interagiert und ihnen den Weg weist. Das soll insbesondere jungen Patient*innen helfen, die Angst vor dem Krankenhaus zu verringern und positive

Assoziationen mit dem Klinikaufenthalt herzustellen. Solche Testphasen liefern wertvolle Daten für die Entwicklung der Roboter und helfen zugleich, die Funktionalitäten an die Klinikumgebung anzupassen. Die Prototypen des Projektes dienen Forschungszwecken und sind nicht für eine praktische Zulassung vorgesehen. Dennoch hat das Universitätsklinikum Schleswig-Holstein bereits Interesse an der aktuellen Roboter-Version bekundet, was auf einen hohen Bedarf und eine wachsende Akzeptanz für Service-Roboter schließen lässt.

Vom Design zum Dialog

Das HospiBot-Team der FH Kiel arbeitet derzeit an einem Prototypen, der für das Begrüßen und Begleiten zuständig ist. Die Benutzeroberfläche ist dementsprechend dafür ausgelegt, eine menschliche Interaktion zu ermöglichen. Während des Gestaltungsprozesses stellte das Team fest, dass Personen eher auf den Roboter reagieren, wenn dieser sie anschaut. Auch Design, äußere Gestaltung und Formgebung des Roboters sind bewusst gewählt. Der Roboter soll weiß, unschuldig und möglichst nicht zu menschlich aussehen. „Das ist nicht technisch erforderlich, sondern fachlich so gewollt“, betont Prof. Uhing. Damit der HospiBot im Foyer eines Krankenhauses nicht für ein Exponat gehalten wird, ist auch die Wahl der Kleidung zu berücksichtigen. Offizielle



Das Forschungsprojekt setzt den Fokus auf interaktive und mobile Roboter im Gesundheitswesen.

Krankenhausbekleidung soll dafür sorgen, dass Menschen die Hilfe des Roboters eher in Anspruch nehmen. Das Team der Fachhochschule Kiel konzentriert sich verstärkt auf die Dialoggestaltung mit neuen Auskunftssystemen. So können die Ansprüche der Menschen in der Interaktion mit dem Roboter mit technischen Mitteln umgesetzt werden. Dafür hat sich das Team einen Roboter-Kopf von der Firma Furhat aus Schweden zugelegt, der dazu in der Lage ist, seinen Gegenüber und dessen Gesichtsausdrücke zu erkennen. Er ist zudem auf die Gestaltung von Sprachdialogen spezialisiert, um die Interaktion zusätzlich zu optimieren. Auch andere Forscher*innen sind dazu eingeladen, Tests mit ihm durchzuführen.

Verschiedene Länder, verschiedene Regeln

Ein weiteres zentrales Thema des Projekts ist der Umgang mit Datenschutz und den unterschiedlichen rechtlichen Vorgaben in Deutschland und Dänemark. Während der Service-Roboter in Dänemark das Patient*innen-Zimmer betreten dürfte, ist dies in Deutschland zum Beispiel schlichtweg nicht erlaubt. Da es sich bei HospiBot um ein Forschungsprojekt handelt und die Roboter nicht direkt auf den Markt kommen sollen, kann das Team mit einem größeren Handlungsspielraum arbeiten. Auch die Nutzung von Kameras gilt es zu diskutieren. Während es in Deutschland in Bezug auf Eye-Tracking und Bildaufzeichnung

restriktive Vorgaben gibt, wäre ein Roboter mit eingebauter Kamera in Dänemark kein Problem. Um bestimmte Funktionen, für die Kameras benötigt werden, in Deutschland trotzdem nutzen zu können, sollen nun andere Sensoren eingesetzt werden. Statt visueller Daten nutzt der Roboter beispielsweise Infrarot- oder Wärmebildsensoren, um Personen und ihre Bewegungen zu erkennen. So werden keine sensiblen oder personenbezogenen Daten erfasst. Eine Herausforderung für die deutsch-dänische Zusammenarbeit liegt somit darin, einen Umgang mit dem gesetzlichen Spannungsfeld zu schaffen und gemeinsam länderübergreifende Lösungen zu erarbeiten.

Das Projekt HospiBot eröffnet vielversprechende Perspektiven für den Pflegebereich, indem gezeigt wird, wie moderne Assistenzsysteme die Fachkräfte entlasten und gleichzeitig die Versorgungsqualität steigern können. Besonders entscheidend ist dabei die enge Zusammenarbeit mit Kliniken sowie die Berücksichtigung der Bedürfnisse von Pflegekräften und Patient*innen. Durch diese ganzheitliche Herangehensweise leistet das Projekt einen wichtigen Beitrag zur Bewältigung des Fachkräftemangels im Gesundheitswesen – ein wichtiger Schritt hin zu einer zukunftsfähigen Pflegepraxis.

Lisa Trzewik (Studentin)

Mehr Infos und Eindrücke zum Projekt HospiBot gibt es hier:



*Bis zum Jahr 2030 sollen
in der Nordsee mindestens
120 Gigawatt Nennleistung
über Offshore-Windenergie
erzeugt werden.*

VIEL ZU TUN AUF HOHER SEE

Windkraft ist eine tragende Säule der Energiewende. Prof. Dr.-Ing. Christian Keindorf gibt einen Ausblick, was sich in den kommenden Jahren alles bewegen muss, damit die Ausbauziele erreicht werden, und welche Rolle die Fachhochschule Kiel dabei spielt.

Etwa 1.600 Offshore-Windenergieanlagen mit einer Gesamtkapazität von 8,8 Gigawatt stehen gegenwärtig vor den deutschen Küsten in Nord- und Ostsee. Im Jahr 2023 erzeugten sie insgesamt 23,5 Terrawattstunden grünen Strom. Allein die von den Offshore-Windenergieanlagen vor den Küsten Schleswig-Holsteins erzeugte Energie reicht aus, knapp die Hälfte des Strombedarfs des Bundeslandes zu decken. Nimmt man die Energie hinzu, die im Land mittels Onshore-Anlagen, Solarparks und Biomasse gewonnen wird, könnte sich Schleswig-Holstein komplett über erneuerbare Energieträger versorgen. Und tatsächlich ist Schleswig-Holstein seit Jahren ein Strom-Exporteur. Besteht hierzulande für die Stromversorgung also schon jetzt kein Bedarf mehr an fossilen Energieträgern wie Erdgas, Erdöl, Kohle – deren Verwendung das Klima aufheizt? Klimaziele erreicht? Mitnichten!

„Die Realität ist leider etwas komplexer als die theoretische Differenz aus Erzeugung und Verbrauch“, schmunzelt Dr.-Ing. Christian Keindorf vom Fachbereich Maschinenwesen der FH Kiel. Der Professor für Erneuerbare Offshore Energien sollte es wissen, denn seit knapp zehn Jahren ist er öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger. Er berät das Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie, wenn es um Tragkonstruktionen von On- und Offshore-Windenergieanlagen geht. Er war in Vorhaben von Stromnetzbetreibern und Windparkplanern involviert. Wenn sich andere bei einer Überlandfahrt an den Schafen erfreuen, macht er sich Gedanken darüber, auf welchen Wegen die Schwertransporter wohl die 70 Meter langen Rotorblätter in die Kooge gebracht haben. Er weiß um die großen Pläne und die Herausforderungen, die mit dem Ausbau der erneuerbaren Energien einhergehen.

Weil mit viel Wind viel Verantwortung kommt, soll Schleswig-Holstein auf hoher See durch Windenergie grünen Strom für die Republik erzeugen. Und weil man gemeinsam mehr erreicht, haben sich am 24. April 2024 neun europäische Staatschefs in der belgischen Ha-

fenstadt Ostende darauf verständigt, dass bis zum Jahr 2030 in der Nordsee mindestens 120 Gigawatt Nennleistung über Offshore-Windenergie erzeugt werden sollen; bis 2050 sollen es dann mindestens 300 Gigawatt Nordsee-Offshore-Windenergie sein. In sechs Jahren in Europa von aktuell rund 34 auf 120 Gigawatt zu kommen ist ein sportliches Ziel. Die 300 Gigawatt für 2050 sind nicht minder ambitioniert. „Die Planung, der Bau und die Installation der Windenergieanlagen der Multi-Megawatt-Klasse, die diese Leistung erbringen sollen, sind allerdings nur ein Teil der Herausforderung“, weiß Keindorf.

Aus dem Himmel in die Steckdose

Um die Herausforderung zu begreifen, braucht man ein grundsätzliches Verständnis dafür, welchen langen Weg der grüne Strom aus Nordseewind bis zur Steckdose zurücklegen muss. Am Anfang des Weges stehen Offshore-Windenergieanlagen. „Diese Anlagen erzeugen, in Abhängigkeit von der Wetterlage, fast kontinuierlich Wechselstrom. Da die Anlagen bislang noch keine Möglichkeit zur Speicherung haben, wird der Strom durch ein Seekabel abgeleitet“, erklärt Keindorf. Die Anlagen stehen in der Regel nicht allein in den Wellen, sondern in Gruppen zu mitunter 50 oder 60 Anlagen in Windparks. Die Seekabel führen den Strom von den Parks zu sogenannten Konverter-Plattformen.

Trotz ihrer Länge von etwa 70 Metern, einer Breite von rund 35 Metern und einer Höhe von etwa 30 Metern wirken die Kolosse auf hoher See neben den gewaltigen Windenergieanlagen eher unscheinbar. Die Bauwerke sehen aus wie kastenförmige Hallen. Die Tragstruktur des 20 Meter aus dem Wasser ragenden Stahlgerüsts, das die Plattform über die Wellen hebt, ist mit Pfählen im Meeresboden verankert. Und weil es sich für solche Offshore-Bauwerke so gehört, haben Konverter-Plattformen auch einen Hubschrauberlandeplatz.

„Konverter-Plattformen erfüllen zwei wichtige Aufgaben“, fährt Keindorf fort. „Zum einen wird hier Wechselstrom in Gleichstrom umgewandelt. Zum anderen wird die Spannung von 33 beziehungsweise 66 auf 525 Kilovolt transformiert.“ Dafür ist viel technisches Know-how erforderlich, aber der Kosten- und Zeitaufwand lohnt sich: Durch die Hochspannungs-Gleichstromtechnik lassen sich während des weiteren Transportweges Verluste in den Exportkabeln verringern.

Der weitere Weg führt den gebündelten Hochspannungs-Gleichstrom (High-Voltage Direct Current – HVDC) durch Exportkabel an Land wieder in Konverterstationen. Diese wandeln ihn zurück in Wechselstrom und überführen ihn in überregionale Verteilnetze. Abnehmer für diesen Strom

der Hochspannungsebene sind industrielle Großabnehmer, wie beispielsweise Aluhütten, Stahlgießereien oder Chemiewerke.

Über Umspannwerke fließt der Strom dann auf Mittelspannungsebene – zwischen 3.000 und 30.000 Volt – in regionalen Verteilnetzen an gewerbliche Abnehmer mit Starkstromanschluss. In der Kommune schließlich geht es über weitere Trafostationen noch einmal runter: Durch die unterste Spannungsebene – lokale Verteilnetze – des Stromnetzes fließt Niederspannung; 220 bis 440 Volt, die von Haus zu Haus geführt werden.

Mehr Strom, mehr Herausforderung

Der 300-Gigawatt-Plan der Nordsee-Anrainer stellt die Industrie vor große Herausforderungen. Viele weitere Windenergieanlagen werden erforderlich sein, meint Keindorf. „Die ersten Nordsee-Windparks sind bereits sehr alt. Nach etwa 20 bis 25 Jahren Laufzeit stellt sich für die Betreiber die Frage, ob eine Anlage zurückgebaut wird oder ein Weiterbetrieb beantragt werden soll.“ Doch auch wenn der Return of Investment längst erfolgt ist, ist ein Repowering für Betreiber mit langem Atem nicht lohnend. „In zwei Jahrzehnten hat sich bei der Technologie für Windturbinen sehr viel getan. Während die 20 Jahre alten Anlagen

lediglich etwa ein Megawatt Nennleistung haben, sprechen wir bei der aktuellen Turbinenklasse von 15 Megawatt pro Anlage“, weiß der Professor für Erneuerbare Offshore Energien. Über den Daumen geschätzt, versorgt eine solche Offshore-Windturbine etwa 15.000 Haushalte mit grünem Strom.

Ein Austausch der alten Anlagen gegen zeitgenössische bedeutet zum einen, dass sich auf der gleichen Fläche ein Vielfaches an elektrischer Energie gewinnen ließe. Mehr noch: Selbst mit weniger Anlagen der neuesten Generation ließe sich ein signifikantes Mehr an Windenergie ernten. Auf der anderen Seite ist jeder Neubau ein teurer Kraftakt. Die gigantischen Dimensionen der 15-Megawatt-Turbinen bedeuten großen logistischen Aufwand – unter anderem Spezialschiffe, die die mehr als 100 Meter langen Rotorblätter in die Offshore-Parks bringen.

Die Installation der zukünftigen Anlagen zieht die nächste Herausforderung nach sich. „Parallel müssen Konverter-Plattformen errichtet werden, die ein Vielfaches der bisherigen Strommengen bis an das Festland übertragen müssen. In Planung sind hier aktuell Stationen, von denen jede einzelne eine Übertragungsleistung von zwei Gigawatt haben soll“, fasst der Professor die aktuellen Planungen zusammen.

Diese Planung beschäftigt unter anderem TenneT. Eine Tochter des Konzerns im Besitz des niederländischen Finanzministeriums betreibt im Nachbarland ein mehr als 10.000 Kilometer langes Stromnetz. Eine andere Tochter ist hierzulande verantwortlich für ein Netz mit einer Gesamtlänge von rund 13.500 Kilometern. Nun will und muss TenneT als verantwortlicher Netzbetreiber acht niederländische und sechs deutsche Zwei-GW-Konverter-Stationen in der Nordsee bauen lassen.

Allerdings sind auch die gegenwärtig genutzten Transportwege nicht für die Erfordernisse der Zukunft ausgelegt. Und weil Kamele nicht durch Nadelöhre passen, steht eine Neuverlegung von HVDC-Spezialkabeln an. Ist ‚Kabel‘ in technischer Hinsicht der richtige Begriff, erzeugt er hier vielleicht ein falsches Bild. „Kabel, die auf elektrische Spannungen von bis zu 525 Kilovolt ausgelegt sind, haben mit Isolation und Ummantelung schließlich Gesamtdurchmesser von etwa 160 Millimetern“,

Konverterstationen sorgen dafür, dass der auf See erzeugte Strom in das Stromnetz eingespeist werden kann.



Foto: Thomas Abraham

„Tatsächlich geht es auf dem Meer nicht nur um Energie aus Wind, sondern auch um Energie, die sich aus Wellen, Meeresströmung und Sonne gewinnen lässt.“



Foto: Patrick Knitter

Dr.-Ing. Christian Keindorf ist Professor für Erneuerbare Offshore Energien und berät das Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie zum Thema Tragkonstruktionen von On- und Offshore-Windenergieanlagen.

ordnet Keindorf die Dimensionen ein. Hunderte Kilometer solcher armdicken Kabel müssen zwischen den Konverter-Plattformen auf hoher See zu ihren Gegenstücken an Land verlegt werden.

Und dort wartet dann die nächste Herausforderung: Der Abtransport der um ein vielfaches größeren Strommengen. Die zukunftssichere Lösung ist seit mehr als zehn Jahren in Planung und hört auf den Namen SuedLink. Gemeinsam mit dem deutschen Übertragungsnetzbetreiber TransnetBW will TenneT zwei Hochspannungstrassen durch die Republik legen. Die weitgehend parallel verlaufenden Leitungen, die auf eine Leistung von insgesamt bis zu vier Gigawatt ausgelegt sein werden, sollen elektrische Energie aus Windkraft über 700 Kilometer nach Süddeutschland transportieren – von Brunsbüttel ins württembergische Großgartach; von Wilster bis in das unterfränkische Bergheimfeld.

Interessante Nebenwege

Als wäre die Agenda 2050 bis hierhin nicht herkulisch genug, bringt Keindorf einen weiteren Vektor ins Spiel: grünen Wasserstoff. „Insbesondere für den Güterverkehr und die Schwerindustrie ist dieser Energieträger ein Thema, das von den Akteuren sehr kontrovers diskutiert wird“, eröffnet Keindorf. „Schiffe und Flugzeuge, die Güter über lange Strecken transportieren, lassen sich nicht sinnvoll mit Akkus voller grünem Strom betreiben. Die Energiespeicher wären so schwer, dass sich das Gewicht negativ auf die Reichweite und Ladungsgröße auswirkte. Es sind alternative Konzepte für die Langstreckenmobilität gefragt. Aufgrund seiner vielfach höheren Energiedichte wäre grüner Wasserstoff eine solche Alternative.“

Zudem halten auch die Stahlbauer vorsichtig einen Zeh in den Wasserstoff. Konzerne spielen mit dem Gedanken, in der energieintensiven Stahlproduktion Hochöfen nicht mehr mit Koks, sondern mit grünem Wasser-

stoff zu befeuern.

Nicht uneigennützig, wie der Professor aufzeigt: „Der staatlich vorgeschriebene CO₂-Preis, der für das Freisetzen des Treibhausgases fällig wird, wird von Jahr zu Jahr immer weiter steigen. 2025 werden 55 Euro pro Tonne CO₂ fällig und die machen sich beim Besitzer einer Ölheizung anders bemerkbar als in einem Unternehmen der Stahlerzeugung.“ Bei 1,8 Tonnen CO₂ pro Tonne Rohstahl kommt man auf knapp 100 Euro als Emissionsabgabe. Es kann sein, dass zukünftig der Einsatz grünen Wasserstoffs wirtschaftlich attraktiver für die Großverbraucher wird.

Doch woher nehmen? „Der von den Windenergieanlagen erzeugte Strom würde auf dem Meer eingesetzt werden, um Meerwasser in Wasserstoff und Sauerstoff aufzuspalten“, umreißt Keindorf das Elektrolyse-Verfahren. „Der so gewonnene grüne Wasserstoff würde dann verdichtet und in flüssiger Form mit Tankern abtransportiert oder gasförmig über Pipelines an Land geführt.“

Doch was sich so einfach anhört, ist voller Tücken. „Das natürliche Salz im Meerwasser ist ein Bestandteil im Medium, der bei der Elektrolyse an den Elektroden eine Chlorid-Korrosion verursacht“, dämpft der Wissenschaftler vorsichtig die Erwartungen. „Aber spezielle Beschichtungen der Elektroden könnten uns weiterhelfen.“ Zudem steht Wasserstoff aus grünem Strom aufgrund des niedrigen Wirkungsgrades in der Kritik: Etwa 30 bis 40 Prozent der Energie gehen verloren. Wenn eine Rückverstromung mittels einer Brennstoffzelle stattfinden soll, sinkt der Gesamtwirkungsgrad weiter. Und dann sind da noch die baulichen Herausforderungen. Einerseits die Elektrolyse-Anlagen für Salzwasser und andererseits die Häfen und Seewege, die für das Zusammenspiel mit den Wasserstofftankern weiter ausgebaut werden müssten. Das gilt im Übrigen auch für den Transport der Offshore-Anlagen.

1600

Offshore-Windenergieanlagen an deutschen Küsten

8,8

GIGAWATT

Gesamtkapazität

23,5

TERRAWATTSTUNDEN

erzeugter grüner Strom im Jahr 2023



Foto: Thomas Abraham

Gut vorbereitet auf große Aufgaben

Doch trotz all dieser Herausforderungen und Widrigkeiten sind Dinge in Bewegung. TenneT hat die Aufträge für sein Zwei-Gigawatt-Programm, den Transport und die Installation der 14 Konverter-Plattformen, an sogenannte EPCI-Partner vergeben. „Das sind Generalunternehmer, die schlüsselfertig liefern“, erklärt Keindorf, „die Engineering, das Entwickeln der Anlagen, Procurement, die Materialbeschaffung, Construction, die Fertigung, und schließlich die Installation übernehmen.“ Ein wenig wehmütig schiebt der Professor nach: „Die Aufträge gingen vorwiegend ins Ausland, wie zum Beispiel an Allseas, Dragados, Hitachi und Heerema Marine Contractors. Wir haben in Deutschland gegenwärtig und absehbar kein Unternehmen mehr, das als Generalunternehmer in dieser Größenordnung mitspielt. Nach dem Ende von MV Werften und Nordic Yards in Wismar, die immerhin zusammen mit Siemens die ersten Konverter-Stationen aufgestellt haben, gab es bei uns in Deutschland einen Fadenriss.“

Doch das bedeutet nicht, dass man hierzulande kein Stück vom Multi-Milliarden-Kuchen abbekäme. „Wir haben zwar niemanden der EPCI komplett abdeckt, aber unsere Werften sind gut in der Fertigung von großen Anlagen. Auch ist Siemens Energy bei einigen Projekten des 2-GW-Programms als Konsortialpartner im Boot.“ Und so ist Keindorf dann auch sehr optimistisch, was den Bedarf an Fachkräften und die Entwicklung der hiesigen maritimen Industrie angeht.

Die jetzt und künftig benötigten Fachkräfte für alle Bereiche des Gigaprojekts Energiewende auf hoher See bilden Keindorf und seine Kolleginnen und Kollegen an der FH Kiel aus. „Wir vermitteln unseren Studierenden die verschiedenen Formen von erneuerbaren Energien, die man im Offshore-Sektor nutzen könnte“, setzt Keindorf an. „Tatsächlich geht es auf dem Meer nicht nur um Energie aus Wind, sondern auch um Energie, die sich aus Wellen, Meeresströmung und Sonne gewinnen lässt.“

Auch Wasserstoff ist ein Thema an der Hochschule. An einem Demonstrationsprüfstand mit Schläuchen, Kabeln und Anzeigen erproben Studierende, wie Wasser in Sauerstoff und Wasserstoff aufgespalten wird. Doch der Prüfstand ist nur der Anfang. Der Fachbereich Maschinenwesen will ein ganzes Wasserstoff-Labor aufbauen, um die Ingenieurinnen und Ingenieure der Zukunft noch besser auszubilden.

„Im Schiffbau ist die Energiewende bei uns ebenfalls Thema“, führt Keindorf weiter aus. „Alles was draußen in Nord- und Ostsee verbaut wird, benötigt Installationsschiffe. Solche Spezialschiffe mitzuentwickeln, ist bei uns an der Hochschule ebenfalls ein Bestandteil der Ausbildung.“

Dass die Fachkräfte-Nachfrage aus der Wirtschaft nicht nur theoretisch da sein müsste, sondern tatsächlich vorhanden ist, zeigt sich einmal pro Semester an der Hochschule. Dann lädt der Offshore.Club Kiel Studierende und Interessierte zum Club-Abend. Neben Alumni, die aus ihrer Berufspraxis berichten, sprechen auch Industrievertreter über ihre Arbeit. Dabei liest sich die Liste der Vortragenden wie ein Who-is-Who der Offshore-Branche. „TenneT, RWE Offshore Wind, Tractebel Overdick, Seaway7, EnBW, Siemens Energy, Menck und viele andere kommen gerne zu uns, um sich und ihre Unternehmen den Ingenieurinnen und Ingenieuren von morgen vorzustellen“, freut sich der Professor über das Interesse an den Studierenden.

Dass der Ausbau der Windkraft auf hoher See weiter voranschreiten soll, ist ausgemacht. Die Umsetzung des komplexen Unterfangens wird ganz Deutschland über Jahrzehnte bewegen. Und auch wenn alles anstrengend, teuer und kompliziert ist – am Ende ist das Gigaprojekt ein riesiger Schritt hin zu unabhängiger klimaneutraler Energieversorgung.

Joachim Kläschen

AUSGEZEICHNET WIE DIE FH KIEL FAMILIENGERECHTIGKEIT LEBT

Mehr als ein Zertifikat: Seit über zehn Jahren trägt die Fachhochschule Kiel das Zertifikat zum „audit familiengerechte hochschule“. Ein Blick auf die Arbeit des Familienservice zeigt, wie Studierende und Beschäftigte davon profitieren.

Familie und Beruf oder Studium unter einen Hut zu bringen, kann eine Herausforderung sein. An der FH Kiel muss man sie nicht alleine meistern: Mit dem Familienservice steht Studierenden und Beschäftigten eine Anlaufstelle zur Verfügung, die Beratung, Unterstützung und konkrete Angebote zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium bietet. Annemarie Müller ist seit 2022 das Gesicht des Familienservice der Hochschule. Gemeinsam mit Dr. Marike Schmeck, der Gleichstellungsbeauftragten der FH Kiel, setzt sie sich für das Thema familiengerechte Hochschule ein – mit Erfolg.

Seit mehr als zehn Jahren ausgezeichnet

Seit 2014 trägt die Fachhochschule Kiel das Zertifikat zum audit familiengerechte hochschule, das von der berufundfamilie Service GmbH vergeben wird. Hinter dem Audit steht ein Prozess, der Hochschulen auf dem Weg zur Familiengerechtigkeit begleitet. Gemeinsam mit dem Auditor hat die FH Kiel Ziele vereinbart und Maßnahmen umgesetzt, die alle Hochschulangehörigen in das Thema Familiengerechtigkeit mit einbeziehen. Ziel ist es, Studierende und Beschäftigte dabei zu unterstützen, familiäre Verpflichtungen wie Kindererziehung oder Pflegeaufgaben mit Studium oder Beruf zu vereinbaren. So sollen alle Hochschulangehörigen mit familiären Verpflichtungen faire Entfaltungschancen haben und nicht aufgrund von Care-Arbeit benachteiligt werden.

Seit der ersten Auditierung haben drei Re-Auditierungen stattgefunden: Das aktuelle Zertifikat ist bis September 2026 gültig. „Nachdem bereits viele Maßnahmen umgesetzt wurden, geht es der FH Kiel als Zertifikatsträgerin nun

darum, dass alle operativen und strategischen Ebenen mit dem Thema Familiengerechtigkeit vertraut sind und daran mitarbeiten, unsere Hochschule noch familienfreundlicher zu gestalten“, erklärt Annemarie Müller, die sich um die Kommunikation und Koordination rund um das Audit kümmert.

„Familiengerechtigkeit lebt davon, dass alle Mitglieder der Hochschule das Thema mittragen und befördern.“

Ein starkes Fundament

„Gerade zu Beginn des Auditierungsprozesses wurden wir immer wieder evaluiert und sehr eng begleitet“, berichtet Marike Schmeck. Mittlerweile sei das Verfahren dialogischer und habe sich verselbstständigt. „Die Hochschule und die Hochschulleitung haben ein hohes Bewusstsein für Familiengerechtigkeit“, betont sie und ergänzt, dass sich dies auch bei den Beschäftigten der FH Kiel widerspiegelt. Die Einrichtung eines Familienservice an der Fachhochschule ist eine der ersten Maßnahmen, die im Zuge des audit familiengerechte hochschule umgesetzt wurden. Zunächst als Projektstelle gestartet, ist der Familienservice seit 2022 fest an der Gleichstellungsstelle der FH Kiel verankert. „Das ist auch ein Bekenntnis der Hochschule, das Thema Familiengerechtigkeit hat damit an Verbindlichkeit gewonnen“, unterstreicht Marike Schmeck.

Der Familienservice der FH Kiel ist die erste Anlaufstelle bei Fragen rund um die Vereinbarkeit von Familie und Studium sowie Familie und Beruf. Studierende und Beschäftigte der Fachhochschule können sich hier vertraulich beraten lassen. Als Ansprechpartnerin nimmt sich Annemarie Müller Zeit, jede individuelle Situation genau zu betrachten, filtert relevante Informationen heraus und schaut, welche Unterstützungsmöglichkeiten es an der FH Kiel gibt. Außerdem wird überprüft, ob andere themenspezifische Beratungsstellen, wie zum Beispiel das Beratungsangebot des Studentenwerks SH oder des Pflegestützpunktes weiterhelfen können. Termine für ein Beratungsgespräch können per E-Mail oder telefonisch bei Annemarie Müller vereinbart werden.

Maßnahmen auf allen Ebenen

Ein Angebot des Familienservice, das im Rahmen der Re-Auditierung der Fachhochschule etabliert wurde und sich seither großer Nachfrage erfreut, ist das Ferienprogramm. Organisiert und durchgeführt von Annemarie Müller, bietet es den Kindern von Hochschulangehörigen zweimal im Jahr, jeweils in den Oster- und Herbstferien, an drei Tagen ein abwechslungsreiches Programm von Bastel-, Schmink- und Spielaktionen bis hin zu Ausflügen in Labore oder andere Einrichtungen der FH Kiel. „Hier kommt mir zugute, dass

ich nach dem Studium einige Zeit in einer Kindertagesstätte gearbeitet habe“, resümiert Müller, der die Organisation des Kinderferienprogramms viel Freude bereitet.

Neben dem Ferienprogramm wurden im Rahmen des audit familiengerechte hochschule zahlreiche weitere Maßnahmen umgesetzt. Dazu zählen die Flexibilisierung von Arbeitszeit und Arbeitsort für die Beschäftigten sowie die Vereinheitlichung von Gremienzeiten. Letztere erhöht die Planbarkeit für Personen mit familiären Aufgaben. Darüber hinaus wurde am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit die familienbedingte Vorabanmeldung für teilnahmebeschränkte Lehrveranstaltungen eingeführt, die Studierenden mit Kindern oder Pflegeverantwortung bei der Wahl bestimmter Lehrveranstaltungen Vorrang einräumt.

„Wir haben schon viel erreicht – jetzt geht es darum, das Thema Familiengerechtigkeit weiter zu verankern, zu verbessern und am Ball zu bleiben“, erklärt Marike Schmeck. Im Mittelpunkt stehen nun strategische Entscheidungen und die Frage, wie weitere Synergien auf dem Campus geschaffen werden können. Dazu gehören Fortbildungen für Führungskräfte, das Thema Gesundheitsmanagement sowie Regelungen zum Nachteilsausgleich für Studierende mit besonderer familiärer Sorgeverantwortung.

Annemarie Müller, Ansprechpartnerin des Familienservice der Hochschule und Dr. Marike Schmeck, die Gleichstellungsbeauftragte der FH Kiel, setzen sich für das Thema familiengerechte Hochschule ein.



„Familie gibt es überall“

„Familiengerechtigkeit ist ein Querschnittsthema, das alle Bereiche, alle Fachbereiche und alle Mitglieder der Fachhochschule betrifft“, betont Annemarie Müller. Studierende, Mitarbeitende aus Technik und Verwaltung sowie das Lehrpersonal sollen gleichermaßen von den Maßnahmen des Audits profitieren.

Wie definiert die Fachhochschule Kiel eigentlich den Begriff Familie? „Für uns ist das ein ganz weit gefasster Begriff: Familie sind für uns alle diejenigen, die in einer Gemeinschaft füreinander Sorge tragen“, erklärt Müller. Familiengerechtigkeit bedeutet für sie, dass sich alle Hochschulangehörigen in Verbindung mit ihrer familiären Situation angenommen fühlen und sie ihr Privatleben gut mit Beruf oder Studium vereinbaren können. So könne der Familienservice zwar nicht jede familiäre Herausforderung lösen, aber er helfe dabei, die Vereinbarkeit von Beruf und Studium mit Familie zu optimieren.

Ein starkes Netzwerk als Schlüssel

Ob regelmäßige Informationsveranstaltungen zu Schwerpunktthemen, die Anpassung von Arbeitszeiten oder die Einführung von Nachteilsausgleichen – was alle Maßnahmen zur Stärkung der Familiengerechtigkeit eint, ist, dass sie sich durch Kooperation auszeichnen. „Der Familienservice lebt vom hochschulweiten Netzwerk und den Anregungen, die wir aus allen Bereichen der Hochschule erhalten“, erklärt Annemarie Müller. Nur so könne der Familienservice Impulse geben, seine Angebote sichtbar machen und das Bewusstsein für Familiengerechtigkeit an der FH Kiel weiter stärken. Auch Marike Schmeck betont: „Familiengerechtigkeit lebt davon, dass alle Mitglieder der Hochschule das Thema mittragen und befördern“. In ihrer täglichen Arbeit schätzen Schmeck und Müller den interdisziplinären Austausch – insbesondere über Anregungen aus der Studierendenschaft, der größten Interessengruppe der Hochschule, freuen sie sich immer sehr.

„Familienfreundlichkeit ist nicht allein auf Maßnahmen des Familienservice beschränkt, sondern auch in alltägliche Strukturen und Prozesse an der Hochschule eingebunden, wie die Gestaltung der Arbeits- und Gremienzeiten oder das Gesundheitsmanagement“, ergänzt Marike Schmeck. Sie selbst sitzt als Gleichstellungsbeauftragte in vielen Gremien der Fachhochschule und vertritt dort auch das Thema Familiengerechtigkeit.

Zukünftige Projekte im Blick

Annemarie Müller und Marike Schmeck haben klare Vorstellungen, wie das Thema Familiengerechtigkeit an der FH Kiel künftig noch stärker in den Hochschulalltag integriert werden kann: Ein zentrales Thema ist die Überlegung, wie der Fachbereich

„Familie sind für uns alle diejenigen, die in einer Gemeinschaft füreinander Sorge tragen.“

Agrarwirtschaft als Außenstandort der Fachhochschule in Osterrönfeld besser in das Ferienprogramm eingebunden werden kann. Darüber hinaus freut sich das Team, dass es in dem neuen Bibliothekarischen Lernzentrum ein Familienzimmer geben wird. Zudem ist geplant, in den Räumlichkeiten des zum StartUp Office gehörenden „FH Connect Space“ im Erdgeschoss des Kleinen Hörsaalgebäudes C8 ein wiederkehrendes Zeitfenster für den Familienservice zu etablieren. Damit möchte Annemarie Müller eine niedrigschwellige Anlaufstelle schaffen, um das Beratungsangebot noch stärker bekannt zu machen und die Sichtbarkeit von Familie im Hochschulleben zu erhöhen.

Ein Ziel, das verbindet

Mit einer klaren Vision vor Augen, einem starken Netzwerk und der Bereitschaft, sich immer wieder auf neue Impulse einzulassen, verfolgt die FH Kiel ihr Ziel, die Familiengerechtigkeit auf dem Campus weiter zu stärken. Für Annemarie Müller und Marike Schmeck steht fest: Familiengerechtigkeit ist weit mehr als ein Zertifikat – sie ist eine Gemeinschaftsaufgabe, deren Stärke in der aktiven Beteiligung und Zusammenarbeit aller Bereiche der Hochschule liegt. Als kontinuierlicher Prozess erfordert Familiengerechtigkeit immer wieder neue Perspektiven, kreative Ideen und zielgerichtetes Handeln. Dabei ist es besonders wichtig, dass sich alle Hochschulangehörigen aktiv einbringen und gemeinsam dafür sorgen, dass die FH Kiel auch in Zukunft ein Ort bleibt, an dem Beruf, Studium und Familie Hand in Hand gehen können.

Stella Petersen (Studentin)

Kontakt

Familienservice

Fachhochschule Kiel
Sokratesplatz 1
24149 Kiel
Raum: C01 0.05
Telefon: +49 431 210-1882
familienservicebuero@fh-kiel.de

Annemarie Müller

Fachhochschule Kiel
Präsidium
Telefon: +49 431 210-1882
annemarie.mueller@fh-kiel.de



PROBLEMLÖSUNGEN

DURCH VERZÄHNUNG VON

WISSENSCHAFT & WIRTSCHAFT

Wirkliche Probleme in der Welt zu lösen sowie die Chance und zugleich Notwendigkeit, jetzt die Kurve für zukünftige Generationen zu bekommen, dafür brauche es eine Zusammenarbeit, erklärt Tim Kraemer. Der neue Geschäftsführer der Forschungs- und Entwicklungszentrum (FuE-Zentrum) FH Kiel GmbH sieht in der Verbindung der Akteur*innen von Wissenschaft und Wirtschaft den Schlüssel dazu.

Wenn sich die Akteur*innen verbinden und gemeinsam agieren, dann entstehen ganz wunderbare Dinge, unter anderem die Lösungen, die den Herausforderungen unserer Generation begegnen.“ Wollte beispielsweise ein Unternehmen CO₂ binden und habe einen tollen Vertrieb und eine Produktstrategie, werde es trotzdem mittel- bis langfristig nicht funktionieren und „der Vertrieb trocken laufen, wenn keine Forschung und Entwicklung gemacht werden“, zeigt Tim Kraemer ein Beispiel auf. Von der anderen Seite betrachtet sei das Ergebnis dasselbe. Ohne Gelder, ohne Kunden, die ein Problem auf dem Tisch haben, könne die Idee noch so kreativ und innovativ sein, sie lasse sich nicht kommerzialisieren. „Das habe ich früh in meinem Ingenieursleben gelernt“, erzählt der Geschäftsführer und kommt auf den Enthusiasmus des FuE-Zentrums zu sprechen: Wie es die Wissenschaftler dabei unterstützt, sich auf ihre Stärken konzentrieren zu können. „Den wissenschaftlichen Kern, den brauchen wir, den Rest machen wir dann gerne – das ist unsere Profession“, fasst er zusammen. Eineinhalb Jahre hat Tim Kraemer Zeit, sich mit seiner neuen Aufgabe in Kiel vertraut zu

machen. Das ist der Zeitrahmen, indem der Noch-Geschäftsführer Björn Lehmann-Matthaei die Übergabe gestaltet. Ganz unbekannt ist dem ehemaligen Elektrotechnik-Studenten der FH Kiel das FuE-Zentrum nicht. Das Schild der FH Kiel GmbH hatte er bereits während seines Studiums gesehen. Doch was sich dahinter verbirgt, zeigte sich ihm erst lange nach dem Studium, als er sich mit dem möglichen Einstieg als Geschäftsführer beschäftigte.

Der Studienort am Wasser habe ihm gefallen, berichtet Tim Kraemer, der sich als maritimen Menschen bezeichnet, für den das Wasser das verbindende Element ist. Nicht nur privat beim Segeln ist das Wasser zu einem wichtigen Bestandteil geworden. Nachdem er eigentlich Design studieren wollte, dann aber über den zweiten Bildungsweg zur FH Kiel kam und seine Kreativität in der Technik ausgelebt hat, entdeckte er seine Profession in der Technik unter Wasser – der Hydroakustik. Obwohl er die Ostsee vor der Tür hatte und „Kiel und Schleswig-Holstein geliebt habe“, wie Tim Kraemer erzählt, zog es ihn während er im Anschluss an das Elektrotechnikstudium bei Elac Nautik in Kiel arbeitete, in die große

Tim Kraemer ist der neue Geschäftsführer der Forschungs- und Entwicklungszentrum FH Kiel GmbH.

weite Welt. Die zunächst in Bremen lag. Dort entdeckte er, dass die Technik nur die eine Seite ist und es auf der anderen Seite Kunden gibt, deren Probleme mit Technik gelöst werden sollten. „Es war spannend, Kunden direkt zuzuhören und das in Produkten umzusetzen“, sagt Tim Kraemer. Und so wurde er bei Atlas Elektronik vom Ingenieur zum Leiter Autonome Systeme.

„Von dem Maritimen wollte ich in die echte Produktindustrie“, erzählt er von seinem nächsten Entwicklungsschritt. Bei Spirax Sarco in Bremen wurde er Leiter der Geschäftsentwicklung. „Dann durfte ich in den Konzern nach England wechseln“, so Kraemer. In Cheltenham lernte er die englische Kultur kennen und war für sechs Entwicklungsteams weltweit zuständig. „Dort habe ich zwei Jahre meines Lebens verbracht, mit ganz tollen Eindrücken.“ Dann erhielt er die Möglichkeit nach Kiel zurückzugehen. Zunächst sei die Idee ein zweischneidiges Schwert gewesen, berichtet Tim Kraemer und erklärt: Zurückgehen widerspreche seinem Naturell. „Ich liebe es voranzugehen und neue Sachen zu entdecken.“ Also befasste er sich mit der Idee nicht als eine Form des Zurückkehrens sondern des Neuentdeckens in Bezug auf seine Herzenthemen – mit jungen Leuten an der Fachhochschule, Experten und Professoren. „Ich konnte meine komplexe Tätigkeit nicht so gut in Worte fassen, aber die FuE macht genau das, was meine Aufgabe war“, berichtet Tim Kraemer von der Erkenntnis, als er sich näher mit der FH Kiel GmbH beschäftigte. Bisher habe er diese komplexe Tätigkeit nur in Teilausschnitten umsetzen können. Nun reize ihn, „als Geschäftsführer die End-to-end-Verantwortung zu übernehmen“.

Ganz kalt ist das Wasser, in das er sich begibt, nicht. Als gleichberechtigte Geschäftsführer arbeiten Tim Kraemer und Björn Lehmann-Matthaei zusammen. Erst nach eineinhalb Jahren übernimmt Tim Kraemer vollständig. „Zunächst bin ich nebenbei gelaufen. Ich staune, lerne und sauge auf“, berichtet er. Vor allem werde er in die Netzwerke eingeführt. Björn Lehmann-Matthaei habe über Jahre das Dienstleistungsangebot für Professoren aufgebaut und ein gutes



Foto: Josephine Brunn

Wenn sich die Akteur*innen verbinden und gemeinsam agieren, dann entstehen ganz wunderbare Dinge.

Netzwerk in Wirtschaft und zu Ministerien geschaffen, berichtet der neue Geschäftsführer und fügt erklärend hinzu: „Ich bin froh, dass wir das ganz in Ruhe übergeben können.“

Vor allem die Struktur einer Fachhochschule, die ganz anders als bei einem Wirtschaftsunternehmen sei, müsse er kennenlernen. Als Beispiel nennt er die Arbeit in vielen Gremien, die es gebe, um demokratisch agieren zu können. Das sei von außen nicht ersichtlich, berichtet Tim Kraemer und ergänzt: „Den Einblick bekommt man erst, wenn man ankommt und lernt, damit umzugehen.“ Im FuE-Zentrum erlebe er ein „unfassbares Engagement. Alle Leute sind überzeugt von dem, was sie tun.“ Wenn beispielsweise eine Anfrage von einem Professor komme, dann bleibe das nicht zunächst liegen, sondern es gebe eine schnelle Rückmeldung. „Das geht zack, zack. Man lebt den Service-



Das FuE-Zentrum stellt sich vor

Das Forschungs- und Entwicklungszentrum (FuE), angesiedelt auf dem Campus der Fachhochschule Kiel, versteht sich als Bindeglied zwischen Wirtschaft und Wissenschaft. Ziel ist es, wissenschaftliches Know-how mit unternehmerischem Forschungs- und Entwicklungsbedarf zusammen zu bringen. Die FuE-Zentrum FH Kiel GmbH ist ein eigenständiges und selbstständiges Unternehmen, das nach privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten geführt wird. Es werden auftragsbezogene Projekte durchgeführt, die auf konkreten Aufgabenstellungen bzw. Herausforderungen der jeweiligen Kunden beruhen. Dafür greift das FuE-Zentrum im Zuge der Kooperation mit der Hochschule auf die Einrichtungen der Fachhochschule Kiel zurück.

und Dienstleistungsgedanken.“ Lediglich die Art und Weise der Umsetzung sei vielleicht optimierungswürdig. Digitalisierung ist für Tim Kraemer ein großes Thema und gehört zu den Plänen, welche er in Zukunft angehen möchte. „Wir haben eine tolle Basis und bearbeiten den Kern unseres Geschäftsmodells gut“, blickt er auf die Kompetenz des FuE-Zentrums. Das möchte er erweitern. Von der Wirtschaft lernen und mit Tools effektiver werden, nennt der Geschäftsführer Beispiele.

„Intern werden wir massiv umstellen. Die Leute haben Lust, sich zu verändern in Bezug auf Identität und Zusammenarbeit“, erklärt er. Was werden für Systeme gebraucht, um Digitalisierung zu ermöglichen, berichtet Kraemer von einer der Fragestellungen.

„Intern eine Revolution, extern eine Evolution“, fasst er zusammen und beschreibt, welche Veränderungen nach außen es geben soll.

Ich bin zutiefst überzeugt, dass jeder Mensch die Chance verdient hat, beachtet zu werden.

„Nach extern schauen wir punktuell, wie man weiter optimieren und Elemente, die entstanden sind, professionalisieren kann. Als Beispiele: Die Offshore-Plattform und das Wavelab – das autonome Schiff, das wir betreiben – oder die Gruppe, die im Bereich Aquakulturen forscht. Wie kann man diese wunderbaren Dinge, die da entstanden sind, in unser Portfolio überführen und weiter ausbauen, institutionalisieren, sodass wir als Betreiber gesehen werden.“ Er überlegt, Aquakulturen als ein Geschäftsfeld zu integrieren, sodass Aus- und Weiterbildung sowie Beratung angeboten werden und Gutachten erstellt werden könnten. Weiterhin sei ihm wichtig, Geschäftsbeziehungen zu strategisch wichtigen Partnern der FH Kiel zukünftig zu vertiefen. Das lasse sich umsetzen, indem man proaktiv vor Ort sei, miteinander sprich

und im Austausch stehe, so Kraemer. „Die Professoren machen das teilweise. Wir können ihnen unsere Kapazitäten zur Verfügung stellen, um sie dabei zu unterstützen“, erklärt er. Die ersten Umsetzungen seiner Pläne sollen Mitte des Jahres erfolgen. Zusammen mit den neuen Ideen kommt auch viel Privatperson Tim Kraemer zum FuE-Zentrum. „Ich habe gelernt, ich selbst zu sein“, zieht er ein Fazit aus seinen bisherigen Erfahrungen. Es gebe daher nicht nur den Businessmenschen Kraemer. Beispielsweise bringe er seine private Resilienz auch beruflich ein. „Ich laufe gerne auf Berge oder 100 Kilometer am Stück. Und ich segel leidenschaftlich gerne über den Atlantischen Ozean“, gibt Tim Kraemer einen Einblick in die Privatperson. „Der Weg zum Ziel. Das ist das, was ich mag“, erklärt er, was er auch ins FuE-Zentrum mit einbringen möchte. Denn er möchte als Vorbild vorangehen, Visionen skizzieren, kreativ sein.

In der Zusammenarbeit im Team sei ihm Wertschätzung und Fehlerkultur wichtig. „Ich bin zutiefst überzeugt, dass jeder Mensch die Chance verdient hat, beachtet zu werden.“ Es sei spannend, Kompetenzen an Menschen zu entdecken, von denen diese vielleicht noch nichts wissen und darüber zu sprechen, so Kraemer. Fehlerkultur sei wichtig, da er festgestellt habe, dass in vielen Gruppen Menschen vorsichtig seien und sich nicht trauen, weil es eine Person gibt, die dominiert. Zwar müsse er derjenige sein, der die Entscheidung trifft, aber er wolle alle Meinungen hören und auch zugestehen, Fehler zu machen, führt Kraemer aus und ergänzt: „Es ist wichtig, im Team nichts totzuschweigen, sondern offen darüber zu reden.“

Die Verbindung von Geschäfts- und Privatmensch ist auch die Verbindung zum Meer. Und das ist es, was Tim Kraemer an seiner alten und nun wieder neuen Heimat so schätzt. „Es ist toll für die Seele, hier wieder anzukommen“, gibt er Einblicke in seine Gedanken und erklärt, dass sich Kiel nicht verstecken müsse im Vergleich zu anderen Städten. „Es ist die Stadt der Fahrräder und Fähren, unfassbar dynamisch durch die Studierenden und Hochschulangehörigen“, erklärt er und findet in der Stadt eine „spannende Demografie“. Auch das Work-Beach-Thema trage dazu bei, dass sich der Geschäftsführer wieder wohl fühle: „Wenn der Wind um die Nase pfeift, reinigt das die Seele und bringt einen zum Leben.“

Friederike Hiller



LIEBLINGSLAND SCHOTTLAND

Alles begann mit Rugby: „Ich habe früher selber Rugby gespielt. Meine Frau und ich wollten damals den Sport auf dem höchsten Level gucken“, sagt Andreas Aßmuth. Doch das geht nicht in Deutschland. Ihre Suche führte die Aßmuths durch England, Italien, Irland, Wales, Frankreich und schlussendlich nach Schottland. Im Murrayfield Stadium in Edinburgh wurden sie fündig, und dort hat die Schottland-Begeisterung des Professors für IT-Sicherheit ihre Wurzeln: „Neben der Atmosphäre hat uns die Offenheit und Freundlichkeit der Leute in Schottland beeindruckt“, erinnert sich Aßmuth an den Besuch. Mit diesen Eindrücken im Gedächtnis planten er und seine Frau die nächsten Urlaube im nördlichsten Land Großbritanniens.

Doch auch beruflich zog es Aßmuth, in dessen Büro Bilder mit Erinnerungen an Schottland hängen, in das Land. „An meiner vorherigen Hochschule wurden die Professorinnen und Professoren dazu animiert, mehr in Sachen Internationalisierung zu tun“, berichtet Aßmuth

und sagte sich: „In Schottland gefällt es mir sehr gut, mal sehen, was möglich ist.“ Aus diesem Gedanken entwickelten sich Kontakte zu verschiedenen Hochschulen in Edinburgh, Glasgow und Dundee, von denen auch die Studierenden des Professors profitierten: „Insbesondere zur University of Strathclyde habe ich eine enge Verbindung. Für eine Summer School bin ich bis letztes Jahr mit meinen Studierenden dorthin geflogen.“ Und auch die waren begeistert. Mittlerweile hat Aßmuth mehr von dem Land gesehen als die meisten seiner schottischen Kolleginnen und Kollegen. Doch für ihn und seine Frau gibt es dort noch genug zu entdecken: „Wir waren noch nicht auf allen schottischen Inseln, wir waren noch nicht auf Shetland.“ Die Frage, was ihn genau an Schottland begeistert, beantwortet Andreas Aßmuth nach kurzem Überlegen nicht mit einem Erlebnis, einem Ort oder einem Ereignis: „Bei Schottland stimmt einfach das Gesamtpaket.“

Prof. Dr.-Ing. Andreas Aßmuth, Fachbereich Informatik und Elektrotechnik

AUFWACHSEN AUF DEM CAMPUS

Die Kindertageseinrichtung Grenzstraße betreut kleine Kinder von Studierenden. Leiterin Wiebke Tillmann erzählt, wie sie den Weg in die Ostufer-Einrichtung des Studentenwerks fand und was man mit kleinen Kindern in der Nähe des Campus unternimmt.



Das Studentenwerk Schleswig-Holstein kümmert sich in vielerlei Hinsicht um seine Schützlinge. Allem voran betreibt es Mensen und Heime, um Studentinnen und Studenten Angebote für bezahlbares Essen und Wohnraum zu machen. Finanzielle Unterstützung und kulturelle Angebote gehören ebenfalls zum Portfolio der Anstalt öffentlichen Rechts, die sich als Dienstleister der Studierenden sieht. Um eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Studium zu ermöglichen, betreibt das Studentenwerk Schleswig-Holstein zudem vier Kindertagesstätten in Kiel – eine davon befindet sich in der Grenzstraße am Campus der Fachhochschule. Seit dem 15. Oktober 2024 leitet Wiebke Tillmann die Einrichtung. „Ich bin noch sehr frisch hier, aber sehr zufrieden – mit meinem Team und den Umständen, unter denen wir hier arbeiten können“, sagt die junge Frau und lacht. Noch neu in der Leitungsfunktion und in der Grenzstraße ist Tillmann dem Studentenwerk Schleswig-Holstein allerdings schon sehr lange verbunden. Mehr als zehn Jahre war sie bereits in der Kindertageseinrichtung des Studentenwerks im Niemannsweg tätig. Dabei wollte Tillmann beruflich eigentlich einen anderen Weg einschlagen.

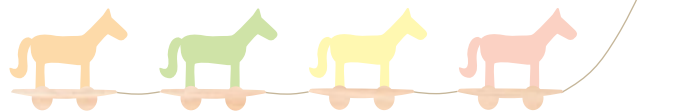
Langer Weg zur Leitung

„Ich hatte nach der Schule eigentlich nicht vor, etwas mit Kindern zu machen“, erinnert sich die 35-Jährige an ihre beruflichen Wurzeln. „Im Gegenteil“, lacht sie, „damals fand ich Kinder eher nervig.“ Doch Wiebke Tillmann war spät dran mit der Planung ihres Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ), und so landete sie schließlich unverhofft in einem Kindergarten. Schnell merkte die junge Frau jedoch, dass sie mit einem Vorurteil eingestiegen war. „Die Arbeit hat mir richtig viel Spaß gemacht, und der Umgang mit Kindern war eine Tätigkeit, die mir leicht fiel. Ich konnte viel Positives bewirken, ohne dass ich mich wie in der Schule anstrengen musste.“ Dennoch spürte Tillmann nach ihrem FSJ erst anderen Interessen und Leidenschaften hinterher: Ausbildungen als Fotodesignerin und Diätassistentin. Doch als die Berufspraxis ihr nicht die erhoffte Erfüllung bot, zog es sie zu den Kindern zurück. „Ich habe immer wieder an die Leichtigkeit zurückdenken müssen, die ich während meines FSJ erfahren habe. So habe ich dann am Regionalen Bildungszentrum am Königsweg meine Ausbildung zur Erzieherin begonnen und abgeschlossen.“

Ihren Einstieg nahm Tillmann im Jahr 2014 in einer städtischen Kindertageseinrichtung in

Kiel-Mettenhof. „Ich hatte damals die Wahl und hätte auch woanders hingehen können – aber ich wollte die Arbeit in einem sozialen Brennpunkt kennenlernen“, erinnert sich Tillmann an ihren Berufseinstieg zurück. Schließlich stellte sie jedoch fest, dass das sogenannte ‚offene Konzept‘, das in allen städtischen Einrichtungen verfolgt wird, nicht zu ihr passte. Dabei gehen die Kinder nicht in einer Gruppe durch den Tag, sondern suchen sich aus mehreren Funktionsräumen selbst das zu ihnen passende Angebot heraus. In der Folge betreut das Personal dann nicht bestimmte Gruppen, in denen Kinder gemeinsam groß werden, sondern die Kinder, die gerade in den Räumen aktiv sind.

So wechselte Wiebke Tillmann 2016 in eine der damals noch fünf Kieler Einrichtungen des Studentenwerks Schleswig-Holstein, die – wie alle Einrichtungen dieses Trägers – den ‚Situationsansatz‘ verfolgt. „Bei diesem Konzept werden die Kinder aktiv in die Planung des Tages einbezogen, sodass sie das lernen können, was sie zu diesem Zeitpunkt interessiert“, erklärt Tillmann. In der Einrichtung im Niemannsweg fühlte sich Tillmann wohl. Doch der schlechte Zustand der Bausubstanz stand einem langfristigen Engagement in Kiel-Düsternbrook entgegen: Im Herbst 2021 musste das Studentenwerk aus betriebswirtschaftlichen Gründen die Entscheidung treffen, die Kindertagesstätte zum 31. Juli 2024 zu schließen.



Wiebke Tillmann begriff den Umbruch als Chance und wollte ihn nutzen, um sich beruflich weiterzuentwickeln. „Ich hatte nach zehn Jahren als Erzieherin Lust auf Veränderung. Als dann in der Grenzstraße ein Leitungswechsel anstand, habe ich dem Studentenwerk mein Interesse signalisiert.“ Das Engagement wurde belohnt: Der Träger unterstützte Tillmann sogar bei der anderthalb Jahre dauernden



Foto: Josephine Brunn

Seit Oktober 2024 leitet Wiebke Tillmann die Kindertageseinrichtung Grenzstraße.

Weiterbildung zur staatlich anerkannten Sozialfachwirtin, durch die sie sich die für die neue Rolle notwendigen Kompetenzen aneignete.

Ein exklusives Angebot

Die Einrichtung in der Grenzstraße ist eine Krippe, ein frühkindliches Betreuungsangebot für Kinder im Alter zwischen acht Monaten und drei Jahren. Ausgelegt auf die Betreuung von bis zu zehn Kindern, gehört Tillmanns Einrichtung zu den kleineren in der Landeshauptstadt. Eine weitere Besonderheit ihres Hauses ist – wie bei allen Betreuungseinrichtungen des Studentenwerks – die Klientel. „In erster Linie sind wir für Studentinnen und Studenten mit Kindern da“, erklärt Tillmann. Diese Gruppe hat Vorrang vor allen anderen, die sonst bei der Platzvergabe Priorität genießen, etwa berufstätige oder alleinerziehende Eltern.

Tatsächlich stellen viele Eltern auf der Suche nach einem Betreuungsplatz bald fest, dass ein gesetzlich verbrieftter Betreuungsplatz zwar grundsätzlich eine Errungenschaft des Sozialstaats ist, die – im besten Fall konzeptionell passenden – Betreuungsmöglichkeiten im Wohn- und Arbeitsumfeld allerdings häufig rar gesät sind. „Um den Studierenden unter die Arme zu greifen und sie dabei zu unterstützen, nach der Geburt eines Kindes möglichst schnell wieder in das Studium einsteigen zu können, bieten wir ihnen bevorzugt Plätze an“, erklärt Wiebke Tillmann das wesentliche Alleinstellungsmerkmal ihres Hauses.

Die Kita befindet sich direkt an der Grenzstraße und richtet sich mit ihrem frühkindlichen Betreuungsangebot an Kinder im Alter zwischen acht Monaten und drei Jahren.



Allerdings ist die Einrichtung in der Grenzstraße auch offen für Kinder, deren Eltern nicht an der Fachhochschule, der Universität oder der Muthesius Kunsthochschule studieren. Tatsächlich ist das Angebot gegenwärtig größer als der Bedarf in der Zielgruppe – neben den Kindern von Studentinnen und Studenten betreut das Team um Tillmann auch Kinder von Eltern, die im Stadtteil leben und arbeiten und keine Verbindung zu einer Hochschule haben. Doch das bedeutet nicht notwendigerweise, dass es nicht viele Studierende mit einem Betreuungsbedarf gäbe.

„Nach wie vor ist die Nähe zum Wohnort ein wichtigeres Kriterium für die Auswahl einer Einrichtung, als die Nähe zur Arbeitsstelle – oder eben der Hochschule“, weiß Tillmann. „Insbesondere, wenn Studierende nicht in unmittelbarer Nähe oder überhaupt auf dem Ostufer wohnen, entscheiden sie sich häufig eher für die Betreuungsangebote des Studentenwerks auf dem Westufer.“ Das sind die Kindertagesstätte für Studentenkinder in der Olshausenstraße, die Kindertagesstätte im Wissenschaftspark und die Campus-Krippe am Westring.

Innere Werte zählen

Wohl viele haben das unscheinbare Haus in der Grenzstraße auf Höhe der Schwentine Mensa sicher bereits passiert, ohne ihm viel Beachtung zu schenken – geschweige denn sich im Vorübergehen die Frage zu stellen, wie sich hier wohl Kinder betreuen lassen. „Wir können unsere Arbeit hier sehr gut machen“, sagt Wiebke Tillmann, angesprochen auf die Rahmenbedingungen. „Zum einen habe ich ein tolles Team, zum anderen viele Möglichkeiten.“

Neben Tillmann, die neben Leitungsaufgaben auch betreuerische übernimmt, sind eine Sozialpädagogische Assistentin (SPA) in Vollzeit sowie zwei Erzieherinnen in Teilzeit in der Einrichtung in der Betreuungsarbeit tätig. Das Team wird unterstützt von einer sogenannten Helfenden Hand, die pädagogische Fachkräfte entlasten soll, sowie einer Kraft, die gerade ihr FSJ in der Grenzstraße absolviert. Zudem ist eine Hauswirtschafterin, die täglich frische Mittagsmahlzeiten für die Kinder zubereitet, in der Einrichtung tätig.

Auch hinsichtlich der räumlichen Situation sieht Tillmann keinen Grund zur Klage. An einen Gruppenraum mit Fenstern zur Grenzstraße grenzt ein Raum, der als Bewegungsraum genutzt wird; etwas abgelegen der Schlafräum,

in dem die Kinder sich für ihre Mittagsstunde hinlegen können. Hinzu kommen ein kleiner Waschraum, ein Wickelraum, eine Garderobe, in der Kinder ankommen und sich für Ausflüge fertigmachen, sowie die Küche.

All das in einem Haus, das nicht als Kindertageseinrichtung geplant und gebaut wurde. Stattdessen hat man beim Überschreiten der Schwelle eher das Gefühl, in ein großes Wohnhaus einzutreten. Beim Gang über den Flur entsteht der Eindruck, dass hier im Nachhinein viel ‚passend gemacht‘ wurde und dieser pragmatische Ansatz strahlt einen besonderen Charme aus. „Es ist sehr angenehm für uns, dass wir hier ganz wir sein können“, freut sich Tillmann. „Wir sind allein im Haus und müssen auf niemanden Rücksicht nehmen. Das ist in der Arbeit mit kleinen Kindern sehr viel wert. Und wir haben sogar ein Außengelände“, ergänzt die Leiterin und verweist auf einen von der Straße aus uneinsehbaren Garten auf der Rückseite des Gebäudes.

Angesprochen auf die Lage an der Grenzstraße, wo in Stoßzeiten dutzende Schwerlasten in der Stunde zum Seehafen hinabrollen oder von dort ihre Fracht die Straße hinauf schleppen, lacht die junge Frau. „Für die Kinder ist der Verkehr unglaublich interessant. Durch die Fenster zur Straße gibt es immer was zu sehen – wenn mal die Polizei vorbeifährt oder die Müllabfuhr kommt, interessiert das die Kinder brennend und sie schauen fasziniert zu. Das ist ganz viel Eindrückliches aus ihrer Lebenswelt, über das wir mit den Kindern sprechen und aus dem wir andere Themen ableiten können. Kinder haben einen ganz anderen Blick auf die Welt als wir.“

„Kinder haben einen ganz anderen Blick auf die Welt als wir.“

Auch die Entfernung zum Ortskern des Stadtteils Dietrichsdorf sieht Tillmann nicht als einen Nachteil an. „Auch, wenn es niedlich aussehen mag, ist es nicht unbedingt im Sinne kleiner Kinder, in einem Wagen über einen Wochenmarkt gezogen zu werden“, sagt Tillmann. „Wenn wir Ausflüge mit den Kindern unternehmen – und das ist auch bei einer kleinen Gruppe immer eine logistische Herausforderung – dann bemühen wir uns meist um naturnahe Unternehmungen, um

Foto: Josephine Brunn



Aktivitäten, die die Kinder bereichern. Wir spazieren entlang der Schwentine oder sammeln auf dem Campus Kastanien. Und wenn die Kinder dann hier im Anschluss stolz ihre kleinen Eimer auskippen, steht am nächsten Tag herbstliche Bastelei auf dem Programm.“

Raum zum Wachsen

Durch ihre Berufserfahrung kennt Wiebke Tillmann Ost- und Westufer von Kiel, Arbeit im sozialen Brennpunkt wie im Villenviertel. So groß die Unterschiede sind, bringt alles eigene Herausforderungen mit sich. Mal ist es eine zu große Zurückhaltung der Eltern, die ihre Kinder bei Krankheit nicht abmelden, mal das andere Extrem, wenn sie das Personal bitten, darauf zu achten, dass die teuren Markenschuhe nicht verdrecken. „Wir haben hier eine sehr heterogene Gruppe, und vor allem die pädagogische Arbeit macht mir und dem Team viel Spaß“, zieht Tillmann eine erste Bilanz.

Vor Wiebke Tillmann liegt eine spannende Zeit, in der sie in ihre neuen administrativen und organisatorischen Aufgaben hineinwachsen will, ein Weg, der sich erst beim Gehen konkret abzeichnet. Doch gleichsam ist sie sehr froh darüber, nicht ‚nur‘ Leitung zu sein, sondern auch weiter mit den Kindern arbeiten zu können, denn so bringt jeder Tag neue Überraschungen. Besonders schätzt sie dabei die Freiheit, den gestalterischen Spielraum, ihrer Tätigkeit: „Wir lassen uns jeden Tag ein wenig überraschen und entscheiden dann, was wir unternehmen. Gemeinsam mit Kindern die Welt aus neuen Perspektiven zu entdecken, empfinde ich als eine bereichernde und sinnvolle Aufgabe.“

Joachim Kläschen

Bis zu zehn Kinder können in der Einrichtung betreut werden. Die Plätze werden bevorzugt an Kinder von Studierenden vergeben.





DANIELA STAHL

Controllerin bei Dataport, Mitgründerin des E-Sport-Verbands Schleswig-Holstein und dazu auch noch Host eines Podcasts – Daniela Stahl hat den Grundstein ihrer Karriere schon während ihres Studiums an der Fachhochschule Kiel gelegt.

Ich bin eine Person, die eine Leidenschaft für „viele unterschiedliche Sachen hat“, erzählt die 32-Jährige, die an der FH Kiel Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Finanzmanagement studiert hat. Schon während des Studiums nahm Daniela Stahl die vielfältigen Angebote der Fachhochschule wahr. „Ich habe immer viele Gelegenheiten an der FH genutzt, um mich weiterzuentwickeln. In den IDW habe ich spannende Kurse und Workshops besucht, zudem bin ich freiwillig zu Vorträgen gegangen und habe mich während des gesamten Studiums fachübergreifend für digitale und innovative Themen interessiert und versucht, mir durch verschiedene Angebote Wissen anzueignen“. Die gelernte Groß- und Außenhandelskauffrau hat sich auch ehrenamtlich engagiert. So war sie während ihrer Studienzeit Präsidentin des Studierendenparlaments (StuPa) und hat dort viel über Leitungs- und Führungsaufgaben gelernt.

Noch vor ihrem Bachelorabschluss gründete Daniela Stahl das Start-up „Nordix-Play“, eine E-Sport-Beratungs- und Eventagentur mit dem Fokus auf Beratungsangebote für Unternehmen und Vereine speziell im Norden. Nach Abschluss ihres Studiums stand sie vor der Frage, ob sie sich ganz auf ihre Selbstständigkeit konzentrieren sollte. Doch Daniela Stahl entschied sich dagegen und begann stattdessen eine Vollzeitbeschäftigung als Controllerin bei Dataport. Dort hatte sie bereits während ihres Studiums als Werkstudentin gearbeitet und sich für innovative Formate engagiert. Doch trotz des Vollzeitjobs, der sie sehr erfüllt, führt sie ihr Start-up in kleinerem Rahmen weiter. Das Interesse am E-Sport und vor allem an dem strukturellen Aufbau der Branche war

weiterhin präsent, sodass sie im Jahr 2020 den E-Sport-Verband Schleswig-Holstein, den ersten E-Sport-Verband in ganz Deutschland, mitgründete. „Ich habe damals einfach gemerkt, dass das ein Themenfeld ist, das noch am Anfang steht und das man aktiv mitgestalten kann“, erzählt Stahl, die derzeit Finanzvorständin im Landesverband ist. „Es war einfach cool, weil ich so meine beiden Interessen, die Finanzen und den Bereich E-Sport verbinden konnte“. Außerdem hat die ehemalige BWL-Studentin im Landesverband den Fachbereich für Veranstaltungen aufgebaut und organisiert unter anderem die Landesmeisterschaften im E-Sport – und das alles ehrenamtlich. „Ich habe mich dazu entschieden, das Thema E-Sport aktuell primär im Ehrenamt zu belassen. So kann ich mich auf den strukturellen Aufbau konzentrieren, ohne dabei beispielsweise von finanziellem Druck getrieben zu werden. Ich mache das einfach, weil ich Lust darauf habe“, beschreibt Stahl ihre Motivation. Für sie ist das Modell, hauptberuflich bei Dataport und ehrenamtlich im Landesverband tätig zu sein, die perfekte Mischung. Neben all ihren Tätigkeiten ist sie zudem noch Host des Podcast „Brainbites“, der sich mit aktuellen Trendthemen beschäftigt.

„Wenn man will, kann man im Studium super viel fürs Leben lernen. Man bekommt viele Möglichkeiten über das reine Lernen hinaus, die man nutzen sollte.“



Foto: privat

Daniela Stahl studierte Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Finanzmanagement und ist Mitgründerin des E-Sport-Verbands Schleswig-Holstein.

Wenn die 32-Jährige auf ihr Studium an der Fachhochschule Kiel zurückblickt, fällt ihr Fazit durchweg positiv aus: „Ich fand das Studium und generell die Fachhochschule Kiel immer cool. Dadurch, dass alles etwas kleiner ist, hatte ich das Gefühl, dass man viel individueller gefördert werden kann. Die Dozierenden waren immer sehr engagiert und haben viel möglich gemacht.“ Sie empfiehlt allen Studierenden, die Angebote der Hochschule zu

nutzen. „Wenn man will, kann man im Studium super viel fürs Leben lernen. Man bekommt viele Möglichkeiten über das reine Lernen hinaus, die man nutzen sollte“, betont Stahl. Nach dem Studium fühlte sie sich gut auf ihren Beruf vorbereitet, was nicht zuletzt auch an ihrer großen Eigeninitiative und der zusätzlich investierten Zeit lag.

Jasmin Rohde (Studentin)

Was macht man, wenn ...

... man keine Ahnung von Geld hat?

Mit dem Studium beginnt für viele Menschen die Eigenverantwortung für ihr Leben. Damit verbunden ist auch der Umgang mit Geld. Themen wie Altersversorgung, Versicherungen oder Kapitalaufbau mögen zwar noch fern liegen, werden aber spätestens mit dem Eintritt in den Beruf bedeutsamer.

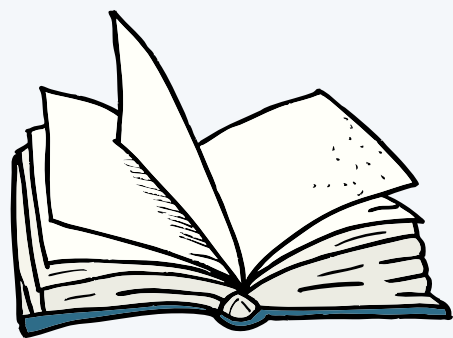
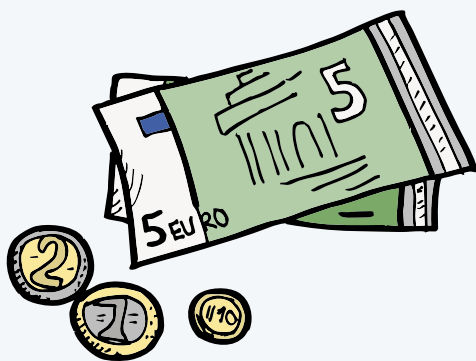
Bei der Beschäftigung mit den genannten Themen lernt man zahlreiche falsche Freunde kennen, die ihre teuren Dienste anbieten. Es ist schwierig, die von Banken, Versicherungen und Maklern entwickelten Produkte zu beurteilen. Daher ist ein gewisses Basiswissen hilfreich.

Schlau machen kann man sich beispielsweise hier:

www.verbraucherzentrale.de

Hartmut Walz auf www.youtube.de

Morgan Housel, Psychologie des Geldes, München 2024



... man auf der Suche nach Fachliteratur ist?

Die Zentralbibliothek der FH Kiel bietet Studierenden ein breites Angebot an Fachliteratur an – sowohl in haptischer Form als auch als Online-Ressourcen.

Auch in folgenden Kieler Bibliotheken ist es für Student*innen möglich, kostenfrei Literatur zu entleihen:

- Universitätsbibliothek Kiel
- Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek
- Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften Kiel/Hamburg
- Bibliothek der Muthesius Kunsthochschule Kiel
- GEOMAR Bibliothek Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel
- Stadtbücherei Kiel

Die Online-Kataloge der jeweiligen Bibliotheken erleichtern zudem die Suche.

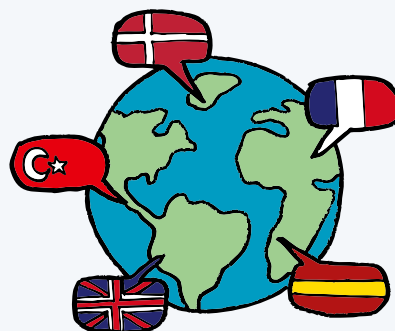
Weitere Informationen sind hier zu finden:

www.fh-kiel.de/zentralbibliothek

... man stets informiert sein möchte, was in Kiel und der Region aktuell passiert?



Ab dem Sommersemester 2025 stellen die Kieler Nachrichten allen Studierenden der Kieler Hochschulen kostenlos „KN+“ zur Verfügung. Damit erhalten Studierende uneingeschränkten Zugriff auf sämtliche Artikel – ohne Pay-wall – sowohl in der App als auch auf kn-online.de. Weitere Informationen gibt es unter kurz.kn-online.de/fh.



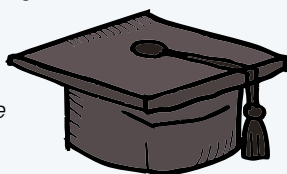
... man nach einem Stipendium sucht?

Besonders begabte und sozial engagierte Studierende können sich an einem der dreizehn vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützten Begabtenförderungswerke für ein Stipendium bewerben. Des Weiteren gibt es eine Vielzahl von Stiftungen, die individuelle Stipendien vergeben. Um herauszufinden, welches Stipendium zu einem passt, eignen sich beispielsweise folgende Portale zur Recherche:

www.stipendiumplus.de

www.stipendienkompass.de

www.mystipendium.de



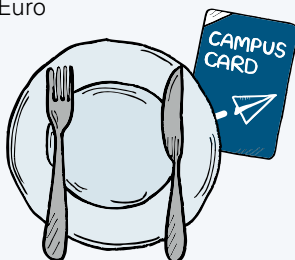
Außerdem unterstützen und beraten die Mitarbeitenden der Zentralen Studienberatung der FH Kiel gerne bei der Bewerbung: www.fh-kiel.de/studium/beratung/zentrale-studienberatung

... man in den anderen Mensen des Studentenwerk SH zum Studi-Preis essen möchte?

Während FH-Studierende in der Schwentine-Mensa mit ihrem vorher aufgeladenen Studi-Ausweis bezahlen können, funktioniert dies in den übrigen Mensen des Studentenwerk SH nicht. Um etwa in der Mensa der CAU dennoch die Speisen zum Studierendenpreis zu genießen, gibt es aber für Student*innen der FH Kiel eine einfache Lösung: die Campus Card! Diese können sie unter anderem an der Kasse in der Schwentine-Mensa für 20 Euro erhalten. Davon sind 12 Euro Pfand und 8 Euro Startguthaben für das nächste Essen.

Mehr Infos dazu gibt es hier:

<https://studentenwerk.sh/de/campus-card-essen>



... man seine Fremdsprachenkenntnisse auffrischen oder vertiefen möchte?

Das Zentrum für Sprachen und Interkulturelle Kompetenz (ZSIK) bietet Studierenden jedes Semester zahlreiche Sprachkurse auf unterschiedlichen Niveaustufen an. Sie werden ausschließlich von Muttersprachler*innen unterrichtet und können als Leistung der „Interdisziplinären Lehre“ (IDL) anerkannt werden.

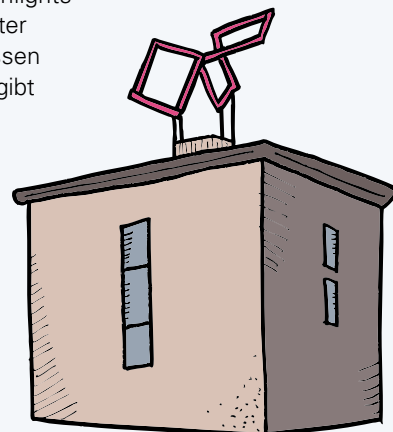
Neben Englisch, Französisch und Spanisch kann an der FH Kiel z. B. auch Arabisch, Schwedisch oder Russisch gelernt werden.

Das gesamte Sprachangebot findet sich unter:

www.fh-kiel.de/international/internationales-profil/zentrum-fuer-sprachen-und-interkulturelle-kompetenz

... man Kultur auf dem Campus erleben möchte?

Mit einem breiten Spektrum an unterschiedlichen Veranstaltungen und Projekten tragen das Kultur- und Kommunikationszentrum Bunker-D, das Computermuseum, der Mediendom und die Sternwarte zum Bildungs- und Kulturangebot der Fachhochschule Kiel bei. Während der Bunker-D Getränke zu fairen Preisen anbietet und über eine Kunst-Galerie sowie über ein eigenes Kino verfügt, können audiovisuelle Highlights im Mediendom sogar unter einer 360°-Kuppel genossen werden. Viel zu Staunen gibt es ebenfalls bei Himmelsbeobachtungen in der Sternwarte und bei einer ebenso unterhaltsamen wie informativen Reise zu den Wurzeln der Informationstechnologie im Computermuseum.



viel.beschäftigt

Herzlich willkommen an der FH Kiel. Vier neue Professor*innen haben begonnen, an der Hochschule zu lehren. In der Reihe viel.beschäftigt stellen wir sie mit Informationen zu ihrem Werdegang und ihren Vorhaben für ihr jeweiliges Fachgebiet vor.



Prof. Dr. Klaas Ole Kürtz

PROFESSUR FÜR WIRTSCHAFTSINFORMATIK – CYBERSECURITY/IT-SICHERHEIT AM FACHBEREICH WIRTSCHAFT

Vor seinem Wechsel an die FH Kiel war Dr. Klaas Ole Kürtz zuletzt bei der Unternehmensberatung McKinsey & Company tätig, wo er seit 2018 als Senior Practice Manager verschiedene Themen global für McKinsey Technology verantwortete, insbesondere Technologiemodernisierung, Enterprise-Architektur, technologische Resilienz und Cybersicherheit. Bei McKinsey war er zuvor von 2011 bis 2018 Unternehmensberater und Projektleiter vor allem für IT-Strategie- und IT-Organisationsprojekte.

Zwischen 2007 und 2011 forschte und lehrte Kürtz als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) und an der Universität Trier im Bereich Kryptographie und IT-Sicherheit. 2010 wurde er an der Technischen Fakultät der CAU promoviert, dort war er zuvor auch als wissenschaftliche Hilfskraft tätig. Zudem hat er für verschiedene Organisationen als IT-Administrator und Webdesigner gearbeitet.

„Das Thema Cybersecurity wird mit zunehmender Digitalisierung und Vernetzung immer wichtiger. Die Resilienz von Organisationen zu stärken ist kein rein technisches Thema, sondern eine vielschichtige Aufgabe auch mit zahlreichen organisatorischen Maßnahmen“, sagt Kürtz. „Ich freue mich sehr darauf, sowohl dieses Thema als auch breitere Themen der Wirtschaftsinformatik an unserer Hochschule und in der Region zu stärken und bin gespannt auf den Austausch sowohl mit Studierenden und Kolleg*innen als auch mit Unternehmen und Organisationen in der Region.“



Prof. Dr. Kathrin Hormann

PROFESSUR FÜR KINDHEITSPÄDAGOGIK AM FACHBEREICH SOZIALE ARBEIT UND GESUNDHEIT

Dr. Kathrin Hormann hat zum 1. Januar 2025 die Professur für Kindheitspädagogik an der FH Kiel übernommen. Zuvor war sie Verwalterin der Professur für Kindheitspädagogik mit Schwerpunkt Didaktik in der Bildungsarbeit an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) an der Fakultät Soziale Arbeit und Gesundheit in Hildesheim. Von 2017 bis 2024 arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Rahmen von Forschungsprojekten (KoAkiK, KoAkiK II und Leik-adaptiv) im frühkindlichen Bereich in der Abteilung Sachunterricht und inklusive Didaktik im Institut für Sonderpädagogik der Leibniz Universität Hannover. Zudem verfügt sie über mehrjährige Praxiserfahrungen, u. a. als pädagogische Mitarbeiterin und Leiterin im Schulkindergarten, als Projektleiterin und Projektkoordinatorin bei Bildungsträgern. Ihre Arbeitsschwerpunkte beziehen sich auf Lernwerkstätten in Kindertageseinrichtungen und kindheitspädagogischen Studiengängen, Bildungsprozesse in der Kindheitspädagogik und deren Didaktik sowie Aspekte pädagogischer Qualität in Kindertageseinrichtungen. 2023 promovierte sie an der Philosophischen Fakultät der Leibniz Universität Hannover mit einer qualitativen Studie zur Bedeutung und Konturierung des Raums und der Lernbegleitung im Kontext von Lernwerkstattarbeit in Kindertageseinrichtungen. Sie freut sich sehr, die FH Kiel im Bereich Kindheitspädagogik zu verstärken, die Konzeption und Einrichtung der Bildungs- und Lernwerkstätten im Studiengang mit voranzubringen und zur Lehre und Forschung – u. a. zum Themenbereich Didaktik in der Kindheitspädagogik – beizutragen.

PROFESSUR PÄDAGOGISCHE HANDLUNGSFELDER DER PFLEGE IN DEN GESUNDHEITSSTUDIENGÄNGEN

Seit 1. Februar verstärkt Dr. Nicole Duveneck als Professorin für „Pädagogische Handlungsfelder in der Pflege“ die Gesundheitsstudiengänge der Fachhochschule Kiel. Dr. Nicole Duveneck verfügt über umfassende Erfahrungen im wissenschaftlichen und praktischen Feld der Pflege und Pflegebildung. Nach der Ausbildung zur Krankenschwester studierte sie an der Universität Bremen Berufspädagogik, Pflegewissenschaft und Psychologie für das Lehramt an berufsbildenden Schulen. Dort wurde sie zur Dr.in phil. mit einer Studie über die Identitätsbildungsprozesse von Pflegenden in der psychiatrischen Versorgung promoviert.

Bevor sie an die FH Kiel berufen wurde, war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Public Health und Pflegeforschung der Universität Bremen tätig. Duveneck forschte in vom Bundesministerium für Bildung und Forschung bzw. Bundesinstitut für Berufsbildung geförderten Projekten zu Bildungs- und Qualifikationsprozessen von Pflegenden. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule Bremen verantwortete sie unter anderem die Weiterentwicklung des dualen Pflegestudiengangs sowie als Berufspädagogin an einer Bremer Pflegeschule die Curriculumentwicklung für die zweijährige Pflegeassistenten-Ausbildung. Ihre Forschungsinteressen richten sich auf Fragen der Bildung und Professionalisierung der Pflege, insbesondere im Bereich der psychiatrischen Versorgung.

„Ich freue mich sehr darauf, an der Fachhochschule Kiel das neue Themenfeld mitzugestalten und die Akademisierung der Pflege- und Therapieberufe weiter voranzubringen. Besonders liegt mir, das muss ich gestehen, die Stärkung der hochschulischen Pflegebildung am Herzen“, so die neue Professorin. „Die Studierenden auf ihrem akademischen Weg in den Beruf zu fördern und bestmöglich zu unterstützen, ist mir ein großes Anliegen, gerade weil in Deutschland dieser akademische Weg oft noch recht steinig ist.“



Prof. Dr. Nicole Duveneck

PROFESSUR CHRONISCHE ERKRANKUNGEN UND LANGZEITPFLEGE IN DEN GESUNDHEITSSTUDIENGÄNGEN

Sowohl praktische als auch akademische Erfahrungen bringt Dr. Anke Erdmann in ihre neue Tätigkeit ein. Zwischen 1985 und 2010 arbeitete sie als Krankenschwester, Lehrerin für Pflegeberufe sowie Projekt- und Qualitätsmanagerin im Krankenhaus. Nach einem Promotionsstudium im Department Pflegewissenschaft an der Universität Witten/Herdecke wurde Anke Erdmann 2015 mit dem Thema „Die Praxis der Integrativen Validation im Pflegeheim. Eine qualitative Evaluationsstudie“ promoviert.

Zwischen 2010 und 2017 arbeitete sie als Lehrbeauftragte und wissenschaftliche Mitarbeiterin in Pflege- und Gesundheitsstudiengängen. Seit 2018 forscht Erdmann zu ethischen Fragestellungen in der Gesundheitsversorgung von Menschen mit chronischen Erkrankungen. An der Medizinischen Hochschule Hannover untersuchte sie Wünsche und Bedürfnisse von Menschen mit Amyotropher Lateralsklerose (ALS) hinsichtlich der Beratung zu lebensverlängernden und lebensverkürzenden Maßnahmen. Ab 2020 war Erdmann in der Arbeitsgruppe Medizinethik am Universitätsklinikum Schleswig-Holstein, Campus Kiel, tätig. Dort forschte sie zur Frage des guten Lebens mit chronisch entzündlichen Darm- und Hauterkrankungen und dem Einfluss der Präzisionsmedizin aus der Perspektive von Forschenden, Kliniker*innen und Patient*innen.

Für ihre neue Aufgabe an der FH Kiel motiviert Erdmann die Möglichkeit an der Akademisierung der Pflegeberufe in Deutschland mitzuwirken, die in vielen europäischen und außereuropäischen Staaten schon lange nicht mehr zur Frage steht. Erdmann freut sich darauf, ihre wissenschaftlichen Kenntnisse sowie ihre Pflege-, Management- und Forschungserfahrungen an junge Pflegenden weiterzugeben.



Prof. Dr. Anke Erdmann

HOCHSCHULE

Studium mit vielen Möglichkeiten

Der Markt der Möglichkeiten zum Start des Wintersemesters 2024/25 war gut besucht: Schon kurz nach der Eröffnung der Messe für unsere Erstsemester-Studierenden zählte das Orga-Team 400 Gäste. Neben hochschulinternen Angeboten, Einrichtungen und studentischen Projekten wie den Fachschaften, der Zentralen Studienberatung und dem Zentrum für Kultur- und Wissenschaftskommunikation waren auch externe Institutionen und Anlaufstellen wie die Ingenieure ohne Grenzen, das Ehrenamtsbüro nettekieler und opencampus.sh dabei.

Ein Tag für die Wissenschaft

Spannende Experimente, Vorträge und Vorführungen, das Format „Meet a Scientist“ und erstmals auch die Eröffnung für ganz Kiel – am 27. September stand die Hochschule ganz im Zeichen des Science Day. Insgesamt nutzten mehr als 800 Besucherinnen und Besucher das vielseitige Angebot, um die FH Kiel kennenzulernen.

Tag der Forschung

Im Rahmen eines interdisziplinären und kollegialen Austausches fand am 4. November 2024 an der Fachhochschule Kiel erstmals der Tag der Forschung statt. Unter dem Motto „Science Match“ bot diese Veranstaltung ein Format, das die Forschungsschwerpunkte Intelligente Mobilität, Zukunftsfähige Energie und Maritime Systeme in den Mittelpunkt stellte und Expert*innen aus verschiedenen Fachbereichen zusammenführte.

Mehr Sicherheit

Zum 1. November hat die Hochschule die Multi-Faktor-Authentifizierung eingeführt. Wer sich nicht dafür registriert hatte, hat seitdem keinen Zugang über VPN mehr.



Foto: Boh Quedens

Feiern gemeinsam 15 Jahre IDW: Mathes Borchert, Prof. Dr. Ruth Boerckel, Dr. Christiane Metzger und Juliane Möhring (v. l. n. r.).

Hochschule radelt fürs Klima

Am Ende von 21 Tagen Stadtradeln hat das Team der Fachhochschule Kiel 15.359 Kilometer erfahren. Die durchschnittliche Fahrleistung lag bei fast 160 Kilometern. Team-Captain Prof. Dr. Andreas Luczak freute sich über das Ergebnis – insbesondere, weil es für ihn zeigt, wie wichtig das Fahrrad als Baustein der Alltagsmobilität ist.

Gut besucht: talent transfair

Mehr als 90 Unternehmen und Einrichtungen waren am 13. November zu Gast auf dem Campus und präsentierten sich auf der Jobmesse talent transfair den Studierenden als potenzielle Arbeitgeber. Einen besonderen Service bot das International Office der FH Kiel für ausländische Studierende: Bereits zwei Tage vor der Veranstaltung gab es einen Crashkurs, der auf den Besuch von Jobmessen vorbereitet hat. Am Tag der Veranstaltung half das International Office den Studierenden, mit Unternehmen ins Gespräch zu kommen und organisierte Impulsvorträge zum Jobantritt nach dem Studium.

15 Jahre IDW

Die Interdisziplinären Wochen (IDW) haben im Wintersemester Jubiläum gefeiert – seit rund 15 Jahren sind sie Bestandteil der interdisziplinären Lehre der Fachhochschule Kiel. Mit vielfältigen Angeboten und Kursen können die Studierenden einen Blick über den Tellerrand ihres Studiums wagen.

Demokratie stärken

Im November zeigte die Hochschule die Ausstellung „Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen“ der Friedrich-Ebert-Stiftung. Sie beleuchtete die Gefahren, die vom Rechtsextremismus für unsere Demokratie und die Menschenwürde ausgehen, thematisierte die Grundlagen rechtsextremen Verhaltens und Denkens und zeigte auf, in welchen Formen sich rechtsextreme Weltbilder und Argumentationsweisen zeigen.

Neuer Rekord

Einen neuen Teilnahmerecord verzeichnet der Offshore-Clubabend im Dezember: 100 Gäste folgten der Einladung zur Netzwerkveranstaltung.



Foto: Leandra Freese

Alexa Magsaam, Dr. Anja Franke-Schwenk, Prof. Dr. Tobias Hochscherf und Prof. Dr. Björn Christensen plädieren für einen Campus ohne Diskriminierung.



Foto: Felix Klein

Experimentalvortrag von Dr. Sascha Ott während der Eröffnungsveranstaltung des Science Day 2024.

FH Connect Space eröffnet

Am 24. September fand die Eröffnungsfeier des FH Connect Space statt. Der Raum im Kleinen Hörsaalgebäude (C8) in der Luisenstraße dient als ein zentraler Ort, der nicht für Lehre genutzt wird, sondern allen Studierenden und Einrichtungen der Hochschule wie beispielsweise dem StartUp Office als Raum zur Verfügung steht.



Foto: Offener Kanal Schleswig-Holstein

Colin Holthaus (Mitte) gewann eine Hörmöwe. Neben ihm waren noch weitere fünf Studierende des Campusradioteams nominiert.

Deutschlandstipendien verliehen

46 Studierende der Hochschule bekamen am Dienstagabend ein Deutschlandstipendium verliehen. Das bedeutet, dass sie 300 Euro monatlich erhalten – die Hälfte vom Bund und die andere Hälfte von privaten Stiftern.

Ein Zeichen für Vielfalt

Die Hochschule wirbt noch stärker für einen respektvollen und wertschätzenden Umgang auf dem Campus: An allen zentralen Gebäuden der Hochschule in Kiel-Dietrichsdorf wurden Schilder mit der Aufschrift „ProVielfalt! Kein Platz für Diskriminierung“ angebracht.

PREISE

Radiopreis für Colin Holthaus

Multimedia Production-Student Colin Holthaus hat eine Hörmöwe gewonnen! Er überzeugte die Jury mit seinem Beitrag im Campusradio

über Huey Lewis & the News. Der begehrte Radiopreis wird von den Bürgermedien Hamburg und Schleswig-Holstein vergeben.

DAAD-Preis für Damilare Osunleke

Im Dezember wurde der nigerianische Masterstudent Damilare Osunleke mit dem DAAD-Preis für seine akademischen Leistungen und sein ehrenamtliches Engagement ausgezeichnet.

Erster Platz beim Digitalisierungspreis

Lasse Bremer gewann im Dezember den 1. Platz beim Digitalisierungspreis Schleswig-Holstein. Er überzeugte die Jury mit seinem Book-Buddy, einer künstlichen Intelligenz, die auf Basis von Klappentexten von Büchern Buchempfehlungen gibt.

FH Kiel ist beliebteste Hochschule in Schleswig-Holstein

Die FH Kiel wurde Anfang des Jahres im Hochschulranking der Studieninformationsplattform StudyCHECK zur beliebtesten Hochschule 2025 in Schleswig-Holstein gekürt – und das bereits im zweiten Jahr in Folge.



Foto: Felix Klein

Freuen sich gemeinsam mit Prof. Dr. Björn Christensen, Präsident der FH Kiel (Mitte), über die Ernennung zum Ehrenbürger bzw. zur Ehrenbürgerin: Dr. Glenny Holdhof (links) und Jörg Orlemann (rechts).

KUNST

Ausstellungen im Bunker-D

Der Bunker-D zeigt zwei spannende Ausstellungen in diesem Semester. Den Anfang macht die Hamburger Künstlerin Katja Windau. Unter dem Titel „SOFT TARGET“, ein aus dem Militärischen entlehnter Begriff, zeigt sie vom 6. März bis 16. April Objekte, Installationen und Wandarbeiten, die im Kontext gesellschaftlicher und politischer Gegenwart operieren. Dabei stellt sie traditionelle Techniken wie Filzen oder Betonguss neuen digitalen Methoden gegenüber. Im Mai folgt der Kieler Künstler Andreas Trabitzsch mit Fotografien und Zeichnungen. In der Ausstellung vom 22. Mai bis 2. Juli werden neue Serien gezeigt, die zumeist beide Medien miteinander zu einer erzählerischen Einheit verbinden. Darin werden einerseits Eindrücke von Begegnungen mit Geflüchteten und andererseits intensive Eindrücke in der Natur wiedergegeben. Eröffnet werden die Ausstellungen jeweils am ersten Tag um 18 Uhr und sind dann im genannten Zeitraum zu den Öffnungszeiten des Bunker-D zu sehen.

PERSONALIEN

Senat wählt Prof. Dr. Ruth Boerckel und Prof. Dr. Claus Neumann ins Amt

Prof. Dr. Ruth Boerckel wurde in der Senatsitzung im Januar für eine weitere Amtszeit als Vizepräsidentin für Studium und Lehre bestätigt. Im vergangenen September bestätigte der Senat Prof. Dr. Claus Neumann als Vorsitzenden des Gremiums im Amt.

Verabschiedung von Hochschulratsmitgliedern

Im Dezember-Senat werden die beiden langjährigen Hochschulratsmitglieder Dr. Glenny Holdhof und Jörg Orlemann verabschiedet.

Neue Vorstände im AStA

Daniel Elich, Student der Kindheitspädagogik, wird im September Mitglied des Vorstands des AStA der FH Kiel. Im Januar verlässt Yorshua Venero Valenzuela den Vorstand. Für ihn kommen Till Hillekamp aus dem Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit sowie Janine Wiese aus dem Fachbereich Wirtschaft neu dazu.

IMPRESSUM

Herausgeber

Präsidium der Fachhochschule Kiel
Sokratesplatz 1, 24149 Kiel

Sitz der Redaktion

Heikendorfer Weg 29, 24149 Kiel
Telefon: 0431 210 10 40
campusredaktion@fh-kiel.de

Redaktion dieser Ausgabe

Chefredakteurin – Susanne Meise
Layout Consulting – Stefanie Reich
Layoutchefin – Sarah Flint
Layout – Siri Anderssohn, Ann-Kristin Faber, Anne Hanß, Alexandra Liebig, Zoe Lincke, Lea Müller

Fotos und Illustrationen

Christian Beer, Hanna Börm, Josephine Brunn, Andreas Diekötter, Sarah Flint, Leandra Freese, Nick Hanke, Felix Klein, Patrick Knittler, Susanne Meise, Matthias Pilch, Jasmin Rohde, Martin Schröder, Jana Walther, Timo Wilke

Redaktionelle Mitarbeit

Prof. Dr. Udo Beer, Prof. Dr. Björn Christensen, Sarah Flint, Annette Göder, Friederike Hiller, Joachim Kläschen, Felix Klein, Susanne Meise, Hartmut Ohm, Stella Petersen, Boh Quedens, Jasmin Rohde, Lisa Trzewik, Jana Walther, Bob Weber, Ann-Christin Wimber

Prepress

Martin Schröder

Druck

BerlinDruck

Redaktionsschluss dieser Ausgabe

27. Januar 2025

viel. erscheint zweimal pro Jahr,
Auflage dieser Ausgabe: 5.000 Exemplare

Coverfoto

Andreas Diekötter

Der Nachdruck von Textbeiträgen ist unter Angabe der Quelle kostenlos. Bitte senden Sie ein Belegexemplar an die Redaktion.

Gut Ding will Weile haben

Das Gebäude für das selbständige und eigenverantwortliche Lernen wird nun bald seine Pforten öffnen. Damit hat der Campus endlich sein „Herz“. In der Geschichte der Fachhochschule spiegeln sich die Umwälzungen, die sich aus der Digitalisierung des Lernens ergeben. Die Wurzeln der Hochschule stecken in der schulischen Tradition ihrer Vorgängereinrichtungen. Die Studierenden mussten während der Veranstaltungen Mitschriften anfertigen oder bekamen Skripte, aus denen sie zu Hause lernen konnten. Die Fachbereiche hatten darüber hinaus eigene Bibliotheken. Der Fachbereich Wirtschaft teilte sich die Bibliothek sogar mit der Betriebswirtschaftslehre der CAU, solange er sich auf dem Uni-Campus befand. Erst seit dem Umzug auf den Campus Dietrichsdorf existiert eine Zentralbibliothek. Lediglich der Fachbereich Agrarwirtschaft behielt seine eigene Bibliothek. Die Zentralbibliothek wurde provisorisch in Gebäude 12 untergebracht und sollte dort mehr als 25 Jahre bleiben.

Als Ministerpräsidentin Heide Simonis um die Jahrtausendwende die Baugrube des Großen Hörsaalgebäudes besuchte und sich über die Entwicklung auf dem Campus informierte, wurde auch noch einmal über die Planung gesprochen. Dort, wo heute das Studienkolleg und das International Office steht, sollte ein ähnlich großes Gebäude die künftige Bibliothek aufnehmen.

Dazu kam es nicht, weil sich die Hochschule während des Hochschulpakts stürmisch entwickelte. Die Zahl der Studierenden nahm deutlich

zu. Gleichzeitig änderten sich die didaktischen Konzepte. Die Zeit reiner „Buchspeicher“ ging zu Ende, das Internet nahm an Bedeutung zu. Außerdem wuchs das Bedürfnis der Studierenden nach Rückzugsmöglichkeiten auf dem Campus. Die provisorische Bibliothek bot nur sehr wenige Arbeitsplätze. Räume für Gruppenarbeit gab es nur wenige, die während des Wachstums auch noch in Veranstaltungsräume umgewidmet wurden. Die Mensa war oft genug die einzige Ausweichfläche. Nach einer Reise unseres Vizepräsidenten Huhn nach Amerika, die von der Fulbright Kommission angeboten wurde, wurde deutlich, dass die Hochschule völlig andere Konzepte für das Selbstlernen benötigte.

„Gut Ding will Weile haben“ trifft auf das nun fertig werdende Lernzentrum der Fachhochschule in besonderer Weise zu. Wegen der dauernden Verzögerungen, konnte die Planung modernen Bedürfnissen angepasst werden. Wäre der Campus im Jahre 2000 fertig gewesen, hätte die Hochschule eine Retro-Bibliothek, die den heutigen Ansprüchen nur sehr eingeschränkt genügen würde. Insoweit hat der Geldmangel des Landes auch eine gute Seite gehabt.

Udo Beer

Illustration: Christian Beer





Bestelladresse

Campusredaktion, Heikendorfer Weg 29, 24149 Kiel
campusredaktion@fh-kiel.de